DER QUERSCHNITT

VIII. Jahrgang Heft 12

INHALTS-VERZEICHNIS

Erika u. Klaus Mann .... *Unordnung und späte Freude*
H. v. Wedderkop ..... *Auto, Radio, Telephon, Grammophon und Mensch*
Anton Kuh .....
Walter Tschuppik .... } *Umsturz in Österreich: I. Wien, II. Prag, III. Agram*
Hermann Wendel ....
Paul Morand ..... *Excelsior*
Max Hermann Bloch .... *Autos sind schöner geworden*
Wilhelm Hausenstein ..... *Max Beckmann*
Heinz Hell ..... *Bouillabaisse*
Flip ..... *Die Ansbacher Spruchteller*

Bücher- und Schallplatten-Querschnitt
Marginalien

Mit vielen Abbildungen im Text und auf Tafeln

*

Umschlagbild nach einer Zeichnung von George Grosz

PREIS DES HEFTES 1,50 GOLDMARK

Verantwortlich für die Redaktion: H. v. Wedderkop, Berlin. — Verantwortlich für die Anzeigen: Walter Mattheß, Berlin
Verantwortlich in Österreich für Redaktion: Ludwig Klinenberger, für Herausgabe: Ullstein & Co., G. m. b. H. Wien, I., Rosenbursenstraße 8. — In der tschechoslowakischen Republik: Wilhelm Neumann, Prag

„Schönheitswinke von Babette"
Eine hochinteressante illustrierte Broschüre
Verlangen Sie diese in allen einschlägigen Geschäften
Gratis.

mon parfum
von
BOURJOIS
PARIS

NIEDERLAGE: BERLIN S.W.68. ALEXANDRINENSTR.105/106

Ottomar Starke

UNORDNUNG UND SPÄTE FREUDE

Von

ERIKA u. KLAUS MANN

Die große Fahrt durch Sibirien konnte anfangen. Das Coupé war elegant, wie das Boudoir einer Dame, die auf sich hält, blaubespannt und zierlich, im Waschkabinett lief das Wasser fast nie, sonst war es sehr komfortabel. Wir rechneten uns aus, daß wir mit unseren 20 Rubeln zwei, sogar drei Tage lang üppigst leben könnten, und drahteten einem Zuverlässigen, er möge uns nach Krasnojarsk 150 Mark telegraphieren. (Krasnojarsk, Omsk, Irkutsk waren uns selbstverständlich geläufig wie Magdeburg, Halle, Hannover.)

Wir nährten uns von Tee mit Zitrone, Schwarzbrot mit Butter und Wodka. Im Speisewagen kostete eine Orange 1 Rubel 50 (ist gleich 3 Mark 20), auf den Stationen eine Tafel Schokolade 2 Rubel (ist gleich 4 Mark 50). An den Stationen versorgten sich alle Herrschaften mit Brathuhn und Honigkuchen; uns wurde dann etwas melancholisch zu Mut, wir freuten uns auf Krasnojarsk wie aufs Paradies. Ein fetter Deutscher quälte uns besonders, da er sich bei

jedem Aufenthalt Wurst, gelben Käse, dicke Milch, süßen Honig erhandelte. Wir fanden, daß es für ihn ungesund sein müsse, während wir es doch recht wohl hätten brauchen können.

Unsere Unterhaltung war, die Mitreisenden zu benennen und sie auf ihre komischen Eigenschaften hin zu untersuchen. Unsere liebste Freundin war die Amerikanerin „Hütchen", eine jener ganz Schicken, denn sie trug täglich ein anderes Kleid. Sie hatte ein kränklich reizvolles Gesicht, man sah es ihm an, daß sie es seit 20 Jahren puderte, aber es hatte sich jene ein ganz klein bißchen welke Lieblichkeit bewahrt, die so bemitleidenswert und bezaubernd ist. Ihr Beruf war, Theaterstücke, vor allem Operetten, zu schreiben; da ihr nichts Rechtes mehr einfiel, reiste sie durch die Welt auf der Suche nach einem Stoff. Sie hatte in Peking fast ein ganzes Jahr verbracht, hoffend, daß ihr ein theaterfähiges Kuriosum über den Weg laufe. Dieses war ausgeblieben, aber in Manchuli war ihr ein Ereignis bekannt geworden, das ihr zur Verwendung geeignet schien. Außerdem erhoffte sie sich in Berlin wesentliche Anregung durch Piscator. — So durchreiste sie in ihren hübschen Kleidern die Welt, um das Ungewöhnliche zu erhaschen.

Die anderen Amerikaner waren konventioneller; einem gaben wir den Ehrennamen „der Nette", weil er so ausgezeichnet gewachsen war. Einigen hochmütigen Damen wollten wir übel. Dann war da in unserem Wagen noch ein deutschsprechendes Paar, über das wir uns gelegentlich den Kopf zerbrachen; die Dame sprach ziemlich viel, und zwar wienerisch, der Herr war grauhaarig und machte einen auffallend sympathisch-seriösen Eindruck.

Und draußen die große Landschaft. Nicht endenwollend die Birkenwälder, jeden Tag wieder die Birke, sich tausendfach wiederholend, der rührende und hübsche und bescheidene Baum. Es gibt eine Novelle von Ssologub, in der ein dreizehnjähriger Junge sich in eine Birke verliebt, ich glaube, er stirbt dann, während er sie umklammert; an diese Geschichte voll eines krankhaften und süßen Reizes mußten wir denken, während wir nichts und nichts und nichts als Birken sahen. — Dazwischen breite Ströme und das schroffste Gebirg und dazwischen Seen, plötzlich ist einer so groß wie ein Meer. In ihrer phantastischen Großzügigkeit erinnerte uns diese Landschaft an die amerikanische. Aber sie ist hundertmal schöner. Ich weiß nicht, wer Sibirien öde finden kann. Oede ist es zwischen Chikago und Los Angeles.

Wir näherten uns Krasnojarsk. Auf den Wodka mußten wir schon verzichten, leider hatten wir auch keine Zigaretten mehr. — Wir trösteten uns mit Dostojewsky, lasen manches von ihm noch einmal, manches zum erstenmal. Wir erzählen uns dann gegenseitig, was wir gelesen.

Wir hatten Krasnojarsk nicht anders als das Weihnachtsfest erwartet. Wir sollten gegen 12 Uhr dort sein, den ganzen Morgen war uns feierlich zumute. An Frühstück war selbstverständlich nicht zu denken, aber wir malten uns aus, was wir zum Mittagessen genießen würden. „Wir wollen à la carte essen!" beschlossen wir, nicht ohne Wollust.

So heiß war es noch nirgends gewesen wie diesen Mittag in Krasnojarsk. Der Bahnsteig glühte, die Luft roch und vibrierte, ganz gelähmt und ermattet schlichen sich die Leute zur Eisverkäuferin.

Wir hatten zu organisieren und alles recht zweckdienlich einzurichten. Wir organisierten es so:

Erika eilt zum Postschalter und fragt den Russen dortselbst, welcher kein Wort versteht, ob kein Telegramm für Manns vorhanden. Inzwischen schlendert Klaus, künstliche Gleichgültigkeit in den Mienen, nervös am Zug auf und ab, erhoffend, daß plötzlich ein dazu angestellter Beamter mit dröhnender Stimme ausschreit: „Geldtelegramm für Manns! Für Manns ein Geldtelegramm!“ (Nur natürlich auf russisch; aber man versteht es doch instinktiv.) Die Luft, vor Hitze, stank und brodelte. Ein großer Mann mit strengem Bart und roter Mütze machte sich mit Papieren zu schaffen, auf ihn konzentrierten sich Hoffnungen, er mußte spüren, wie intensiv spähend ein Augenpaar an ihm hing.

Rolf Nesch

Erika kommt zurück, von Hitze und Enttäuschung ganz gebückt und runzlig geworden. Man scheint ihr geradezu unwirsch begegnet zu sein, ach, und ihr auch nur eine Kopeke auszuhändigen, daran dachte kein Mensch. — Die anderen Reisenden haben inzwischen Himbeereis gegessen und befinden sich etwas lustiger, was für uns eher verletzend ist. Wir beratschlagen fiebrig, was noch zu tun sei, aber es fällt uns nichts ein, und so verbringen wir den Rest der Wartezeit damit, uns zu überlegen, ob wir schuld an der Katastrophe den russischen Postverhältnissen oder unseren doch nicht so zuverlässigen Freunden geben sollen. — Grübelnd schleppen wir uns in unser Coupé zurück.

Wir besaßen noch zwei Zigaretten, welche wir, weil doch alles gleich war, zu rauchen beschlossen. Es war klar, daß wir uns ganz gründlich „zusammensetzen“ mußten. Wir kalkulierten mit trockenster Sachlichkeit: konnten wir die vier Reisetage, die blieben, ganz und gar ohne Geld auskommen? Bei großer Hitze mag man bekanntlich nicht viel essen, außerdem würde „Hütchen“ uns Pralinen und, legten wir es darauf an, sogar belegte Brötchen an-

bieten. — Blieb die Sorge um die „tips", auf die gerechnet wurde, und um den Koffer, der zwar dritter Klasse, aber doch nicht ganz umsonst reiste. Wir fanden, alle diese kleinen Summen könnten wir uns vom Taxichauffeur leihen und sie diesem wiederum vom Hotelportier zurückerstatten lassen. Soweit schien alles erledigt, auf jedes Leiden gefaßt, wandten wir uns dem Dostojewsky wieder zu, der ja nun die einzig passende Lektüre war.

Nach langem Schweigen Klaus plötzlich, bekümmert vom Buch aufschauend:

„Ich habe mir überlegt, das geht doch nicht."

Erika, ganz erbittert: „Wieso, wenn ich fragen darf, nicht?"

Klaus: *„Wir verdursten."*

Dagegen war nichts zu erinnern.

Wir müssen also einen der Mitreisenden anpumpen. Aber wen? Wir ziehen „Hütchen" in Frage, doch nur ganz flüchtig, denn wir sind uns einig, daß sie viel zu damenhaft ist. Alle übrigen Amerikaner scheiden aus. Bleibt das deutschsprechende Paar.

Um diese Herrschaften hatten wir uns schon ziemlich oft Sorgen gemacht. Wer reiste mit einer wienerisch sprechenden und hübschen Dame vom fernen Osten nach Deutschland und schien dabei kein Geschäftsmann? Wir beschlossen, daß er Arzt sein müsse, was wir als nicht ungünstig empfanden. — Wir verfaßten einen etwas gequält scherzhaften Brief, in dem wir unsere auserkorenen Opfer „liebe unbekannte Herrschaften" anredeten, ihnen erzählten, in welcher Lage wir seien, nebenbei erwähnten, wir hätten unsere ganze Barschaft für orientalische Kunstschätze geopfert, und nun habe unsere Bank nicht rechtzeitig depeschiert — und was dergleichen Schnörkeleien mehr sind, — kurz und gut, sie sollten uns 20 Dollar leihen. — Wir schlenderten, wie zufällig, den Gang hinunter, unser Auserkorener lehnte, Aussicht genießend, am Fenster und sah wieder sehr vertrauenerweckend aus. Wir tippten ihm von hinten auf die Schulter, „Hier ist ein Brief für Sie", sagten wir keck. Er schreckte auf, aber bedankte sich höflich.

Einige Minuten danach trat er in unser Abteil. „Bernhard Kellermann", sagte er flüchtig.

*

Von jetzt ab wurde es erst richtig nett. Das Eis war gebrochen, und es gab die hübscheste Geselligkeit. Ein üppiges und freundliches Leben begann. Man kam nie mehr in Gefahr, sich zu langweilen, denn Kellermanns Dame, Frau Kainer, wußte mehr Geschichten, Schwänke und Betrachtungen als „Tausendundeine Nacht". Dostojewsky trat in unserem Dasein zurück; dafür tranken wir wieder Wodka im Speisewagen.

Jetzt waren wir auch dabei, wenn an den Stationen Proviant besorgt wurde, wir konnten Hühnerfleisch und süßen Honig kaufen, dazu hatte uns der „Tunnel" indirekt verholfen. Wir bildeten nun eine deutsche Macht gegenüber den Angelsachsen, zwischen den Lagern schwebte „Hütchen", ganz soignierter Liebreiz und zarteste Geistigkeit, und sie plauderte über die Tragödie in Manchuli.

Ueberhaupt herrschte im ganzen Zug eine kameradschaftliche Stimmung

Max Beckmann, In der Loge. Oelgemälde 1928

Photo Fiedler

Subiaco in den Sabinerbergen bei Rom

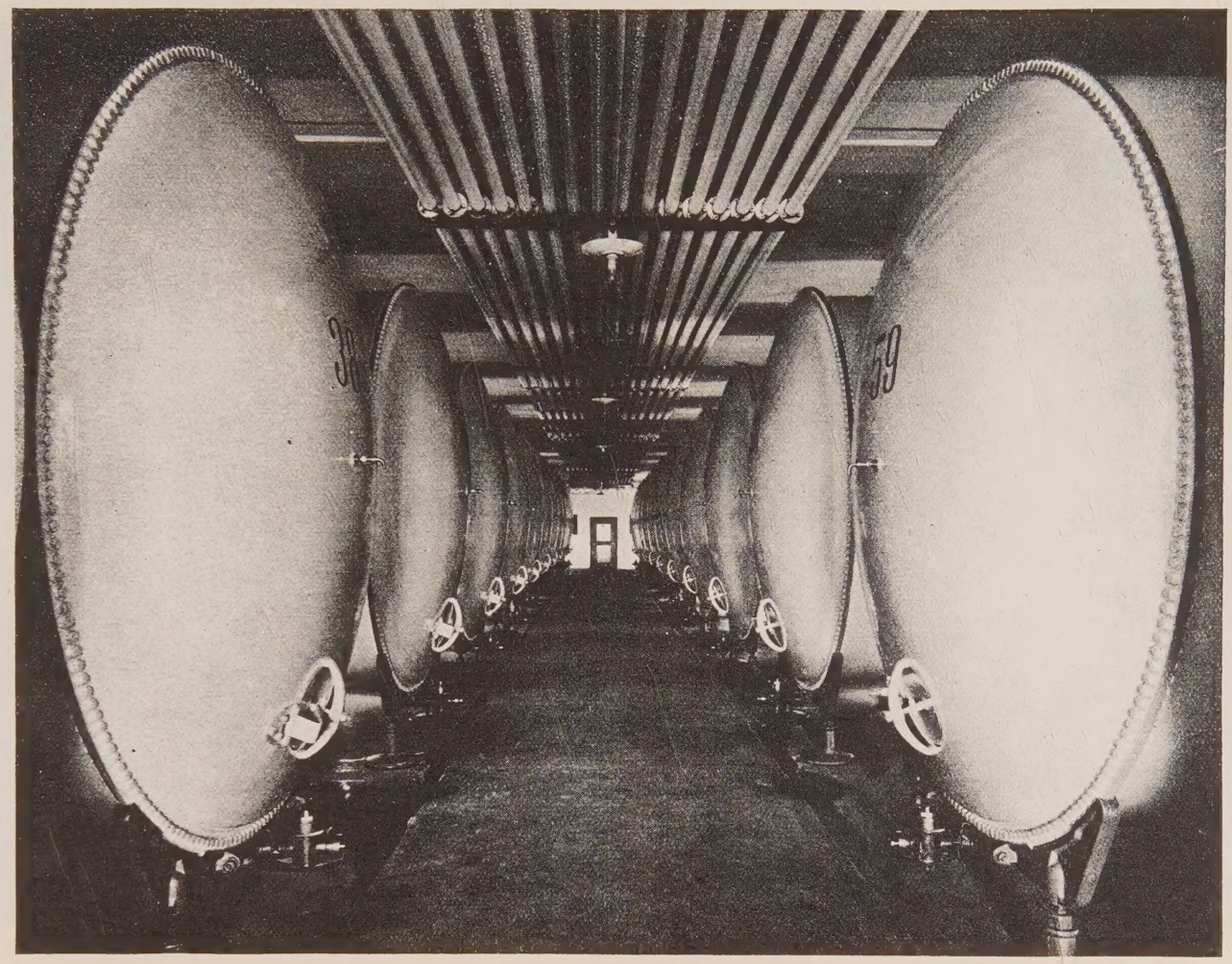
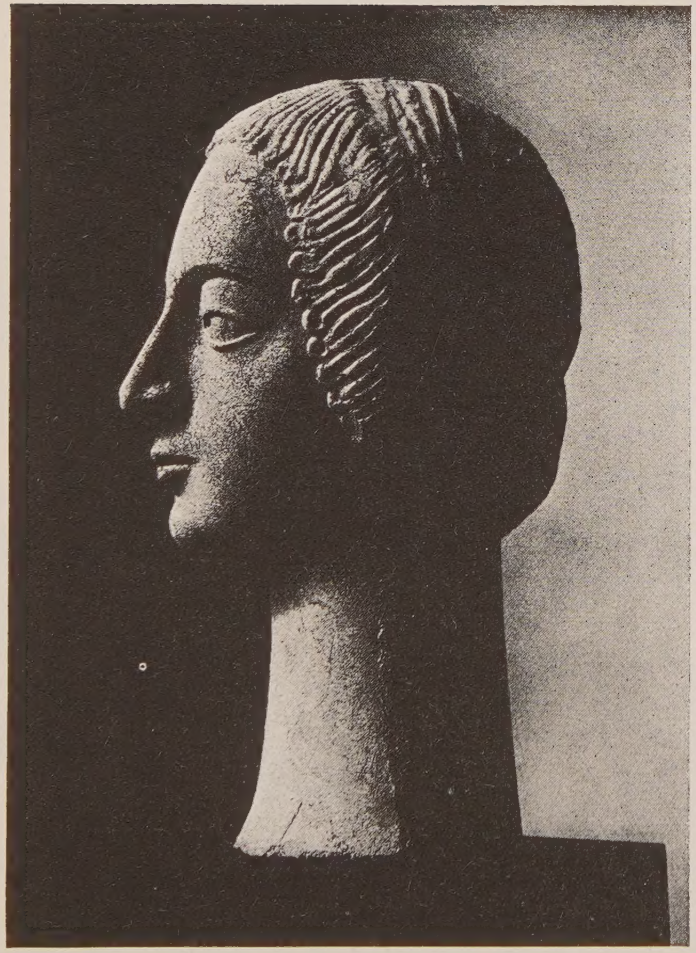
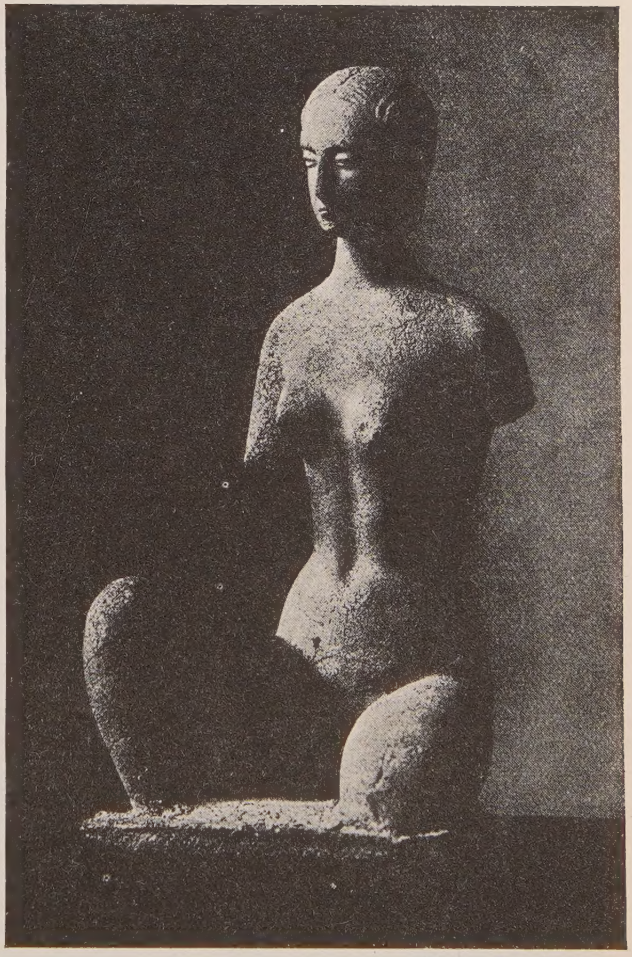


Photo Mondiale

Lager-Tanks der Brauerei in Rheinfelden



Mädchenkopf. Terracotta



Photos Gal. Flechtheim

Halbfigur eines Mädchens. Terracotta

während dieser letzten Tage, so, als hätten wir alle zusammen gräßliche Gefahren mitgemacht. Im Mittelpunkt des Interesses stand mehr und mehr eine Gruppe von japanischen jungen Leuten, die von ihrem ehrgeizigen Vaterland zu den Wettspielen nach Amsterdam gesandt war. Diese schönen und athletisch schlanken Knaben trainierten an jeder Station, sie hüpften, boxten, rannten, und immer entstand ein dichter Menschenkreis um sie, wenn sie ihre anmutigen und komplizierten Uebungen machten. Bernhard Kellermann war besonders liiert mit ihnen, er riskierte es täglich mehrmals, mit ihnen um die Wette zu laufen. Es bleibe dahingestellt, ob sie dem deutschen Dichter aus Höflichkeit Vorteile ließen, auf jeden Fall hielt er sich prächtig.

AUTO, RADIO, TELEPHON, GRAMMOPHON, DIKTAPHON UND MENSCH

Von

H. v. WEDDERKOP

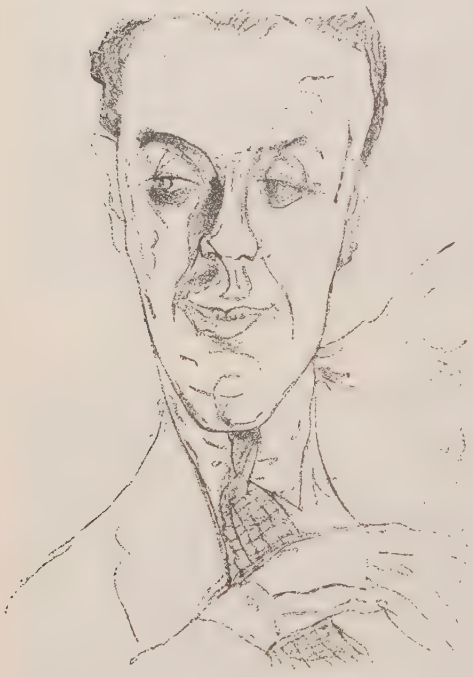
Alles um uns mechanisiert. Manche — es sind die falschen Romantiker, die immer die Dummen finden, die auf sie hereinfallen — manche sprechen von der Gefahr des mechanischen Zeitalters. Damit meinen sie den allmählichen Ersatz des Menschen durch die Maschine oder ähnliche unklare und alberne Vorstellungen. Tatsächlich besteht eine Gefahr, aber in einer anderen Richtung. Es besteht nämlich nur die Gefahr, daß wir alle diese glatten Dinge falsch anwenden. Daß wir mit ihnen, auf ihnen in Zustände hineingleiten, die wir gar nicht wollen oder die uns schädlich sind.

Wir haben unsere Seele, sie existiert immer noch, und mag sie heute auch noch so sehr „gestrichen Brief" sein. Nur das Wort ist ein bißchen in Mißkredit gekommen, weil frühere Zeiten diesen Teil von uns etwas allzu stark betont hatten. Wir haben unsere Seele; und auf alle Fälle haben auch sogar Hunde ihre Seele, wenn auch die wenigsten Menschen imstande sind oder sich Mühe geben, sie festzustellen, da es sich ja meistens nur um Angestellte handelt. Ob die toten Dinge eine Seele haben, ist nur eine Frage der Terminologie. Sie haben auf alle Fälle einen Ausdruck, sie haben eine Natur, einen Kern, sie haben Gesetze, die man nicht übertreten kann, ohne sie zu vergewaltigen. Indem wir immer nur daran denken, wie wir Technik für unsere momentanen Bedürfnisse und Stimmungen einspannen können, tun wir im Grunde nichts anderes, als dauernd die Dinge zu vergewaltigen. Wir leben auf allen diesen Gebieten in einem mehr oder weniger ausgesprochenen Zustand der Barbarei.

Das *Auto* ist schon wegen seiner (aktiven) Bestechlichkeit mit Vorsicht zu genießen. Es ist ungerecht wie der Mammon selber. Seine Glätte ist zu fürchten: Man tritt auf den Gashebel und „haut ab", und ist irgend etwas Besonderes los, wartet man auf eine Art Menschen, die man sonst übersieht oder die einem gleichgültig ist: auf den des Wegs kommenden Techniker. Den Techniker, der die Maschine kennt, der Benzin ansaugt, wenn der Zugang verstopft ist und überhaupt sachgemäß den Dingen zu Leibe geht, während man

selbst, seine ganze mehr oder weniger gut angezogene Unbrauchbarkeit, danebensteht. Ganz unberechtigt ist die Verachtung, die man in gebildeten Kreisen dem Herrenfahrer entgegenbringt, nicht.

Dem geistigen Menschen gehen diese Art Unstimmigkeiten auf die Nerven: unter der Capote zu sitzen, ein hübsches, frisches, blödes Mädchen neben sich, entspricht ungefähr dem Auftreten der Gents und Zavaliere von Ende des vorigen Jahrhunderts, als noch die Dessous in Blüte standen, und es dort noch etwas zu sehen gab. Die praktischen Berufe (Bankiers usw.) scheiden aus. Aber der Herrenfahrer sollte billigerweise sich nicht eher im Fond seines Lehnstuhles behaglich fühlen, als bis er die Maschine beherrscht. Für Ladies und Gentlemen dasselbe. Eine Art technischer Ehrenpunkt oder vielleicht sogar überhaupt nur das Wiedergutmachen des kapitalen Unrechtes, das wir jede Sekunde mit dem Druck des Gashebels begehen.



Rudolf Großmann

Das Auto ist zwar ein ausgezeichneter Kuppler, aber es ist keine Kokotte, und ich kenne keine Kupplerin, jedenfalls in unseren nordischen Himmelsstrichen, die bunt und auffällig ihr Wesen treibt. Der Anstrich des Autos sei danach blau, beige, grau, gelb oder höchstens rot. Aber nicht doppelfarbig, wie blau und gelb, weiß und rot, lila und silber. Diese unwürdigen Albernheiten müßten endlich aufhören. Ganz besonders aber, wenn es sich um so ehrwürdige alte Veteranen handelt wie den Rolls und derartige Wagen. Und auch das Mascotteunwesen, die Schutzleute, die nackten Negerhinterteile und Fetische, könnten verschwinden, und sogar die künstlichen Blumen in den Nickelvasen, die das Innere heiter stimmen sollen.

Gespräche über Autos sind der Fluch der Gesellschaft. Sie kommen gleich hinter Bridge, das wenigstens das noch voraus hat, daß man nachdenken muß, (es ist nachdenklicher Unsinn), während ein Autogespräch die offizielle Orgie der Banalität bedeutet: „Was halten Sie von den Amerikanern? a) Ich kaufe prinzipiell nur deutsche Marken, b) natürlich die einzigen Wagen, c) wundervoll für die Stadt, fürs Land weniger, d) kommt darauf an, e) bedenken Sie doch bloß die Erfahrungen von den Leuten, was die uns durch den Krieg voraushaben, f) natürlich ist das Material ein ganz anderes, g) das wundervolle Anzugsmoment (das Seidige des Motors anzuführen, können sich heute auch die Banalsten nicht mehr erlauben). „Lancia“ liegt am besten auf der Straße, macht aber natürlich kolossalen Lärm, 4-Zylinder. Auch das stört mich nicht! Ach, aber man ist doch so ‚verwöhnt! Ein fabelhafter Wagen soll der neue

„Tatra" werden!" Hat man dies geleistet und ist man womöglich auch noch nicht einmal im Besitz eines Autos, so ist man vollkommen ausgehöhlt und so schwer wieder in Gang zu bringen wie ein ausgegangener Hochofen.

„Radio" kostet 2 Mark den Monat, was sehr teuer ist, wenn man bedenkt, was das für Folgen hat, wie sich nämlich dieser Preis im Programm auswirkt, zu dem dieser Preis verpflichtet. Alles könnte noch hingehen, der Gesang der Tunten, gelegentlich der Schubert-, Beethoven-, Brahms-Memorials. Auch meinetwegen „Bewässerungsprobleme der Provinz Sachsen". Nur das sogenannte Stimmungsprogramm nicht: der deutsche Komiker z. B., eine Institution, die das deutsche Volk systematisch unterminiert. Mit dem Radio machen die dortigen Gewalthaber genau denselben Fehler wie mit gewissen anderen Institutionen, die sich mit der Masse und ihrem Geschmack abgeben. Sie suggerieren dieser Masse einen gewissen Einheitsgeschmack, den sie selber gar nicht hat, noch haben will, und drücken daher diese an sich wunderbare Institution weit unter das ihr natürliche Niveau hinunter, und zwar beginnt schon der falsche Ton mit dem zweimaligen „Achtung, Achtung", was einen schon durch seine Ueberflüssigkeit von Anfang an verstimmt. Die Beziehungen der speziellen Aetherwellen zu den sogenannten kleinen Leuten scheinen durch das Radio festgestellt zu sein.

Rudolf Großmann Die Rieß

Das „Telephon" als praktische Einrichtung, das Telephon, das Gänge erspart, interessiert uns nicht, sondern das nutzlose Telephon — das Telephon der einen Million Frauen, die in ihren Betten liegen, in der Badewanne, auf den Diwanen und etwa beginnen mit: „Na, wie war's gestern noch?" „Seid ihr noch lange geblieben?" „Wie fanden Sie das Kleid der X." bis herunter zu Wettergesprächen. Diese Gespräche einer Million unbeschäftigter Frauen stellen natürlich eine Telephonbarbarei dar, die sich indessen erst dann zu einem Sadismus auswächst, wenn sie Friedliebende stören, wenn sie Harmlose in den Ring des morgendlichen Unsinns einschalten. Wenn sie wie der Blitz Leute erschlagen auf ihrem Gang ins Badezimmer, zum Frühstückstisch, bei der Lektüre, bei der Arbeit. Im Telephon tobt sich unser Barbarentum

aus. Dieses Barbarentum, das sich manifestiert in einem absoluten Sichgehenlassen, in einem Handeln wider bessere Einsicht, Handeln aus Schwäche, aus dumpfer, lahmer Gewohnheit, aus Hysterie. Man weiß nichts zu tun, die Zeitung ist ausgelesen, aufstehen mag man auch nicht, man hebt den Hörer und der am anderen Ende der Strippe, falls er so schwach ist heranzugehen, falls nicht eine Panzerplatte in Gestalt einer Mittelperson dazwischenliegt, wird aus seinem Kreis gerissen. Die Gespräche teilen sich in ganz bestimmte Kategorien: a) in Gespräche, die überhaupt nicht geführt zu werden brauchen, weil sie nur Ersatz für Langeweile sind, b) in solche, die viel besser zwischen Angestellten erledigt werden könnten und c) in solche, die wirklich höchst persönlich sind. Durch die Vermanschung dieser drei Kategorien entsteht unsere Telephonmisere, die soundso viele Leute, die etwas zu sagen haben, entweder zur Raserei bringt oder sie zu dem Niveau des unbeschäftigten Anrufers herunterzieht, indem sie zuletzt noch womöglich auf Anrufe warten.

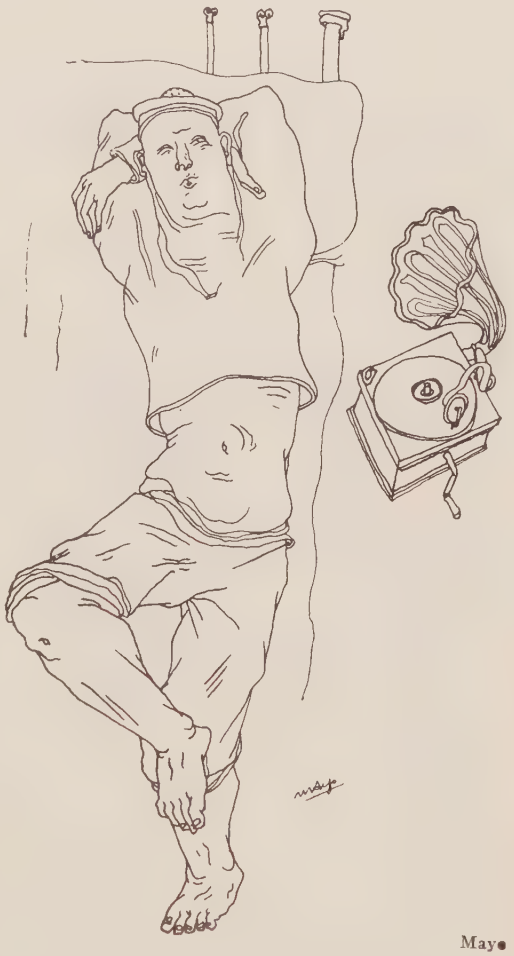
Dabei geht man viel zu wenig auf die Möglichkeiten des Telephons ein. Denn genau wie viele Dinge sich „per Telephon" nicht sagen lassen — übrigens eine ziemlich billige und ebenso beliebte Phrase —, genau so lassen sich gewisse Dinge viel besser durchs Telephon sagen, sind viel wirksamer durchs Telephon gesagt als direkt. Man lese zum Beispiel in dem neuesten Buch von Michel Arlen: „Young Men in Love" (zu deutsch: „Kompromiß Venetia"), wie dort das Telephon in den Dienst der Liebe gestellt ist, wie dort nur durch die Strippe fabelhafte Spannungen entstehen, die sonst nicht zu erzielen gewesen wären. Ueberhaupt liegt die Telephonstunde der differenzierteren Leute des Abends und in der Nacht. In dieser Stunde ist auch der bessere Mensch telephonberechtigt. Es kann ohne Schwierigkeit beobachtet werden, daß die Abend- und Nachtgespräche sehr viel weniger albern ausfallen als die abgründigen Gespräche des Morgens. Als ganz besonders angebrachte Telephonstunden sei noch die Mittagszeit empfohlen.

„Grammophonkultur" ist an sich zweifelhaft wie alle Vervielfältigung. Jemand, der bewußt das Grammophon verurteilt, ist daher ungefähr ebenso sympathisch wie jemand, der einen Flügel oder erst recht eine Drahtkommode in seinen Räumen nicht duldet. Abgesehen von diesen gewiß sehr wenigen Aristokraten, die dieser Art Musen nur die Rückseite zukehren, gibt es innerhalb der Bejaher dieser Kunstgattung noch sehr erhebliche Niveau-Unterschiede. Da gibt es immer noch die Anhänger des Rhythmus, und zwar hauptsächlich der Synkope, die man zurzeit genau so überwunden hat wie überhaupt die ganze Jazzkultur und die Neger, die aber immer hiervon noch nicht genug haben. Es gibt die Anhänger der garantierten Kanonen wie Caruso und Schaljapin, und es gibt endlich eine dritte Kategorie, die einzige, die genau hinhört, der es ganz gleichgültig ist, ob es sich um einen Tango, Schubert, Beethoven oder Strawinsky, um Oberbayern oder China handelt, wenn nur die Platte gut ist.

Die Platte zur richtigen Zeit ist ein ausgezeichnetes Mittel, (say it with records), zur unrichtigen Zeit hat sie die Meltauwirkung des Bridge. Gute Platten sind Offenbarungen. Gute Platten sind kein Ersatz, sondern geben, da man sie in einem durch nichts Nebensächliches absorbierten Zustand hören

kann, oft viel genauere Aufschlüsse als die Aufführung selber. Sie sind eventuell eine ausgezeichnete Anregung für die Arbeit, wenn sie sparsam verwandt werden. Es empfiehlt sich überhaupt eine sehr sparsame Verwendung des Grammophons; Kettengedudel ist genau dieselbe Angelegenheit wie Ketten von Telephongesprächen.

Es bleibt noch die erhabenste technische Errungenschaft der letzten Jahre: das „Diktaphon". Erhaben deshalb, weil bis zur Höhe dieser Erfindung die schmutzigen Wellen der Beschäftigungslosigkeit, der Langenweile und sonstiger Unkultur nicht hinaufreichen. Es ist eine Erfindung, die nur im Interesse weniger gemacht ist, unverwendbar für die große Masse und daher dem Mißbrauch entzogen. Viel mehr als Schreibmaschine und Füllfederhalter gehörte in jedes Zimmer eines Schriftstellers, eines Kaufmanns, eines Rechtsanwaltes, eines Arztes ein Diktaphon. Unabhängig von Zeit und Ort, früh um 4 oder nachts um 2 Uhr kann der, der Lust hat, arbeiten. Er ist nicht abhängig von der Haarfarbe seiner Stenotypistin, seine Stimmungen werden nicht beeinflußt durch die Farbe des Kleides, sondern eine runde, wächserne Walze nimmt bei einem kleinen Zeichen, das der Fuß gibt, deine Worte auf. Genau, was du ihr ansagst, — ohne Widerspruch, ohne Achselzucken, ohne auf die Uhr zu sehen. Du übergibst die Walze der Stenotypistin, die deine Stimme, wann, wie oft und wie sie will, nochmals ertönen läßt und dir die zu neuer Aufnahme bereite Walze zurückgibt.



Mayo

Dies ist die sachlichste Erfindung. Aber mit Sachlichkeit läßt sich nichts anfangen. Sachlichkeit macht keine Konzessionen und duldet keinen Mißbrauch. Deshalb ist diese Erfindung in weitesten Kreisen unbekannt und wird es niemals zu der Popularität des zu jeder Dummheit anstelligen Telephonapparates bringen.

ÖSTERREICHS UMSTURZ GESEHEN DURCH DREI TEMPERAMENTE

I. WIEN

Von

ANTON KUH

Der 15. Juli 1927 war ein Mirabeau-Pamphlet mit Streichholz und Petroleum. Da zeigte das Wiener Volk, daß seine Humanität (sprich: Geistesgegenwart für Gerechtigkeit) pariserisch aufflammen kann, ganz im Gegenteil zu jenen Ländern, wo es sich allenfalls in der Titelüberschrift zu einem Artikel beruhigt: „Ein unverständliches Urteil ..."

Jener Oktobertag 1918 aber, wo nach Abwanderung der anderen Nationen aus dem Stammlokal „Großösterreich" dem kleinen Deutschösterreich nichts anderes übrigblieb, als einen eigenen Staat zu bilden — der hatte ein viel harmloseres Gesicht. Man hat das friedliche Durcheinander, das am letzten Tag des Hauses Habsburg herrschte, als „Umsturz" bezeichnet. Nein, es war ein Auszug. Mit betretener Verdutztheit blickte Wien den Soldatenzügen, die ihnen die übrigen Völker des Reichs nach neuen Staaten entführte, nach, fast mit Wehmut, daß es nicht mitfahren könne. Doch dann warf sich die Stadt entschlossen in die Freude an der Revolution.

*

Kein Zweifel! Deutschösterreich war damals am Ende. Das Volk tat also, wozu es in großen Zeiten berufen erscheint: es besann sich, ermannte sich, wachte auf, zeigte sich entschlossen. Wie das zugeht? So:

Am Tag vor dem offiziellen Umsturz fand vor dem Ministerium des Aeußern eine Art Generalprobe statt. Man durfte noch nicht, aber man versuchte.

Auf dem Balkon erschien Graf Andrassy und hielt eine Ansprache. Die Scharen murrten.

Endlich kamen Wachleute, schritten durch die Menge mit dem Ruf: „Auseinandergehen! Auseinandergehen!"

„Glauben Sie," rief da sehr volksrednerisch und pikiert der Schriftsteller K. zu einem Wachmann, „daß der Staat gerettet wird, wenn wir hier auseinandergehen?"

„Nein — aber wenn S' da stehenbleiben, a net!"

*

Später gab es einen Menschenauflauf rings um einen Herrn, der etwas erläuterte.

„Was sagt er denn?" fragte ein neu Hinzukommender seinen Nebenmann.

„Nix. Morgen nachmittag is Revolution!"

*

Am nächsten Tag lief alles, die Ereignisse in der Herrengasse zu sehen, aus dem Café „Central".

Auch der Oberkellner Jean guckte hinaus, blieb aber auf dem Treppenabsatz.
„Die gerechte Empörung des Volkes" ... schallte eine Rednerstimme.
„Kost' mi sechs Kaffee und neun Gebäck", vollendete Jean.

*

Mannschafts-Personen streiften in den Straßen und forderten, manchmal gütig, manchmal barsch, die Offiziere auf, sich die kaiserliche Rosette freiwillig von der Kappe nehmen zu lassen.

So begegnete abends ein junger Infanterist einem Oberst. Blieb vor ihm stehen, salutierte verbindlich, lächelte und neigte den Kopf.

Der Oberst, errötend, verlegen, reicht ihm die Kappe.

„Nein, Herr Oberst — a Zigarettl!"

*

Heinrich Zille

„Na, Willem, da biste ja ooch wieder — warste denne ooch bei de Preißen?"

Der Händler: „Na — nich zu knapp! Weeste — ick hab' mir immer zwischen ‚Etappe' und ‚Front' rumgetrieb'n, eenmal, 1916, da ham se mir jefaßt un' mir für total verrückt erklärt! Hätten det alle so jemacht, denn war der Krieg schon lange alle!"

Nun aber alles in historischer Reihenfolge:

Nach dem Tage, an dem der Graf Andrassy seine Ansprache vom Balkon des Außenministeriums mit der Wendung: „Ich empfehle mich" schloß, die er hier von Kaffeesiedern und Gastwirten so oft gehört hatte, daß er sie für das landesübliche „Eljen" hielt — an dem ein Polizeikordon von fünfhundert Mann dazu aufgeboten war, der Volksneugierde ein beruhigendes Aussehen zu verleihen — nach diesen Vorspielen gab die deutsche Nationalversammlung Oesterreichs dem Volke eine Verfassung. Ein Mann klatschte von der Galerie Beifall. Der Präsident Seitz schrieb ihn ins Klassenbuch und ließ ihn hundertmal abschreiben:

„Ich soll die auf Volkswunsch versammelten Abgeordneten Deutschösterreichs nicht in den ihnen in heiligster Stunde übertragenen Pflichten stören." Die Deutschradikalen, deren monarchische Weltanschauung sich vier Jahre be-

tätigt hatte, steckten republikanisch um. Der Vollzugsausschuß merzte aus dem deutschösterreichischen Staat die Fremdworte von der achten Rangklasse abwärts aus, ließ aber die von der achten Rangklasse aufwärts stehen; er schuf statt der Beamten „Beauftragte" — wozu ich dem Versicherungsbeauftragten Kohn am selben Abend gratulierte, ernannte aber einige Dinghofers zu Staatssekretären. Eine Ministerliste wurde aufgestellt mit einem sozialdemokratischen Kriegsminister, da der Antimilitarismus jetzt mit allen militärischen Mitteln den Militarismus auszurotten habe. Das waren sicher lauter wichtige Neuregelungen. Kein Wunder, daß sich vor dem Ständehaus, wo sie geschahen, massenhaft Volk ansammelte, auf Laternen kletterte, Redner auf den Balkon zitierte, ihnen mit „Hoch"- und „Nieder"-Rufen entgegenschrie, sich zu teils sozialistischen, teils nationalistischen Zügen alliierte — kurz: daß jene Sphäre entstand, aus der in Altösterreichs Tagen rauschend entweder die Volkshymne und das „Prinz-Eugen"-Lied emporstieg oder sich der Ruf losrang: „Pfui, Jud'!" Es war bewegend, es war vieltausendköpfig, es war — 48 Stunden nach der tschechischen Staatsproklamation.

*

Der letzte Umstand ergab noch andere Folgen. So: daß schwarzrotgoldene Kokarden verteilt und den Offizieren auf die Hüte gesteckt wurden; daß Hochrufe auf die Republik erschollen; daß der Ruf nach Ordnung und Ruhe begeisterten Widerhall fand und die Wachleute, wie immer in letzter Zeit, lächelnd danebenstehen konnten, weil sie die Wiener Volkswut kennen. Sie hat nur eine Sehnsucht nach dem Auflauf, sei es der Straßen-, sei es der Reisauflauf.

Immerhin war es schwer, sich in dem demokratisch-republikanisch-nationalistischen Straßenwirbel zu orientieren. Die Gesinnung schoß jeden Augenblick ein begeistert aufgenommenes „Goal" — aber man wußte nicht wohin: bald lag der Ball im monarchischen, bald im staatlichen, bald im slawischen Netz. Das Volk schrie „Goal". Es war aber immer Out: („Nidda mit Lloyd George!")

Ich notiere an Rufen (in Strophe und Antistrophe geteilt): „Hoch die Demokratie!" — „Hoooch!" — „Nidda mit die Burschoasen!" — „Nidda!" — „Hoch die Republik!" — „Hooooch!" — „Nidda mit die Adelll" — „Nidda!" — „Hoch das deutsche Reich!" — „Hoooch!" — „Nidda mit die Hoch!" — „Nidda!"

Ich hatte Lust zu rufen: „Hoch die Palatschinken!" („Hoooch!") „Nieder mit den Tatschkerln!" („Nidda!"). Denn bei Gott, und wenn mich auch der freie oder nationale Geist gesteinigt hätte, ich glaubte noch immer, daß es bei uns um Palatschinken und Tatschkerln gehe.

*

Die revolutionärpolitische Situation schien sich bald klarer darzustellen:

In der Mitte rang der republikanisch-demokratische Geist, repräsentiert durch Sozialdemokraten und den Bezirksvorsteher Dr. Blasel. Er wurde flankiert: rechts von der Demokratin Beer-Angerer, die sich von der Dynastie doch nicht ohne weiteres wegreißen wollte, und links von den Unentwegten, die durch vier Jahre gegen Demokratie, gegen Republik, Freiheit, für die Monarchie, für den

Photo Fiedler

Der Dresdener Zwinger wird renoviert

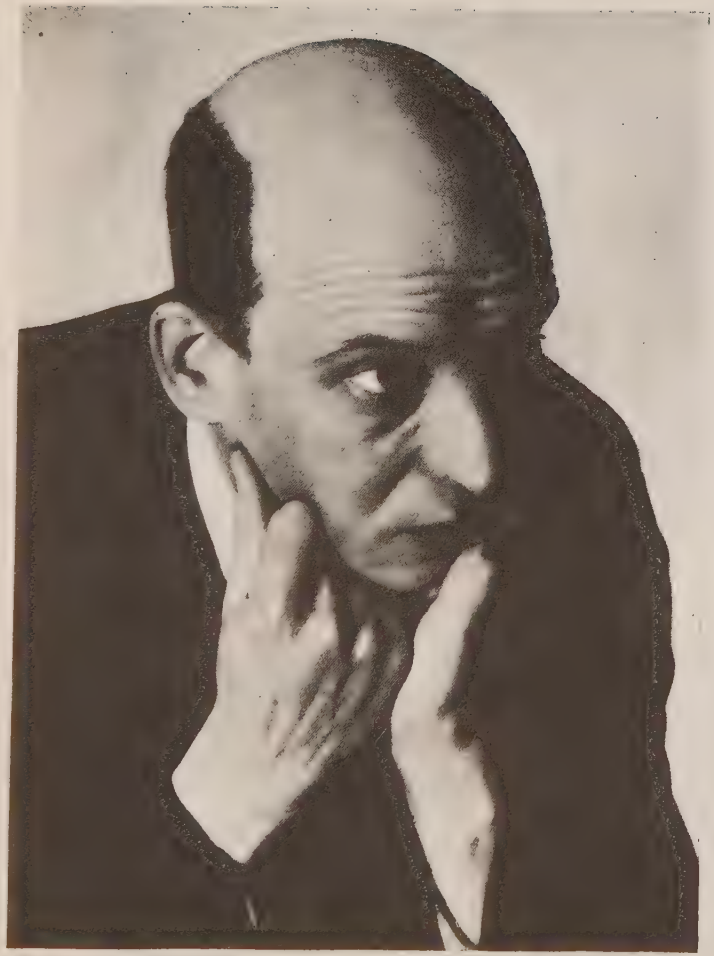


Photo Maurice Beck

Londons Theaterliebling, der Russe Komisarjewski

Photo Dr. Peter Weller

Der Berliner Schauspieler Hubert von Meyerinck

Großstaat, für den Militarismus waren und sich jetzt der großen Zeit immer mit noch größerem Geschrei anhängten.

Zuerst zogen Arbeiter auf, ihre Lieder anstimmend. Der Sozialist Glöckel sprach mit schöner, klarer Stimme vom Balkon der Statthalterei, verkündend, daß die Soldaten jetzt Deutschösterreichs Nationalversammlung gehören.

Dann kam von der rechten Seite ein anderer Trupp, im akademischen Unverdrossenheitstakt einherstapfend und sich mit Sangestreue und Abenddämmerungsdemut dem Zusammenbruch des Staates anschließend. Sie sangen die „Wacht am Rhein" und „Deutschland, Deutschland über alles". Wo zu singen ist, sind sie dabei; wo zu „heil"en ist, „heil"en sie mit. Sie ließen sich's also nicht nehmen, ihre Niederlage zu feiern, und wie immer, im Nachtrab des von ihnen unabhängigen, ihnen zu Trotz vollzogenen Geschehens, wacker dreinzumarschieren.

Das Volk ließ sich die Freude drum nicht vergällen. Es umringte Soldaten und drängte ihnen Kokarden auf. Es sang bis zur letzten Elektrischen. Am Schluß mengten sich „Hoch" und „Nieder", „Pfui" und „Heil" und Sozialmit Nationallied zu einem Lärm und Sang. Der klang aber in der Ferne so:

„Fest steht und treu:
Die Arbeit hoch!"

Unter so dramatischen Umständen vollzog sich die Gründung der Republik Deutschosterreichs.

II. PRAG

Von

WALTER TSCHUPPIK)*

Es ist ein sonderbares Land, dieses Böhmen! Voller Rätsel seine Geschichte und oft auch seine Gegenwart. Die Tschechen heißen Jungmann, Rieger, Körner und die Deutschen Schmejkal, Wawerka und Woborschil. Manchmal könnte man unchristlich glauben, der liebe Gott habe die Schale seines Zornes über das Land ausgegossen, daß sich seine Bewohner in Haß und Liebe so umfangen wie die Gottesanbeterin, jenes teuflische Insekt, das den Gatten verschlingt, während es Liebe von ihm empfängt...

*

Oesterreichs Todestag war der 28. Oktober. Er wurde in Prag proklamiert. Jeder, der offene Augen hatte, wußte, daß dieser Tag kommen mußte. Die Stadt war ja, seit Monaten, ein lebendiger, politischer Anekdotenschatz. Der 1. Mai 1918, der große Volksfeiertag, wurde zu einem Autodafé, auf dem in contumaciam das alte Oesterreich verbrannt wurde, und einige Tage später wurde der fünfzigjährige Bestand der tschechischen Nationalbühne, just dreihundert Jahre nach der

*) Vom gleichen Autor erschien 1924 im Verlag E. P. Tal, Wien: „Die tschechische Revolution".

v. Dreesen

Schlacht auf dem Weißen Berge, zu einer großen Volkswallfahrt, bei der man heiße Gebete zum Himmel schickte, er möge Pech und Schwefel auf die Feinde der tschechischen Selbstständigkeit herabregnen.

*

An den letzten Sonntagen vor dem Umsturz wimmelten die Prager Straßen von bunten Bäuerinnen. Rote Strümpfe trugen sie und gelbe Röcke, samtene Mieder und große weiße Puffenärmel. Oder schwarze Strümpfe und rotes Röckchen, Goldschnüre auf dem Mieder und ein blumenreiches Tuch um die Schultern. In allen Farben gingen sie durch die Gassen. Aber immer waren sie hübsch, diese Mädchen und Frauen, die auf eine so stille und doch laute, jedenfalls aber das Auge erfreuende Art eine politische Manifestation veranstalteten.

Vor dem Nationaltheater eine Versammlung, der kein Zensor etwas anhaben konnte, auch wenn er noch die Macht besessen hätte, Kundgebungen des Volkswillens zu konfiszieren. Die hundert bunten Bäuerinnen waren zweifellos eine politische Manifestation, aber man konnte es auch sonst verstehen, wenn eine hübsche Frau ihr elegantes Kleid gegen ein Kostüm eintauschte, das sie reizvoller und hübscher erscheinen ließ. So schauten denn unter kurzen Röcken kokette Füße hervor, aus weißen Halskrausen stiegen kleine schwarz-, braun- und blondlockige Gesichter mit Stupsnäschen . . .

Ein Jahr zuvor noch waren die slawischen Trachten eine Seltenheit, die man nur auf dem Dorfe, und da nicht gar zu häufig, oder im Museum sah. Im Glaskasten sahen sie antiquiert aus, und man konnte sich gar nicht recht vorstellen, daß sie auf der Straße natürlich wirken würden. Dann tauchten sie plötzlich auf, erst vereinzelt und dann zu Hunderten.

Die alten Griechen haben, staatspfiffig, die Musik als ein Mittel der Politik empfohlen; aber es tut's, wie man sieht, auch die Mode. Ganz gewiß hatten die Prager Bäuerinnen ihren Anteil an der Belebung des öffentlichen politischen Willens. Und während in Wirtshäusern die Männer über die künftige Gestaltung des tschechischen Staates sich erhitzten und die Ministerliste hinüber und herüber gereicht wurde, während die Zeitungen sich mit Artikeln bemühten, und während sich die Berufspolitiker in Versammlungen die Kehle wund

sprachen, gingen die Frauen bloß spazieren und warben, indem sie sich bewundern ließen.

*

Der 27. Oktober war ein Herbsttag von besonderer Melancholie. Im Hirschgraben war zwar der Oktober so bunt wie alle Jahre, rot und gelb leuchteten die Bäume des Belvederes, auf den Sandbergen, jenem merkwürdigen, zerklüfteten Terrain, das einmal ein Exerzierplatz war und das vom Hradschin zum verrußten Fabriksviertel von Smichow hinabfällt, ließen die Buben, wie alle Jahre, die Drachen steigen, auf dem Obstmarkt türmten sich die herrlichen, tiefblauen Weintrauben aus den Czernoseker Bergen, die kleinen Efeuwände vor dem Café Radetzky auf dem schönsten Prager Platz bezogen das Winterquartier, in den Straßen wirbelte gelbes Laub; aber es war noch etwas anderes da, was diesen Herbst zu einem trüben Nocturno machte . . .

Es gab in jeder Stadt, von Cattaro hinauf bis Rumburg, und von Bregenz bis Czernowitz, dieses Fieber der Erwartung, der Unruhe, des Sterbens, der Hoffnung, der widerstreitendsten Gefühle, die man der Gasse ablesen konnte. Man nahm Abschied; was noch lebendigste Gegenwart ist, konnte morgen in das Grab der Vergangenheit sinken.

In Prag ist das alte Oesterreich entwurzelt worden. Diese alte Provinzstadt, jahrzehnte-, jahrhundertelang abseits liegend, halb von der Geschichte, halb von der Gegenwart lebend, halb Traum, halb Wirklichkeit, zwiespältigen Lebens voll, gespensterhaft und nüchtern wie der grelle Tag, stand plötzlich in der Mitte der Ereignisse, die Geschichte stieg aus Gräbern, Steine wurden lebendig, und schon wurde wieder, was noch widerwillig ertragene Gegenwart war, geschichtliche Patina, von der man zögernd Abschied nahm. So mag's auch vielen gegangen sein, die Adepten des Radikalismus waren; vor der Zukunft wurde ihnen, da sie vor der Tür stand, ein bißchen bange.

v. Dreesen

*

Tagebuch - Notizen vom 27. Oktober 1918: Seit gestern ist's in der Burg auf dem Hradschin,

wo es immer schon einsam war, mäuschenstill geworden. Die ungarischen Soldaten, die in einem Flügel einquartiert waren und die Burgwache stellten, sind nicht mehr da. Der Herbstwind heult über den Platz, Türen fliegen auf und zu, es sieht beinahe aus, als wollte man dies alles dem lieben Ungefähr überlassen.

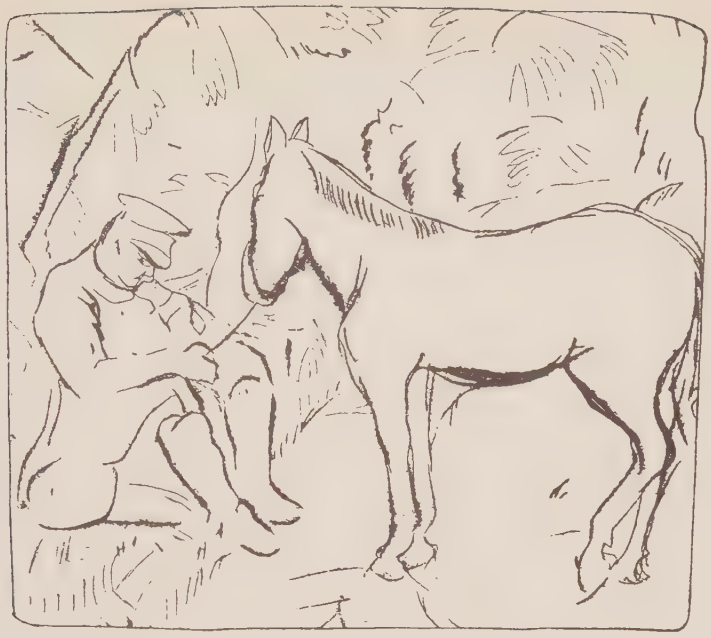
Das Tor zum alten Militärfriedhof, knapp an den theresianischen, rotziegeligen Schanzenungetümen, ist offen. Soldatengräber von 1813 bis 1866. In einem verwilderten Massengrab ruhen Oesterreicher und Preußen, die in Prag ihren Königgrätzer Wunden erlegen sind. Schutt liegt darüber und Haufen vorjährigen Laubes ... Die alten Schanzen ziehen von diesem ganz vergessenen Friedhof, dessen Unberührtheit und Ungepflegtheit ihn merkwürdig lyrisch machen, eine halbe Stunde weit hinaus unter einem ganzen Villenviertel hinweg, das auf den Wällen steht, zur alten Bastei, von der einst eine Vorderladerkanone, es ist erst ein paar Jahre her, den Pragern den Mittagsschuß verkündete. Ich bin in meiner Kinderzeit noch dabei gestanden und habe die österreichische Fahne flattern gesehen. Jetzt steht hier oben die Villa des Dr. Kramář, von Ohmann, dem Wiener Barockkünstler, erbaut. Halb Herrensitz, halb Bauernhaus oder Lustschloß. Man sieht's unten in der Stadt von allen Brücken aus.

Jetzt weilt gerade der Graf Károly oben, der ungesehen und ein wenig geheimnisvoll nach Prag gekommen ist. Hundert Neugierige, Interessierte haben ihn erwarten, ihn abpassen wollen. Keinem ist's gelungen, ihn auch nur zu sehen. Nichts rührt sich. Auch ich nehme meinen melancholischen Herbstspaziergang wieder auf.

*

Tagebuch vom 28. Oktober: Es ist wohl der größte historische Augenblick. Wir haben ihn kommen sehen, mußten darauf vorbereitet sein; aber es ist gar nicht seltsam, daß wir erschüttert sind: es stirbt ein Staat, in dem wir jahrelang gelebt, in dem unsere Urahnen zu Hause waren, ein Staat, den wir stündlich zu sehen, zu fühlen bekamen. Wir müssen uns von Traditionen frei machen, die uns in ihrer Selbstverständlichkeit gar nicht mehr zum Bewußtsein kamen. Es ist mehr als der Tod eines Kaisers, mehr als der Sturz einer Dynastie. Jahrhunderte sinken in die Vergangenheit.

Oesterreich ist nicht mehr. Den Sarg umstehen die Erben und rufen: „Der Staat ist tot, es lebe der Staat!" Die alten Symbole fallen, die neuen werden aufgerichtet. Und während die neuen Fahnen aufgezogen werden, beeilt man sich, jede Erinnerung an das alte Oesterreich wegzuwischen. Die Kokarde der Offiziere verschwindet. Was sich im einzelnen abspielt, wie hier oft das Rad der Geschichte über Tradition und Tragik hinweggeht, von allen diesen Szenen ist der Augenblick so voll, daß man sie nicht aufzählen kann. Der alte Stabsoffizier, der sich plötzlich von den Ereignissen überrascht fühlt und von der Mütze die kaiserliche Signatur herunternimmt, zeigt eine entsetzte Grimasse des Lächelns und hat Tränen in den Augen.



F. Remak

III. AGRAM

Von

HERMANN WENDEL

Freudige Musik auf der Straße in aller Frühe? Mit beiden Füßen aus dem Bett! Ein Blick auf den Kalender: 29. Oktober 1918. Ein zweiter Blick durchs Fenster: da draußen wogt's, sprudelt's, schäumt's! Soldaten in abgerissener feldgrauer Montur, Arbeiter, Bauern in Volkstracht mit weiten, weißen Hosen und gestickten ärmellosen Westen, Frauen mit den buntesten Kopftüchern, Bürger in Pelzen, Studenten in mittelalterlich verschnürten Jacken, geistliche Herren im schwarzen Gewand und Sokoln in roten Hemden, und Fahnen, Fahnen, Fahnen!

Das kroatische Rot-Weiß-Blau von allen Dächern wehend, aus den Fenstern Teppiche, und Astern, Georginen, Sonnenblumen überall! Eine Revolution? Die Revolution steckte längst in den Köpfen und Fäusten, noch vor 1914, als magyarische Gewalt das erwachende Selbstbewußtsein der Kroaten zu dämpfen suchte, dann im Weltkrieg, erst geduckt, als an jedem Gasthaustisch ein k. k. Spitzel die Ohren lang machte nach hochverräterischer Rede, dann offener, freier, hoffender, als die russische Märzrevolution für alle unterdrückten Nationen Europas die Signale entzündete und, siegessicherer jeden Tag, als das Selbstbestimmungsrecht der kleinen Völker verkündet wurde, und man das langsame Auseinanderfallen der Habsburgerei mit eigenen Augen sah.

Eigentlich ein Traum aus Tausendundeiner Nacht, das Ganze! Vierhundert Jahre haben die Habsburger über diese Länder, diese Menschen geherrscht, ihr

Wort Gesetz, ihr Brauenheben Schicksal — und jetzt aus, ratzekahl aus! Atemraubende Tage einer Götzendämmerung! Hat nicht vorgestern erst in einer Festsitzung des Gemeinderats der Bürgermeister von Agram angeführt, was Goethe prophetisch an den Beiwachtfeuern von Valmy sprach? „Von hier und heute beginnt eine neue Epoche der Weltgeschichte . . .“ Darum Fahnen, Teppiche, Blumen; darum Musik, Gesang, Jubel; darum der Marschtakt der Tausende in den Straßen, in der Frankopanska, der Ilica, auf dem Jelačić Trg. In der Mitte dieses nach ihm benannten Platzes reitet er auf seinem Bronzeroß, der Banus von 1848, und niemand denkt heute an den schnoddrigen Witz, daß die Spitze seines Säbels nach der verrufenen Gasse der Oberstadt weise. Jeder, von historischem Schauer angeweht, fühlt, daß die Spitze dieses Säbels in der Tat den Magyaren droht.

Ein ganzes Volk, als hätte ein jeder zu viel Jod in der Schilddrüse, in frohester Erregung und Erwartung, in Rausch und Taumel. Wildfremde schütteln einander lachend die Hand, Bekannte umarmen sich, dort dem Greis rinnen die Tränen in den eisgrauen Bart: 1848 hat er als Knabe noch erlebt, den Enthusiasmus, als der wirkliche Ban Jelačić auf wirklichem Roß gegen die Magyaren ritt, und jetzt erlebt er das, das! Immer wieder steigt die kroatische Hymne auf: Lijepa naša domovina! Unsre schöne Heimat du!, aber auch das Serbenlied hat Flügel, und hier eine Gruppe Hochschüler, wahrhaftig, sie stimmen die Marseillaise an!

Endlos der Zug, der zum Markusplatz in die Oberstadt hinaufmarschiert. Die eilends gebildete Nationalgarde: Studenten, Soldaten, Arbeiter, Sokoln, Matrosen, Gewehre umgehängt, rot-weiß-blaue Quasten am Säbelgriff; Klingling, Bumbum und Tschingdada: Blechmusik der Fünfundzwanziger, kroatische Landwehr, Agramer Hausregiment; seit gestern tragen Offiziere und Mannschaften nicht mehr die Rosette mit dem kaiserlich-königlichen K an der Kappe, sondern die trikolore Kokarde; rote Fahnen, breit entfaltet: in Reih und Glied die sozialdemokratischen Massen, seit je Vorkämpfer der südslawischen Einigung, berufen, an diesem Tag ihre Feldzeichen zu zeigen; . . . und Tschingdada, Blechmusik der Dreiundfünfziger, Tschechen zumeist, brüderlich begrüßt. Und was ist das für eine Kompanie in verwittertem Lehmbraun? Blusen und Mützen von anderem Schnitt als die österreichisch-ungarischen? Serben von „drüben“ sind's, gestern noch Kriegsgefangene, heute eingeordnet in die große nationale Verbrüderung — Živeli Srbi! ruft, Taschentücher schwenkend, Blumen werfend, die Menge.

Und ruft: Hoch Trumbić! Und ruft: Der Nationalrat hoch! Und schreit sich heiser: Živela Jugoslavija! Živela sloboda!

Es lebe die Freiheit!

Auf dem Markus-Platz, vor der altersgrauen Markus-Kirche, an der die Herren dereinst, anno 1573, den kroatischen „Bauernkönig“ grausam hingerichtet haben, pressen sich Tausende; sie pressen sich noch genau so am Ende der „Straße des 23. Oktober 1847“; sie pressen sich nicht minder in all den schmalen Gassen ringsum. Mühevoll halten Gendarmen und Nationalgardisten den Abgeordneten den Eingang zum Landtagsgebäude frei; siehe da!

Ueber seinem Tor, dem Wappen des dreieinigen Königreichs Kroatien-Slawonien-Dalmatien fehlt zum erstenmal die Stefanskrone!

Singen, Jubel, Lachen der Menge; immer wieder: Lijepa naša domovina! Nur einmal fliegt ein grauer Schatten über die leuchtenden Gesichter, als ein Reiter seinen Gaul durchzwängt: Hilfe herbei! Drüben wird geplündert... Frauen kreischen auf; wie Widerschein flammender Häuser zuckt's über den Himmel; der Bolschewismus ist der große Kinderschreck selbst dieses erhöhten Tages, und auch die hochzeitlich gekleideten Vertreter des Volkes drinnen im Landtagssaal ängstigt die Furcht vor der „Anarchie", dem großen sozialen Dammbruch.

Als es zehneinhalb schlägt, rührt Dr. Bogdan Medaković, Präsident des Sabor, die Glocke und nimmt, feierlich gestimmt, das Wort. Er spricht von der südslawischen Einigkeit und Einheit, und das Haus dröhnt vom Händeklatschen. Er rühmt Serbiens Befreierrolle, und Salven von: Živela Srbija! entladen sich. Er teilt dem kroatischen Landtag als einzigem in südslawischen Landen funktionierenden Parlament die Aufgabe zu: Liquidation der bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisse und Ueberleitung in eine ganz neue Staatsorganisation, und es regnet Blumen von den Galerien! Neues Jubelgetöse, da vier Generale in voller Uniform, an der Kappe die rot-weiß-blaue Kokarde, Šnjarić, Mihaljević, Ištvanović und Plivelić, den Sitzungssaal betreten und sich neben dem alten Verfechter des nationalen Gedankens, Banus Mihalović, niederlassen: die gesamte Wehrmacht steht zur Verfügung des Nationalrats!

Und horch! Jetzt wird ein Antrag Svetožar Pribičević verlesen, der einen dicken, dicken Strich unter vier Jahrhunderte zieht: null und nichtig alle bisherigen staatsrechtlichen Beziehungen zwischen den Königreichen Kroatien, Slawonien und Dalmatien auf der einen und dem Königreich Ungarn und dem Kaiserreich Oesterreich auf der anderen Seite, Erklärung Kroatiens, Slawoniens und Dalmatiens zum völlig unabhängigen Staat und Eintritt „in einen gemeinsamen souveränen Nationalstaat der Slowenen, Kroaten und Serben auf dem ganzen ethnographischen Raum dieses Volks ohne Rücksicht auf Territoriums- und Staatsgrenzen."

Genau elf Uhr fünf, eine historische Minute, sagt der Landtag, sagt das Volk zu diesem Antrag stürmisch und jubelnd: Ja. Fast hysterisches Entzücken im Saal, die Nationalhymne füllt den mächtigen Raum, Damen von den Galerien häufen begeistert ihren Schmuck auf den Präsidententisch, von draußen Gesang der bewegten Menge: Großer Gott, wir loben dich!, helles Freudengeläut der Markus-Kirche, aufgenommen von allen anderen Türmen, und auf der Stroßmayer-Promenade, die den Blick auf die im letzten Herbstglanz schimmernde Stadt und das weite köstliche Land erschließt, herrischer Salut der Geschütze!

An den Mauern erscheinen Aufrufe an die bewaffnete Macht: „Soldaten! Mit dem heutigen Tage tritt der Staat der Slowenen, Kroaten und Serben ins Leben..."

Von hier und heute...

M. Kogan

KOGAN

Von

LUISE STRAUS-ERNST

Kogan ist eine Erscheinung, die nicht aus der Zeit zu begreifen ist. Wahrscheinlich ist er überhaupt nicht zu begreifen. Wenn man seine Plastiken sieht, die mit einer kühlen und selbstverständlichen Grazie sich darbieten, oder seine zärtlichen Reliefs oder die Zeichnungen, in denen der Strich mit einer unerhört zarten Präzision geführt ist, dann empfindet man eine leise Beschämung darüber, daß diese klare und einfache Schönheit so viele Jahrhunderte lang vergessen werden konnte. Beschämung, weil man immer eilig gewesen ist und selbst dann, wenn man sich tief konzentriert glaubte, immer an der Außenseite der Dinge blieb. Wenn man die Arbeiten von Kogan sieht, beginnt man zu ahnen, was das heißt: Zeit haben.

Kogan hat viel Zeit und eine unendliche Geduld. Eine Geduld, die aus der Liebe zur Form und aus der Liebe zum Material erwuchs. Er hat früh mit dem Gemmenschneiden begonnen; und das Besondere dieser Technik, die, im Geiste das Ganze vor Augen, in die Fläche hineinarbeitet, von innen nach außen gleichsam, hat er dann beibehalten und umgemodelt, als er vollplastische Arbeiten auszuführen begann. Auch heute entstehen seine Skulpturen stets so: Von einem nur in den rohen Formen angedeuteten Modell wird, in zwei Teilen, ein Gipsabdruck gemacht; und in diese Hohlform schneidet Kogan dann die Einzelformen hinein, bis alle Vorbedingungen zum Ausgießen geschaffen sind. Durch diese Arbeitsweise, die ja entscheidend von der üblichen abweicht, wird nicht nur eine größere Schärfe der einzelnen Formen erreicht. Sie ist auch durch die ganz andere gedankliche Folge, der sie entspringt, wesentlich für den Gesamtcharakter des Kunstwerks. Vor Kogans Arbeiten fühlen wir deutlich den himmelweiten Unterschied, der sie von der gesuchten Primitivität mancher zeitgenössischen Kunstwerke trennt. Die klare Einfachheit in Kogans Arbeiten ist nicht ein mehr oder weniger willkürliches

Photo Galerie Flechtheim

Carl Hofer, Die Kürbisse. Hofer-Ausstellung in der Sezession

„Alte-Herren"-Riege auf Skiern: Prof. Kohlhepp, Geh. Rat v. Opel, Paul Dinkelacher, Präsident des Skibundes, Geh. Rat Sachs, Juwelier Stoeß

Ruß-Photo

Sieger der Schweden-Stafette auf der Moskauer Spartakiade 1928

Photo Lucius

Zeltlager der „roten“ Zigeuner

Ruß-Photo (Dr. Alfred Salmony)

Turkmenische Sportler auf der Moskauer Spartakiade

Die Düsseldorfer Kunstmäzenatin Frau Ey mit dem jungen spanischen Maler und Dichter Jacobo Sureda in Palma.

Ehepaar Bender aus Calw. Oelgem. von Rudolf Schlichter

Vereinfachen und Weglassen; sie ist vielmehr Ergebnis einer unerhörten Konzentration, einer ins Ueberwirkliche verkehrten Vorstellungswelt. Und darum ist nichts Karges in diesen nur scheinbar sparsamen Formen. Kogan meint, daß in allen Zeiten, aus denen ähnlich konzentrierte Skulpturen erhalten sind, ähnliche Arbeitsmethoden üblich gewesen sein müßten. Die Kunst des frühen Griechenland und Siam, der ottonischen und frühromanischen Zeit können diese These wohl wahrscheinlich machen.

Die fertig geschnittene Form wird dann mit Bronze oder Terrakotta ausgegossen; aber auch dann ist Kogan noch nicht fertig mit ihr, arbeitet mit unendlicher Liebe an der Vervollkommnung der Oberfläche, glättet, poliert, ziseliert die Bronze, gibt der Terrakotta Schliff und manchmal auch Farbe. Oft genug aber kommt es gar nicht zum Guß; denn im Grunde ist die schöpferische Arbeit mit der Gestaltung der Form abgeschlossen, und dann interessiert sich Kogan nicht mehr für sie. So kommt es, daß trotz der intensiven Arbeit des Künstlers verhältnismäßig wenige Werke von ihm existieren. Die fertigen Hohlformen bleiben im Atelier, verwittern, zerbrechen und bleiben nur als Etappen am Wege des Künstlers, an denen außer ihm niemand teil hat.

Diese Uninteressiertheit Kogans ist untrennbar von seinem Wesen. Und wenn auch die Freunde, die seine Arbeiten lieben, diese Einstellung sehr bedauern, empfinden sie doch das Köstliche, das darin liegt, und lieben Kogan nur um so mehr. Denn Kogan sucht nie eine Wirkung nach außen, weder in seinen Arbeiten, noch in seinem Wesen. Selbst seine Erscheinung, sein Gesicht scheint gleichsam nach innen gewendet, vollkommen aufgesogen von dem Hineinschauen und Hineinlauschen in die Geheimnisse der sinnlichen Erscheinung und ihrer Gestaltung durch die künstlerische Form.

Darum kann Kogan auch ganz ohne Prätention über seine Arbeiten sprechen, sie schön finden, lieben oder ablehnen, ohne daß man ihn eitel findet.

Man kann nicht sagen, daß Kogan „neben" seinen plastischen Arbeiten auch Zeichnungen macht, denn jede seiner Arbeiten ist ihm gleich wichtig und ist auch uns gleich wichtig, als Zeugnis seiner Persönlichkeit und als Zeugnis eines starken Erlebens. Seine Zeichnungen, meist in Rötel ausgeführt und von unerhörter Lebendigkeit und Bestimmtheit in Bewegung und Strich, bringen immer wieder das gleiche Motiv, den unbekleideten Frauenkörper. Aber diese „Einseitigkeit" kommt uns gar nicht zum Bewußtsein, weil die Gestaltung in der Zeichnung ebenso wie in der Skulptur so unerhört reich und bewegt ist, daß sich immer wieder neue Möglichkeiten des Anblicks bieten.

In mancherlei Material gestaltet Kogan seine künstlerischen Möglichkeiten. Sehr stark ans Herz gewachsen sind ihm Stoffe, die er stickt, manchmal auch webt. Farbige Flächen, Frauen und Blumen stickt er mit unendlicher Feinheit in kleine Stoffstücke. Manchmal zieht er auch die Querfäden aus dem Gewebe und ersetzt sie durch andersfarbige, oft noch vielfach verknüpfte Fäden. Er greift damit eine alte koptische Wirktechnik auf, die der Weberei schon sehr nahe steht. Und manchmal webt er auch ein kleines Stück, ganz ohne Webstuhl oder Rahmen; dann hält er die Kettenfäden in der Hand und fängt irgendwo an, den Schuß hindurchzuziehen oder hindurchzuwirken. Auch hier wieder die intensive Konzentration, die von allem Wirklichen abstrahierende Vorstellungskraft.

Kogan ist nicht von dieser Welt. Es ist vieles in seiner Kunst, das eigentlich nur in der griechischen Antike möglich war, diese unbedingte Ueberzeugung von der schönen Form als einzig möglichem Gefäß des geistigen Ausdrucks; auch Geist und Formgefühl Ostasiens scheint in diesen Werken aufs neue verkörpert zu sein. Vielleicht ist der Schlüssel zu dieser Eigenart die Herkunft Kogans. Er stammt aus Südrußland, wo in der Tat hellenistische und ostasiatische Einwirkungen von alters her zusammengeflossen sind. Aber das alles kann nur die Disposition Kogans andeuten; er ist kein Epigone und kein Eklektiker. Solche Kunstwerke konnten nur wachsen aus den Händen eines in sich selbst ruhenden, starken und liebenswerten Menschen.

EXCELSIOR

Von

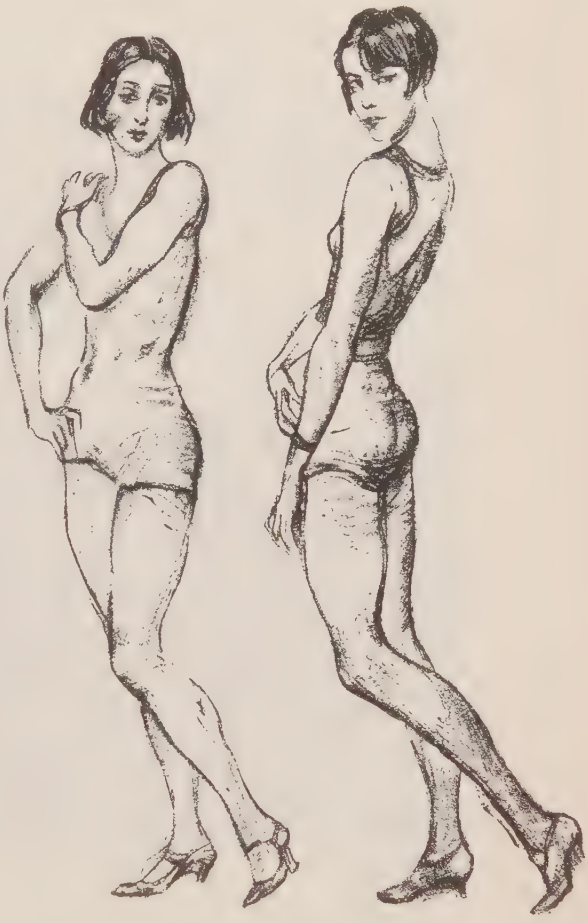
PAUL MORAND)*

Das Zebra wird seine Streifen
nicht los.

Die Stadt Excelsior in Georgia blüht bescheiden am Schnittpunkt einiger Landstraßen, der nordsüdlichen, die Carolina mit Florida verbindet, und der belebteren, die von Osten nach Westen, von Macon nach Savannah und an das Meer führt. Bei dem ersten Häuserblock beginnt das Negerviertel, genannt: „Klein-Afrika". In einem Häuschen aus Fabrikziegeln, von einer spanischen Mörtelmauer, über deren Rand Sonnenblumen hochklettern, umgeben, wohnt hier eine weiße Familie, oder wenigstens ein Fremder würde sie dafür halten, denn in Excelsior selbst weiß jeder, daß die Blooms Schwarze sind. Das Standesamtsregister verzeichnet den Namen Bloom mit einem C. dahinter, was „coulored" bedeutet, im Gegensatz zu W. (white), auf das die Weißen Anspruch haben. Diese Familie, die sich in dem Wunsche einer stärkeren Annäherung an die Weißen, als Kreolen bezeichnet, in Wirklichkeit aus New-Orleans stammende Neger, setzt sich zusammen aus dem Vater, Herrn Viktor Bloom, Großunternehmer im Begräbnis- und Einbalsamierungsgeschäft, der alten Mutter, einer Tante, den zwei jungen Töchtern, Alma und Poolie, und dem dreißigjährigen Sohn, Octavius Bloom. Er ist der Stolz der Familie. Er ist von der geschäftigen Intelligenz der Farbigen, ausgezeichneter Tänzer, spricht ein vollendetes Amerikanisch und nicht wie seine Eltern „gombo", den mit exotischen Worten durchsetzten Negerdialekt; er ist der Abgott der Frauen von Excelsior. Er gehört zu der Klasse jener Improvisationsgenies, einer Figur, die, wie aus einer „Comedia dell' Arte", der Neger in die Wirklichkeit versetzt scheint, ein Typ, den man hier „crocody" nennt. 1918 hat er in Frankreich gedient. Er ist zweiter Direktor einer Immobilien-Gesellschaft, Besitzer eines Buick. Zeichen der Emanzipation: Mit zehn Jahren hat er sich schon einen Scheitel gezogen. Jetzt trägt er sogar einen kleinen sieghaften Schnurrbart à la Fairbanks.

*) Aus Paul Morand, Magie Noire, Grasset, Paris.

Es ist Sonntag, nach dem Dejeuner. Die Leichenausstattungshalle ist geschlossen. Hinter den Toren warten die Leichenwagen, drapierte, schwarze, silberne, mit Spiegeln ausgelegte und Leichenautos mit Straußenfedern für reiche Begräbnisse. Auch das Kontor ist geschlossen. Ebenso ruhig liegen die Hallen der Särge erster und zweiter Klasse, auf Bahren mit vernickelten Griffen, Särge von Mahagoni bis zu gestrichenem Holz, dazwischen die in Samtfutteralen, solche mit weißer Seidenpolsterung und andere in gebräunter Stahlverkleidung. Sarkophage mit dem Schmuck von Initialen in Goldfiligran, andere mit ländlichen Miniaturschlagbäumen geziert, über denen sich die mystischen Worte: „Pforte des Himmels" erheben; die teuersten enthalten eine Spieldose, die, wenn man den Sarg öffnet, *„Go down, Death"* spielt. Darüber liegen die Einbalsamierungshallen, in denen sich zur Zeit kein Klient befindet, das chemische Laboratorium mit den Flaschen voller Gifte, den Asphalten und den Medizinpflanzen; endlich der Speisesaal für die Leichenschmäuse, denn Negerbegräbnisse sind immer von Banketts begleitet. Herr Victor Bloom, in Hemdärmeln, die von Gummibändern auf dem Oberarm gehalten werden, mit dem Schirm vor der Stirn, nimmt seinen Kaffee. An der Schläfe hat er das kühne blaue Mal, das man auf Negerstudien von Rubens sieht. Die Tante sitzt Wache an der Haustür auf den hölzernen Treppenstufen, wobei sie auf alte „kreolische" Manier die Tür halboffen und die Jalousie über sich gezogen hält, wie ein Kleidungsstück. In einem Zimmer nebenan sieht man Mutter Bloom ihre Siesta halten. Ihr Bett ist von einem Käfig umschlossen; sie ist eine Somnambule. Völlig aufgelöst von der Hitze, das Seidentuch um den Kopf, die Zigarre auf dem Rand des Nachttisches, schnarcht sie. Die Frauen plaudern mit gedämpfter Stimme in einem Salon von kostbarer Häßlichkeit, an dessen Wänden die Feuchtigkeit frißt, in dem Urnenmodelle und fromme Bilder den Schmuck bilden. Keiner läßt jemals das mechanische Klavier spielen. Das Prunkstück ist das Büfett mit Mohnblumen aus blauem Papier in Granathülsen.



Arthur Grunenberg

Octavius Bloom ist an der Straßenecke gesichtet. Beunruhigung, Verstörtheit. Die Mücken werden unerträglich. Eine Schere fällt auf den Boden. Der junge Mann in einem eleganten rosenholzfarbenen Anzug, Hut auf dem Ohr, tritt ein. „Nanu? Du kommst zu Fuß zurück?"

„Ein verdammter Yankee, ich kannte ihn nicht, ist an der Ecke der Goethe-Street (ausgesprochen wie Girtie-Street) in mich reingefahren. Er war besoffen wie ein Irländer. Erst wollte er sich entschuldigen. Da schrie der Friseur: ‚Lassen Sie es sein, er ist ein Neger.' Also nicht genug damit, daß er mir meinen Karren zuschanden gefahren hat, jetzt wollte er mich auch noch vom Bürgersteig herunterdrängen, ich ginge zu schnell für einen Neger. Natürlich sind ‚die schmutzigen Stinkwanzen', ‚die Mückengesichter', ‚die Dreckmäuler' über mich hergefallen.

Ich wollte erklären, daß der Mann getrunken hatte, aber stelle dir vor, der Mob gab mir Unrecht. Die Sache fing an, faul zu werden. Die Schutzleute hatten sich gedrückt, und ich sah den Augenblick gekommen, wo ich gelyncht wurde..."

„Kein Schwarzer kann zu etwas kommen", sagte bitter Herr Bloom senior.

„Keiner" — bestätigte Poolie, wie vom Rande eines Grabes. — „Wie ist man gehandikapt!"

„Keine Freiheit für uns, keine Gerechtigkeit!"

„Gewiß nicht! Und dann noch zu sagen, daß die Freiheitsstatue von New York schwarz ist!"

„Das einzige Mal, daß man mich in die erste Reihe gelassen hat," sagte Octavius, „war an der Front".

Alma seufzte.

„Es lohnt ja gar nicht den Erfolg, den du Aschermittwoch als König der Zulu hattest! Karneval ist vorüber, das Geld rausgeworfen, die Leute hatten ihr Amüsement, und man ist nichts mehr als ein Haufen Mist..."

„Ja, aber vierundzwanzig Stunden lang, vergiß das nicht, hat Octavius ganz Excelsior beherrscht", fing die Tante wieder an.

Wie nach jeder Kränkung, wurde auch jetzt wieder die schon tausendmal diskutierte Frage aufgeworfen, die seit Jahren in den geheimen Familienberatungen in allen Tonarten immer wiederkehrte: Sollte es nicht möglich sein, die Linie zu überschreiten, die gefährliche Linie, die die beiden Rassen voneinander scheidet? Warum eigentlich nicht, da der Zufall die Bloom-Kinder fast weiß hatte werden lassen? Endlich in das andere Lager übergehen, sich in das Herz des verbotenen Landes wagen, die Vergangenheit, die alte Haut hinter sich werfen... Weiße werden! Außerhalb Amerikas, außerhalb des Südens, außerhalb Excelsiors hätte keiner auch nur daran gedacht, in den Blooms Schwarze zu sehen... also, warum immer noch zögern? Fort mit den Bedenken, es muß gewagt werden, fort von hier! Aber der alte Druck, der den Sklaven an seine Plantage fesselte, lastet noch heute auf ihnen.

„Wohin?"

„New York?"

In New York ist man noch nicht sicher genug... da gibt es Harlem... Wenn es auch intelligente Schwarze gibt, die stolz darauf sind, einen der

ihren die Linie überschreiten zu sehen, und andere, die Humor genug haben, daß allein die Idee sie entzückt, den Weißen einen Streich zu spielen, — die meisten werden doch neidisch und aufgebracht darüber sein. Und schließlich, wenn das Spiel schon gewonnen scheint, gerät man womöglich unter den erbarmungslosen Blick eines alten „Südisten", und er braucht nur die bläuliche Stirnwölbung und die mauven Fingernägel erkannt zu haben, und schon macht er dir Beine. Dann fängt die Isolierung von neuem an, das schwarze Ghetto ...

Was Herrn Victor Bloom ermutigte, war der Anblick seiner Kinder: Octavius war ein echter Amerikaner, mit seinen breiten Schultern, seinen blonden Haaren. Er sagte niemals: „zoui", sondern „yeâ" oder „yep", verstand es wie kein anderer, seinen Kaugummi unter den Stuhl zu kleben, um ihn nach beendeter Mahlzeit wieder vorzuholen, und spielte Baseball in der Mannschaft der „Georgia-Riesen". Und schließlich, der Gipfel der Ungezwungenheit war doch, wie er es verstand, in jeden Satz das Verbum „to check" einzuschmuggeln. Ein Sechzehntel afrikanisches Blut, allerhöchstens ... Alma, seine Schwester, war ein schönes Mädchen, die Augen flach, auch die Nase nicht abgeplattet, sondern rund; gut erzogen, sehr junge Dame, kaum des Morgens beim Erwachen ein wenig grünlich wie die Negerbabys bei der Geburt, aber so gut geschminkt ... Poolie war vollkommen hell, hatte fast ein Adlernäschen und welche Kultur! Ehrenpreisträgerin von Straight College!

Philipp Bauknecht

„Sind die Leute verrückt mit ihrem Gerede von krausem Haar? Es ist doch nichts als die Hitze, die es wellt! Und übrigens, was ist das schon für ein Ruhm, starres Haar wie ein Orang-Utan zu haben!"

„Und die zierlichen, fast zerbrechlichen Fesseln, die langen, schmalen Hände, die man uns vorwirft, sind sie nicht ein Zeichen von Rasse?"

Nur die Tante zeigte sich pessimistisch.

„Ach, wir sind Farbige. Unser Name ist jüdisch. Unsere Religion katholisch. Wie wollt ihr mit all dem dem Klan entgehen?"

Herr Victor Bloom blieb hartnäckig, in der langsamen, schwerfälligen Art der Schwarzen, ihre Gedanken zu formen.

„Hier gibt es nicht die kleinste, verfluchte Chance für einen Schwarzen ... Weißt du was, mein Sohn: Es haben es andere vor dir fertiggebracht. Im Norden, im Westen scheint das alle Tage vorzukommen ... Es ist einzig eine Frage des Klimas. Je weiter du nach Norden hinaufgehst, um so weißer wirst du, werden deine Kinder einmal werden. Und übrigens, wo kommen die zweihunderttausend farbigen Amerikaner hin, die bei jeder Volkszählung fehlen, frage ich dich ...? Glaubst du, sie haben eine kleine Reise nach Afrika gemacht? Das ist wohl eine Seltenheit!"

„Man muß es eben wagen," sagte Octavius, „und einen Fehlschlag darf es einfach nicht geben!"

„Du kannst auf unsere Verschwiegenheit und auf unsere Hilfe rechnen! Fünfhundert Dollar monatlich werden für die Dauer eines Jahres bei der Bank für dich deponiert. Geh! Sondiere das Terrain. Und wenn die Sache klappt, holst du deine Schwestern nach. Uns Alten ist die Haut schon zu stark gegerbt worden, als daß wir uns erlauben dürften, da mitzukommen."

Von ihrem Bett her hatte Mutter Bloom alles mitangehört. Ueber dem wachsgelben Gesicht, über das der violett eingefaßte Turban herabgeglitten war, sah man das kurze, krause Haar. Sie wandte in ihrem Käfig das Gesicht herum:

„Octavius wird gut daran tun, das Weite zu suchen", sagte sie in elegantem Französisch, mit der entzückenden gebrochenen Stimme der alten Kreolinnen. „Wie oft hat Monsieur Perrier, mein teurer Vater mir den Rat gegeben, nach New Orleans zu ziehen und mich nicht in diesem Georgia zu begraben. Er sagte, diese Provinzstädte sind nichts als Krebslöcher. Absolute Krebslöcher!"

*

September. Cornelius Creek. Kleiner Strandplatz am Delaware. Blick auf den Ozean. Nichts erinnert an die scheußlichen Badeorte von Newport und Atlantic City, wo der Sand verschwindet unter den dicht nebeneinander ausgestreckten Körpern, das Meer von Ruß geschwärzt ist, die ganze Wasserfläche derart bedeckt von Flößen, Ballons und Paddelbooten, daß kein Kopf mehr dazwischen hochkäme. Im Cornelius-Hotel gute, bürgerliche Gesellschaft. Beamtenfamilien aus Washington, der Großhandel, Viehzüchter aus Kentucky, Richter aus Virginia. Wie die Bodenverkaufs-Plakate rühmen: guter Ton, Ruhe, Seestrandaristokratie.

Hier wohnte Octavius Bloom seit zwei Monaten. Seine Vitalität, sein Motorboot, die Qualität der von ihm selbst fabrizierten Getränke aus seinem Schrank, seine Cocktail-Parties, ein Spezial-Bridge für die alten Damen und seine schöne Stimme waren Gründe genug für seine Popularität.

Die jungen Leute ahmten ihm seine gekreuzten Westen, deren Hellblau der Uniform des Whiteman-Orchesters entlehnt war, und die dazugehörigen Kupferknöpfe nach. Jüdische Familien vom Broadway machten ihm, von seinem Namen ermutigt, Avancen, und täglich wurden ihm junge Mädchen zur Ehe angetragen. Zwischendurch beschäftigte sich Octavius mit Landauktionen und Grundstücksverkäufen.

Nach Verlauf eines Jahres war er am Strand eine Persönlichkeit. Er war der Dandy, „l'Enflé" von Cornelius Creek. Er verdiente viel Geld. Er hatte seine Schwestern und seine Tante aus Excelsior kommen lassen, und sie bewohnten zusammen eine Villa in einem Kiefernhain. Alma und Poolie ihrerseits wußten Bescheid um die Flirts, die kleidsamen Farben und die Rauschgetränke. Sehr schnell vergaßen sie ihre schüchterne Ankunft in Mänteln aus Leopardenfell-Imitation, die häßlichen Hüte aus rotem Samt mit einer Goldrose daran und die baumwollenen rosa Strümpfe. Sie waren unsagbar

Schroeder-Wiberg

weiß und stark parfümiert, während Octavius natürlicher den Duft des Meeres bevorzugte. Poolie ließ sich in einer Komik von Gesten und Worten gehen, die alle Welt entzückte.

„Was für ein Clown Ihre Schwester doch ist", sagten die Leute zu Octavius, ganz benommen von ihren gesungenen Improvisationen, dem Sprühregen ihrer Bonmots und ihren Neckereien.

„A good mixer."

Die alte Tante betete zu Gott, daß dies andauern möge.

„Wir sind so weit," schrieb damals Poolie an ihre Alten. „Schluß mit Excelsior, Schluß mit den Beschimpfungen, adieu dem obligatorischen Abteil

für „Die Raben" in den Elektrischen, lieber Papa: uns gehen sie nichts mehr an, die alten Formeln: „Die Farbigen haben zu bleiben wo sie sind, auf ihrem Rang, und anderer solcher Quatsch ... Wir reisen im Pullman, und der Neger trägt unsere Koffer."

Der Tee bei dem Richter und Mrs. Mac Klem von Mac Klem Lodge, einer Familie von altem Geschlecht, die in Forest Hill den Strand, die Moral und die Bäder überwachte, sanktionierte die Situation der Blooms. Diese vornehme Beamtenfamilie, die sich hierher zurückgezogen hatte, bildete das Oberhaupt der kleinen Provinzkolonie, die sich für die Dauer des ganzen Jahres in Cornelius Creek angesiedelt hatte. Mrs. Mac Klem hatte ehemals im Osten Blooms gekannt, einen früheren Richter am Kassationshof, und fragte, ob die neu hier Angekommenen nicht mit jenen verwandt seien. Octavius machte Anspielung auf eine jüngere Linie. Er hatte auf der Anhöhe Land zu günstigen Bedingungen gekauft, und projektierte jetzt, hier bauen zu lassen. In einer Unterhaltung, die zu nichts verpflichtete, nahm er sogar mit dem Richter die Möglichkeit in Aussicht, Mittel zur Gründung eines Kasinos nach europäischem Muster und eines Landklubs gemeinsam aufzubringen. Die Mac Klems hatten einen Sohn, Student der Harvard University, der nicht mehr von Poolies Seite wich. Zugegeben, daß sie schön wurde. Seine Schwester Alma war mehr dazu angetan, mit ihren Blicken die älteren Herren zu bombardieren und festzuhalten, aber Poolie triumphierte über die gesamte männliche Jugend. Bei den Afrikanern gibt es Fetischtage, an denen sich die Neger die Gesichter mit verschiedenen Farben bemalen; für die Damen Bloom waren alle Tage in Cornelius Creek Fetischfeste, an denen sie sich schminkten. Ihre Körper rollten nicht mehr, ihre roten entkrausten Haare waren zwar noch ein wenig starr wie Strohstoppeln, aber im Black-Bottom-Tanzen konnte es keiner mit ihnen aufnehmen. Die Freude ließ in ihren Gesichtern unerhörte Farben aufflammen. Sie trugen Badeanzüge in lebhaften Farben und hatten endgültig auf die Kinkerlitzchen aus blauem Glas verzichtet, die von den Phöniziern bis zu Woolworth alle Industriellen seit jeher für die Negerinnen angefertigt haben. Die Freiluftphotographen hatten nur noch für sie ihre Apparate. Ihre Anmut beim Schwimmen machte aus jeder Welle eine Hängematte.

Eines Morgens, als sie alle faul im Sande ausgestreckt lagen, und die Sonne wie über ein Spalier über ihre Glieder spielte, fiel es Octavius ein, Poolie, auf deren leuchtenden Teint er sehr stolz war, gründlicher zu betrachten.

„Ich habe nie bemerkt, daß du ein Schönheitsmal auf dem Nacken hast", sagte er aufmerksam, wie die Mutter einer jungen Debutantin der Gesellschaft.

Poolie zuckte in vollendeter Selbstsicherheit die Achseln.

„Du kannst lange suchen, bis du eine Haut wie die meine findest", antwortete sie.

Derselben Ansicht mußte wohl der junge Mac Klem sein, der gerade kam, um, wie täglich, mit ihnen zusammen zu baden. Ein Flüstern und Raunen am Strand, vielstimmig wie das Rauschen des Meeres in den Muscheln. Man sprach von einer Verlobung ...

Einige Tage später hatte Octavius von neuem Grund, zu staunen ... Kein

Photo Hugo Erfurt, Dresden

Der Architekt Hans Poelzig

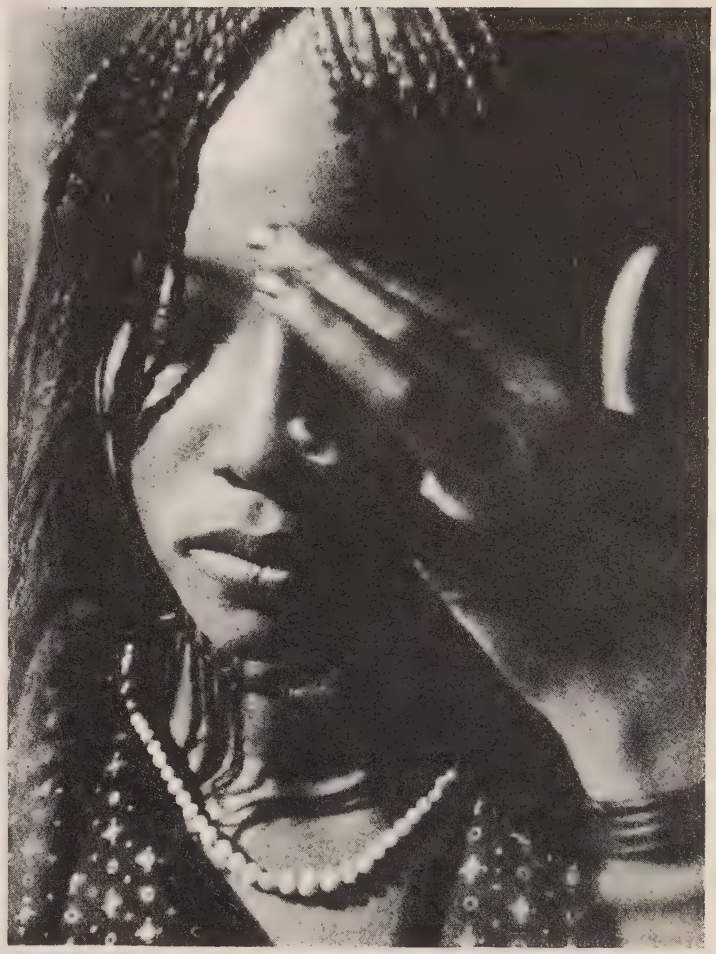


Photo Marc Allegret (Gide-Film)

Fulbe-Mädchen

Photo A. Gutschow

Holländisches Mädchen

Photo Metropolitan

Spielende Kinder in London

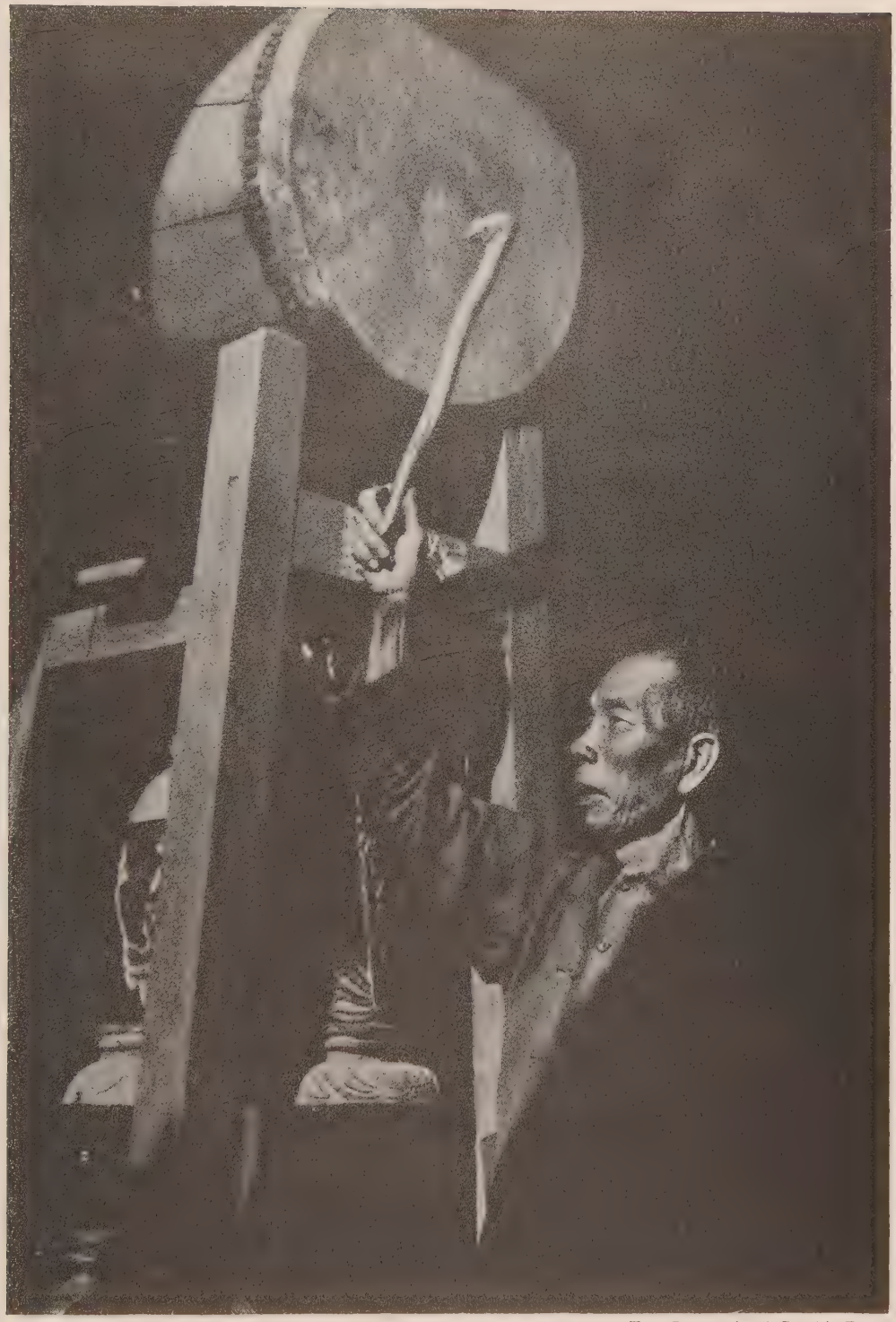
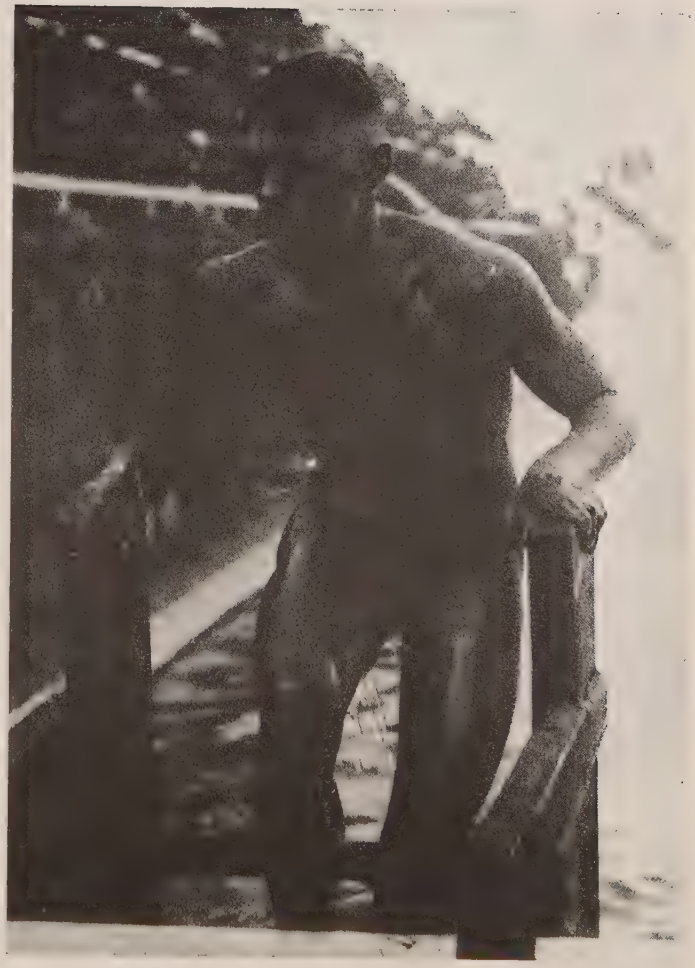


Foto International Graphic Press

Gebetsrufer in einem chinesischen Tempel

Photo Mahrenholz

Die Schauspielerin Mirjam Lehmann-Haupt vom Josefstädter Theater in Wien



Ruß-Photo

Der Meisterschwimmer Kitajew auf der Moskauer Spartakiade

Zweifel, der Flecken, den er bei Poolie gesehen hatte, war immer noch da, er schien sich sogar über den Hals hinaufzuziehen und die untere Partie des Gesichtes zu erfassen. Es war ein längliches Mal von einem ganz sanften Nußbraun, das sich in die sonst weiße Haut einfraß und sich stark von ihr abhob.

Er nahm Alma beiseite und übertrug auch auf sie seine Beunruhigung.

Alma antwortete: „Aber das ist doch ganz natürlich, Poolie hat einfach Sonnenbrand."

„Die Oktobersonne bräunt nicht mehr."

„Poolie will mit der Mode gehen, ich weiß, daß sie sich mit Nußöl einreibt."

Octavius beruhigte sich und dachte nicht mehr daran. Aber Anfang November, eines Abends bei einem Diner der Mac Klems, überfiel ihn ein wahrer Schrecken. In dem scharfen Licht, das von dem weißen Tischtuch und dem schimmernden Lamékleid zurückstrahlte, ward es ihm plötzlich zur Gewißheit: Poolies Gesicht wurde braun. Es war wie eine schwache Eklipse, die leicht mauve auf den Wangen und kamelfarben an den Schläfen und auf dem Nacken, vom Hals emporsteigend jetzt schon das Gesicht angriff. Noch sonderbarer war, daß die Gesichtszüge sich zu verändern schienen. Die Nase verlor ihre spitze Festigkeit, die Lippen warfen sich auf. Etwas undefinierbar Exotisches, das allerdings das Auffallende ihrer Erscheinung erhöhte, war im Begriff, Poolie zu verwandeln. Während des ganzen Diners war er nicht imstande, den Blick von seiner Schwester loszureißen. Sie bemerkte es und errötete.

— Fluch!

Sie waren von den Mac Klems nach Hause gekommen. Octavius hatte seinen Wagen in die Garage gefahren. Er begab sich zu seinen Schwestern in den Salon.

Zwischen den beiden Mädchen, die in ihren Abendkleidern weinend dasaßen, rannte Octavius im Smoking mit aufgeregten Schritten hin und her. Wie von Sinnen schlug er mit der Faust auf den Tisch.

„Verflucht!"

Man hörte nichts als Schluchzen.

„Hieraus gibt es keinen Ausweg mehr, mein Kind," fuhr er etwas besänftigter fort. „Du mußt wegfahren! Wenn du von Excelsior zurückkämst, wäre alles aus, die Bemühungen eines ganzen Jahres vertan! Die Zukunft deiner Schwester ruiniert — und ich ... mein Ruf wäre hin!"

„Seit du dir das jetzt in den Kopf gesetzt hast, Octavius, ... wenn ich dir doch sage ... es ist nur die Mädchenzartheit meiner Haut, die verschwindet ... vom Tanzen!"

„Das ist nicht wahr. Heute abend hast du nicht getanzt. Du kennst die Wahrheit, und Alma kennt sie wie ich — und bald wird sie alle Welt kennen. Du wirst wieder schwarz! Haut hat ihr eigenes Leben. Es ist ja nicht deine Schuld ... Auf seine Haut kann sich eben keiner verlassen!"

Poolie sank in sich zusammen. Tatsächlich sah man auf ihrem Rücken unter der Lampe die schon braunere Wirbelsäule, die Schultern in einer warmen Halbtönung noch etwas verwaschen, aber schon schwach gefärbt. Um den Hals bekam die Haut Flecken wie Porzellan und erinnerte an die Zeichnung gewisser Blumenblätter, während das Gesicht mehr Goldkäferfarbe annahm.

„Ich will nicht wieder in Excelsior leben! Außerdem bin ich verlobt."

„Nicht mehr lange."

„Ich habe es gleich gesagt, wir sind für unseren Hochmut bestraft!" seufzte die Tante.

Alma schlug vor: „Wenn wir vielleicht ein sehr schwarzes Hausmädchen nähmen, das bei Tisch bedient, daß man sähe, wie weiß wir sind!"

„Ich will Bobby nicht verlassen," stöhnte Poolie!

„Und uns steinigen, in Teer tauchen, in Federn wälzen und unser Haus in Brand stecken lassen — das willst du wohl? Und daß unsere Alten da unten vor Scham sterben!"

B.... B.... Bobby!

Die Tante fing an: „Ich habe von einem Zauberer reden hören..."

„Das ist nicht mehr aufzuhalten," fuhr Octavius wild dazwischen. „Poolie wird erst kastanienbraun und von kastanienbraun — nußbraun werden. Ich sage euch, ich habe den Fall schon mal erlebt. In dem Heim von Tommy Lafon in New Orleans. Eine fromme Negerin... Einstweilen wird Poolie mir das Vergnügen machen, nicht auszugehen. Sie bekommt ihr Essen auf das Zimmer gebracht, wenn Gäste da sind..."

„Und Tanzen?"

„Du hast ja Radio..."

„Und..."

„Genug!"

„Ach, wenn wir nur nicht die Dummheit gemacht hätten, bei zunehmendem Mond abzureisen," seufzte die Tante, „dann wäre das Unglück nie geschehen!"

Teebridge bei den Mac Klems: Man spricht von nichts anderem als von Poolies Verschwinden.

„Ihr Bruder hat ihr Hausarrest diktiert... Es handelt sich um etwas Vererbtes. Ganz entstellt soll sie sein... Lepra!"

„Man sagt, sie sei verrückt geworden... Er sucht eine Wärterin."

„Auf jeden Fall," ließ sich Mrs. Mac Klem gewichtig vernehmen, „ist Bobby nach Harvard zurückgekehrt. Er hat mir ausdrücklich versprochen, ihr nicht zu schreiben und sie zu vergessen..."

Die Wahrheit hat sich wie ein epidemisches Fieber am Strand verbreitet. Seit Weihnachten wußte es ganz Cornelius Creek. Zuerst hieß es, die Blooms seien Italiener, unliebsame Ausländer, Kommunisten. Schließlich wußten alle, daß sie Neger seien, schmutzige Neger, die sich in die beste Gesellschaft eingedrängt hatten. Allerhand, Cornelius Creek für ein Sklavendorf und den Ruhesitz der Mac Klems für eine Plantage zu nehmen! Es war stark!... Eltern, die sicher nicht einmal ihren Namen schreiben konnten!... Und so etwas besaß ein Auto! Warum kein Maultier?! Und zu alledem auch noch katholisch!...

Rasend und dabei systematisch tobte sich der Sturm der nordischen Rasse gegen die Villa der Blooms aus.

„Es bleibt uns nichts übrig, als unsere Koffer zu packen", stöhnte die Tante terrorisiert und erinnerte sich des Südens mit seinen Galgenbäumen.

Alma wäre gern ganz schlicht nach Excelsior in ihr kleines Zimmer mit

dem Blick auf die Leichenwagen-Garage zurückgekehrt. Sie hatte Sehnsucht nach Georgia, seinem reinen, fast afrikanischen Himmel, den Halbsäulen, den Trauerbaldachinen und den Palmen. Poolie erinnerte sich der glücklichen Jahre am Straight College, ihrer Erfolge, dem Schwefelgeruch des Experimentiersaales, der Lehrschwestern. Sie glaubte noch die Schläge der Baseball spielenden Knaben im Hof zu hören und den matten Anschlag der Bälle in den behandschuhten Händen. Jetzt konnte niemand mehr daran zweifeln, sie war wieder zu einer richtigen Mulattin geworden. Welch sonderbare Laune ihres Körpers, sich so zurückzuverwandeln! Durch welch inkonsequente Konstellation waren ihr Bruder und ihre Schwester weiß geblieben? Mysteriöse Alchimie des Blutes! Konnte man sie verantwortlich machen für die Wirrnisse der Rassen und hinter der Rasse für die Leidenschaften, die diese Legierung, dieses finstere Werk in den Krypten der Haut bewirkt hatten?

Touchagues

Die Blooms wurden vom Golf ausgeschlossen, es wurde ihnen bedeutet, das Cornelius-Hotel nicht mehr zu betreten. In der Kirche hielt der Geistliche eine Predigt, in der er davon sprach, daß die weißen Engel am Tag des Jüngsten Gerichts nicht schwarze Engel antreffen dürften.

Octavius biß die Zähne zusammen.

Von den Lieferanten weigerte sich einer nach dem anderen unter den verschiedensten Ausreden, in die Villa hinaufzugehen. Fast jeden Morgen kam anonym ein Befehl, daß sie das Land verlassen sollten.

„Wenn es so ist, so werde ich nicht nur nicht wegfahren," sagte Octavius, „ich werde auch noch die Alten kommen lassen!"

Und er telegraphierte nach Excelsior an Herrn Viktor Bloom, der gerade im Begriffe war, dort sein Geschäft zu verkaufen. Octavius gab Inserate auf, in denen er farbiges Personal suchte. Er legte es darauf an, sich in der Oeffentlichkeit zu zeigen, und wenn man ihm im Restaurant die Bedienung verweigerte, berief er sich auf die Bill of Rights. Die kaukasische Rasse betrachtete diese Haltung als Beleidigung. Die Fenster der Villa wurden mit Ziegelsteinen und Browningschüssen zertrümmert. Die Blooms hielten sich tapfer. Im Morgengrauen begaben sie sich nach Baltimore und holten sich Lebensmittel. Eines Tages, als sie von da nach Hause kamen, fanden sie ihre Wohnung geplündert. Darauf verließen sie die Villa nicht mehr, bereiteten sich ihre Eis selbst und lebten von den Erzeugnissen ihres Wirtschaftshofes.

Sie blieben gefaßt hinter herabgelassenen Vorhängen und gaben nicht nach. Ihre Rettung war, daß Cornelius Creek keine Vorort-Bevölkerung besaß, sie also nicht die Wut eines Mob zu befürchten hatten. Der Richter Mac Klem und seine Freunde, Greise, begnügten sich damit, die Faust von weitem zu zeigen. Das dauerte den ganzen Winter über.

Im Frühjahr fielen die Bodenpreise. Wie überall da, wo es Farbigen gelungen war, sich in der Nachbarschaft Weißer anzusiedeln und sie sich weigerten, die Gegend zu verlassen, verbreitete sich um die Blooms Leere.

Zu Beginn des Sommers erfuhr man, daß Mac Klem Lodge zu vermieten sei: Der Richter und seine Frau verließen das Land. Das brachte das feindliche Lager endgültig zur Auflösung.

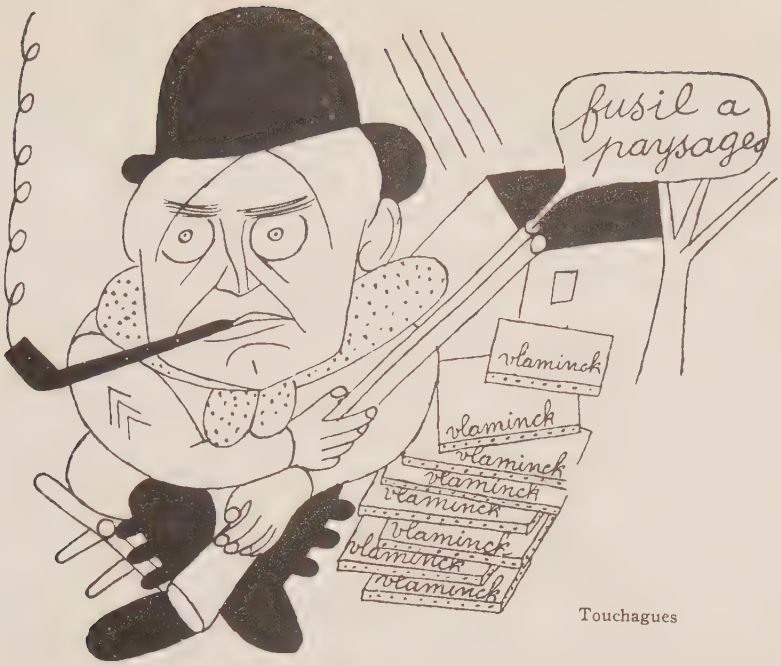
Im Herbst war ganz Forest Hill zu verkaufen. Octavius konnte zu lächerlichen Preisen die Nachbargrundstücke erwerben. Er ging nach New York, tat sich dort um und sorgte geschickt für die Verbreitung seines Projekts, einen Badeort zu schaffen, der in der Nähe der großen Zentren mit Attraktionen, Zirkus, Golf und warmen Seebädern ausschließlich für Schwarze reserviert sein sollte. Die Neureichen von Harlem, die Kleinhändler der Negerperipherie von Chicago, die seit der Prohibition Geschmack daran gefunden hatten, ihre Ersparnisse in Bodenspekulationen anzulegen, ließen sich verlocken. „La Crise", die große Zeitung der Farbigen, zeigte sich dem Unternehmen günstig und unterstützte es durch eine Finanz-Campagne.

Jetzt ist Octavius Bloom ein „boss". Vom frühen Morgen an raucht er Texas-Zigarren. Er hat Mac Klem Lodge gekauft. Sein zweites Wort ist „Wir Schwarzen" ... Er ist gut für zwei Millionen Dollar. Poolie ist mit einem Advokaten aus New Orleans verheiratet.

Aber die eigentliche Ursache dieses unverhofften Erfolgs weiß keiner: Die Tante hat ihnen allen kleine geweihte Puppen in das Futter genäht. Die alte Madame Bloom, eine schlaue Negerin, die sich von der Zivilisation des Nordens nicht einschüchtern läßt, lebt noch. Man hört sie oft des Morgens von ihrem Bett her alte, kreolische Lieder singen, u. a.: „Ah, Timkutuh", Klage einer Mulattin, die gern weiß werden möchte, aber nicht die richtige Seife findet.

Deutsch von B. Schiratzki.

George Grosz



Touchagues

AUTOS SIND SCHÖNER GEWORDEN

Von

MAX HERMANN BLOCH

Strahlender Glanz in vier Hallen. Personenwagen, Lastwagen, Omnibusse und Motorräder, Zubehör und Maschinerie, die damit zusammenhängt. Unerhebliche Veränderungen des Motors seit der letzten Ausstellung vor zwei Jahren, erhebliche Fortschritte in der Ausführung sowohl des Maschinellen als auch bei den Oberbauten.

Die Materialien sind durchgängig verbessert, die Bearbeitungsmethoden unerhört verfeinert. Eine bekannte deutsche Acht-Zylinder-Konstruktion weist nach, daß die lebenswichtigen Teile in ihrer Maschine ein-, höchstens zweitausendstel Millimeter Toleranz haben dürfen.

Federung ist verbessert, und es wird weiter an der Lösung dieses Problems gearbeitet. Fast überall an Personenwagen sind Stoßdämpfer zu finden, die die kleinen Stöße aufnehmen.

Ein neues Motiv tönt auf: Schwingachse. Möglich, daß die Fortentwicklung einer solchen gleichzeitig zu der idealen Lösung der Federungsfrage führt.

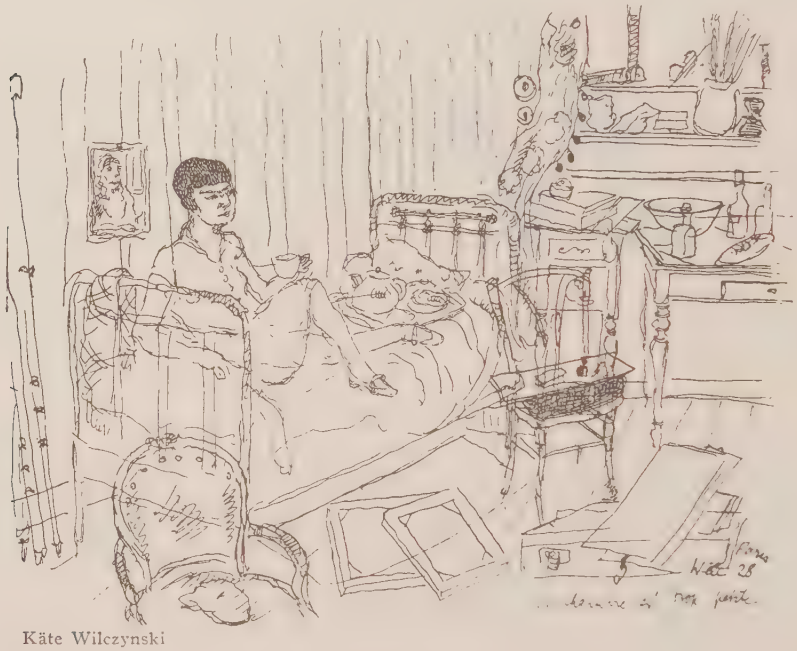
Viele neue Sechs- und auch Acht-Zylinder-Konstruktionen einheimischer Fabriken. Ueberall zu fühlen ist der Wunsch, dem Käufer Komfort und Sicherheit zu geben. Erstmalig bei einer deutschen Fabrik die durchgängige Verwendung von splitterfreiem Glase, kostspielig zwar, doch beruhigend.

Eine weitere Annehmlichkeit bietet der Ersatz des bisherigen Vernickelungsverfahrens durch die silberweiße Verchromung, die unempfindlicher ist

gegen Regen und Schmutz, und bei der es keine Rosterscheinungen darunterliegender Eisenteile mehr gibt.

Bei dieser ersten internationalen Automobilausstellung, in der Amerika ziemlich stark vertreten ist, sind recht deutlich die großen Fortschritte der deutschen Kraftfahrzeugindustrie festzustellen.

Bedauern erweckt die Feststellung, daß die deutsche Industrie sich viel zu wenig mit den Typen befaßt, die am meisten gefragt sind, beispielsweise mit einem Sechs-Zylinder-Wagen, der mit 2½-Liter-Motor und geschlossener viersitziger Karosserie bis sechstausend Mark zu verkaufen wäre. Da hierin die Nachfrage das inländische Angebot verkäuflicher Fabrikate übersteigt, ist auch im kommenden Jahr noch mit einem erheblichen Absatz der Ausländer zu rechnen.



Käte Wilczynski

Der ganz offene Wagen ist fast ausgestorben und wird bei deutschen Fabrikaten durch das Kabriolett ersetzt, das in begeisternden Ausführungen von vielen unserer Karosseriefabriken serienmäßig hergestellt wird. Hierin sind wir Amerika weit voraus.

Fast alle Innensteuerkarosserien sind harmonisch geworden, die Ausstattungen geschmackvoll, sachlich, vollkommen, ohne Ueberladung.

Welch unermeßlicher Weg von Automobilen noch um 1909, bei denen deutlich der Kutschwagen mit fortgenommener Deichsel und ausgespannten Pferden zu erkennen war, bis zur heutigen in allen Teilen abgerundeten Linie. Die Erscheinung des geräuschlos daherkommenden Viel-Zylinders mit seinen wohlgegliederten Abmessungen erregt nunmehr ein Wollustgefühl im künstlerisch Empfindsamen.

„Das Auto hat seine Proportionen gefunden."

MAX BECKMANN

Von

WILHELM HAUSENSTEIN

Verzichten wir darauf, Beckmann in eine der zeitgenössischen Kategorien einzuordnen! Er ist kein „Expressionist"; er hat es auch nicht mit den galvanischen Künsten zu tun, mit denen die „Neue Sachlichkeit" die Leichen unserer Epoche zu einem künstlichen Leben in künstlicher Klarheit, zu einem sterilisierten Leben in keimfreien Atmosphären aufzuzaubern sucht. Beckmann selber hat sich nie die Bequemlichkeit eines Malens aus der baren Kategorie heraus gestattet. Er hat die Bilder im verwegensten Wortsinn allein gemalt: ungesellig, ohne Beistand aus irgendeinem Geist der Gruppe. Er hat sich in Frankfurt angesetzt, um nicht in einer „Kunststadt" zu sein. Sieht man ihn am Main spazieren gehn, so sieht man eine Silhouette, deren reine Eigentümlichkeit wie mit dem Schnitt des Messers umfahren ist. Er ist „Eingänger", „Einspänner". Das Maß menschlichen Umgangs, das er sich gestattet, beweist nichts dagegen. Er ist allein, und die schwere Last seiner Kunst ruht nur, nur auf seinen breiten Schultern, die den Schultern eines Packträgers ähnlich sind.

Freilich: wahr ist und unvermeidlich und richtig dazu (richtig, nämlich in Ordnung), daß seine Kunst aus seiner Zeit wächst. So sehr wir sein Alleinsein bewundern und lieben, und so tief es uns rührt, wenn es möglich ist, auf das Leben einer so ungeheuren männlichen Potenz mit Rührung zu blicken: die Verbindung Beckmanns mit dem Zeitalter, das wir nicht ohne Schmerz das unsere nennen, würden wir nicht missen wollen.

Worin besteht sie? Mir scheint, sie läßt sich so bestimmen: Beckmann besitzt mehr und in stärker überzeugender Weise als jeder andere Maler unserer Tage (jeder) die Empfindung für das Mechanische unseres Zeitalters. Der oberflächliche Blick könnte meinen, die Menschen seien heutzutage, wie sie immer gewesen sind. Wenn aber ein Künstler, ein Geschöpf also mit dem Blick der Kassandra, in den Sinn und in das Verhängnis dieses Zeitalters blickt, dann sieht er, daß die Menschen begonnen haben, aus dem Menschlichen in das Technische überzutreten, aus dem Organischen in das Mechanische, aus dem Seelenhaften in das Materiell-Konstruktive. Beckmann ist der Protagonist solcher erkennenden Anschauung. Daher das maschinenhaft Gebundene und gleich einem Mechanismus Funktionierende seiner Bilder zumal in der furchtbaren Zeit von 1920 bis 1925: von der „Fastnacht" bis zur „Galleria Umberto" (die eigentlich „Passage" heißen müßte). Wollte man menschlicher sprechen, so würde man sagen können: in diesem Karnevalsbilde, in diesem Bilde mit dem Trapez, in dem Bilde der Passage, in dem Bilde, das die sonderbare Gelähmtheit der Wartenden vor einem Maskenball nachweist, auch in dem Bilde der eisernen Mainbrücke (von 1922) und in dem Selbstbildnis (von 1923), wo der Mut zur Persiflage der eigenen Person aus dem Zeitgeist mit dem unbedingten Ernst der Wahrheit verbunden ist — in allen diesen Bildern sind Personen und Dinge, menschliche (quasimenschliche) Konstellationen und gegenständliche (quasigegenständliche) Ordnungen gleichsam

Strafgefangene der Situation. Sie sind Häftlinge, verhaftet einem Zustand, dessen mechanische Natur allerdings von der Luft des Schicksals umwittert ist.

Man hat oft von der „Gotik" Beckmanns gerade in diesen Bildern gesprochen. Sicher nicht mit Unrecht. Wenn Beckmann nach seiner impressionistischen Berliner Frühepoche noch eine Art von Schul-Einfluß erfahren hat, so kam dieser Einfluß am ehesten vom Dominikaner-Altar des alten Holbein in der Städelschen Galerie zu Frankfurt oder von jenem großen Münchener Gotiker Mäleßkircher, vor dessen Bildern ich unseren Beckmann in den Boden sich einwurzeln sah. Die Farbe Beckmanns streift in den frühen Bildern den Stil der mittelalterlichen Miniatur (und übrigens nicht nur die Farbe). Doch das sozusagen Gotische Beckmanns ist nicht das Eigentliche seiner Kunst, sondern eine Bestätigung seiner lebenden und leidenden Gegenwärtigkeit, Bestätigung freilich aus einer Art von gotischer Permanenz dieses Mannes selbst.

Max Beckmann, Dr. Heinr. Simon (Litho)

Es kam ein Tag, an dem der Maler sich und seine Bilder aus den Fatalitäten zu lösen anfing, die mit Leben und Arbeit hoch bezahlt waren. Das Neue begann mit den Stilleben und Landschaften. Es begann schon 1921, als hätte die alte, natürliche Welt sich, ledig des Mechanischen, wieder einigermaßen hergestellt — oder als wolle sie sich wiederherstellen. Wie schrecklich neben diesen Stücken die „Galleria Umberto" mit ihrer Passagen-Metaphysik: mit diesem Durcheinander von Raum und Figuren, von verstümmelter Leiche, Fisch, Carabiniere, Tricolore und so weiter ...

Das Neue in Stilleben und Landschaften ist einfacher, minder themenreich und verschränkt, minder gotisch-legendär, mehr zuständlich, klarer — und es ist auch malerischer, das heißt: weicher, in einer ansprechenden Weise sinnlicher, ohne deshalb weniger geheimnisvoll zu sein. Das Neue ist kühner in der Farbe; am meisten das kleine Stück „Varieté". Die ersten Bilder waren angemalt (womit indessen beileibe nichts Geringes bezeichnet sein soll). Die neueren Bilder sind gemalt: sie sind entstanden in der Freiheit des Malens und der Empfindung, nicht in der traumhaft-tragischen Befangenheit und Beklommenheit der früheren Werke.

(Aus dem Vorwort zur Münchener Beckmann-Ausstellung; die neuen Bilder zeigt Flechtheim im Januar.)

Köln, Slg. Ottenheimer

Rudolf Levy, Marseille. Oelgem.

Photo Wilh. Wagner

Straßenszene in Marseille

Photo Heil

Hafenfest in Marseille

George Grosz, Am Kai von Marseille. Oelgemälde

Photo Wilh. Wagner

Der Hafen von Marseille

Paris, Slg. Baron H.

Otto von Wätjen, Bar in Marseille. Oelgem.

Kohlenauslader in Marseille

Wilhelm Wagner, Marseille. Oelgem.

BOUILLABAISSE

Von

HEINZ HELL

Diese drei Begriffe klingen bei Nennung des Namens Marseille auch im Nichtkenner auf: Der Hafen, die Canebière und die Bouillabaisse.

Ueber den Hafen ließen sich Bücher schreiben. Die Canebière, Marseilles Hauptstraße, davon die Lokalpatrioten sagen: „Wenn Paris eine Canebière hätte, könnte es fast ein Marseille sein," wird überschätzt, und die Bouillabaisse, über die man gleichfalls Bücher schreiben könnte, Kochbücher zumindest, wird unterschätzt.

Zwischen ihr und dem Hafen bestehen mancherlei Beziehungen metaphysischer Art, deren Details einem offenbar werden, so man bei Basso, mit dem Blick aufs Quartier, vom leckeren Gericht nebst reichlich „vin rosé" langsam hellsichtig geworden ist.

Nordeuropäer halten die Bouillabaisse für barbarisch, ein Kuriosum, wie etwa die faulen Eier in China oder gebackene Vogelnester, deren Existenz man zwar mit Interesse wahrnimmt, die man auch der Wissenschaft halber mal kostet, in größeren Mengen aber, brrr . . .

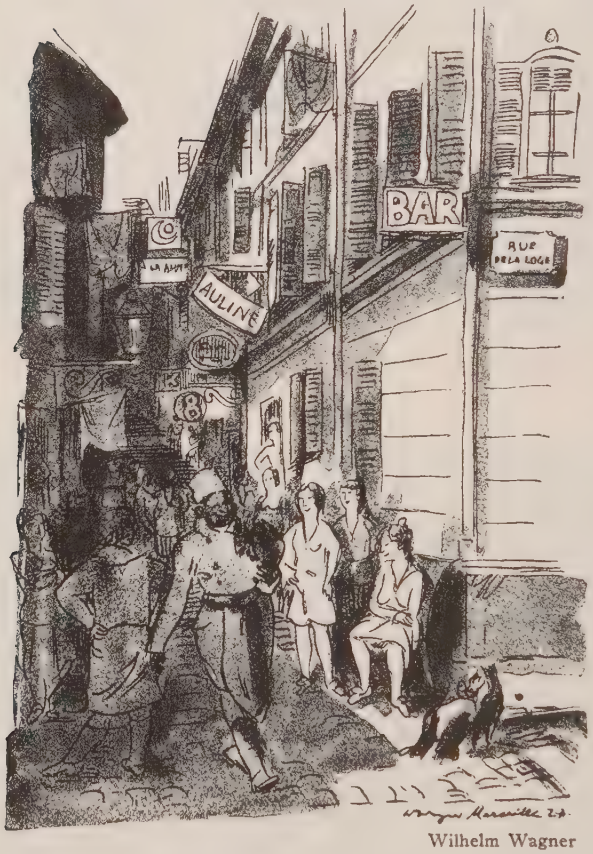
Das Geheimnis ihrer Zubereitung ist individuell. Fischer, die die Nacht auf See verbrachten und aus dem Reichtum des Fangs das Notwendige gleich an Ort und Stelle herausklauben, ersetzen den Hummer durch Quantitäten jenes duftenden Knoblauch, der uns Feinnervige peinlich berührt, weil wir allzu starke Effekte negieren. Weniges davon schon, doch gibt das rosige Fleisch des großen Krebses einen pikanten Farbkontrast zum gelben Safran, der wiederum die brutalen Töne der nackten Muscheln dämpft und zugleich eventuelle Fadheiten in dieser oder jener der zwanzig vorgeschriebenen Fischarten geschmacklich dem Ganzen unterordnet. Zum Schluß, wenn leicht geröstete Brotschnitten eingetunkt die richtige Weiche erlangten, entsteht eine Suppen-Symphonie, aus der die Mysterien der verkommensten aller Hafenstädte dem Konsumenten sich schamlos enthüllen, so daß er mutig hineinspringt in den großen Kochtopf zwischen Quai du Port und Bassin de la Joliette, wo jene andere Bouillabaisse, die der angeschwemmten Menschenrassen, sich zusammenbraut, im Volksmund mit „Vieux Quartier" bezeichnet.

Den perspektivisch tollsten Eindruck gewinnt man von der Höhe „Notre Dame de la Garde", der Seemannskirche mit den Schiffsmodellen und Miniaturflugzeugen, die fromme Gerettete als Dank der Jungfrau stifteten. Im Vordergrund der mittelalterliche Hafen, Fregatten, ein maroder Küstendampfer, dahinter die kompakte Masse des Quartier, gettohaft zusammengedrängt, nach rückwärts ansteigend, geheimnisvoll, wie aus einem Roman von Claude Farrère geschnitten. Neugierige Globetrotter, Rivierareisende und Filmleute stecken mitunter die Nase hinein, kehren aber bald wieder um, zurück zur gepflegten Canebière, von wo aus sie auf Postkarten Schauerliches nach Kötzschenbroda berichten.

Man kostet, wie schon gesagt, der Wissenschaft halber, in größeren Mengen jedoch . . .

In größeren Mengen machen die Sailors, die Maler und die Journalisten davon Gebrauch, meist Arm in Arm und ohne Kopfbedeckung, weil diese im Taumel des Vergnügens ja doch bald abhanden kommt, irgendwo im Cabinet einer Schönen landet und nur gegen materielle Opfer zurückgegeben wird. Ein alter Trick übrigens und wohl in den Yoshivara's der ganzen Welt obligat.

Rassenphysiologen, Wüstlinge und Retter gefallener Mädchen kommen voll auf ihre Kosten, auch der Romantiker darf in Punkto Dreck manches Plus buchen, dessen Ausgeburten, Flöhe, Läuse und Wanzen ihn bis ins Hotel verfolgen.



Wilhelm Wagner

Die Häuser selbst, vielfach alte Adelspaläste mit edler Architektur, bergen den Unflat dreier Erdteile, Mordbuben, Huren, Kupplerinnen, Diebesgesindel, ein interessanteres Publikum jedenfalls, als das der Canebière und stark bevorzugt von allen, die das wahre Leben zu schätzen wissen. Daneben wimmeln in dunklen Gassen Neger, Malaien, Wüstenprediger, Araber, Türken, Spanier, Italiener, taumeln fuselbeschwerte Matrosen, fluchen halbnackte Weiber, während über ihre Füße hinweg die Jauche melodisch plätschernd hafenwärts schießt. In ihr wälzen sich skrofulöse Kinder und Hunde, Gewerbstätige hocken daneben und bieten Eßbares feil, Fleisch, Gemüse, Kuchen, Obst, Muscheln und Seetiere. Auch sonstige Realitäten finden Absatz: Stoffetzen, Hosenträger, schweinische Postkarten.

Wo sich zwei Gassen kreuzen, hasardiert man auf kleinem Tischchen unter freiem Himmel. Der Unternehmer, Maquereau-Typ mit zerhackter Visage, kassiert stumm sein Geld ein, die andern verlieren. Vielleicht werden sie ihn heut Nacht dafür um die Ecke bringen, einfach verschwinden lassen. Wen schert's!

Steilabwärts führt der Weg über holprige Treppenstraßen zwischen Häu-

sern hindurch, die so baufällig sind, daß Stützbalken sie miteinander verbinden müssen. Dirnen stehen davor, präsentieren fragwürdige Reize, brüllen Unaussprechbares, haschen nach jedem Fremden, der kommt. Ihre Zuhälter lauern im Dunkel, bereit, auf den Pfiff in Aktion zu treten, sei's mit dem Messer, sei's mit der Vorführung erotischer Films.

Hogarth hätte hier seine Modelle gesucht, heutzutage tun's mit gutem Willen andere, weniger Begnadete in der Mehrzahl.

Die im Garnspinnen versierten Matrosen aber wissen für einen „Fin" Tolleres noch zu berichten. Von Katakomben, in die Nichtsahnende gelockt werden, von Absinth- und Opiumhöhlen, von grauenhaften Lastern, Blutorgien und was der Hintertreppeleien mehr sind. Möglich, daß Wahres daran ist, auf jeden Fall glaubt man's nach der dritten Pulle und bestellt erschauernd die vierte, damit jenen nur nicht der Faden abreißt, dankbarste Materie für einen Fortsetzungsroman unter dem Titel: „Bouillabaisse".

DIE ANSBACHER SPRUCHTELLER

Von

FLIP

Im alten markgräflichen Schlosse zu Ansbach fand diesen Sommer die ABC-Aussteilung statt. Eine sinnreiche Abkürzung für die Hervorbringung der Fayence-Manufakturen von *Ansbach, Bayreuth* und *Crailsheim* während der Blütezeit im achtzehnten Jahrhundert. Deutsches Rokoko, das zum mindesten in der Farbengebung — Kenner denken zunächst an die berühmte „grüne Familie" — den Leinwandbildern dieser Zeit, soweit sie in Deutschland entstanden sind, beträchtlich überlegen ist. Es ist nicht gut möglich, ein kunstvolleres ABC zu buchstabieren, als es im Schlosse besonders infolge der tätigen Mitwirkung des großen Fayence-Kenners *Dr. Paul Heiland*-Potsdam dargeboten wurde.

Anläßlich der Eröffnung dieser Ausstellung erschien ein ganz ausgezeichnetes Buch aus der Feder des Justizrats Dr. *Adolf Bayer* in Ansbach, „Die Ansbacher Fayence-Fabrik" (Verlag C. Brügel u. Sohn, Ansbach). Nicht nur Sammler und Spezialisten werden daran ihre Freude haben. Der Verfasser bringt sehr vieles von allgemeinem Interesse und hat sich ein besonderes Verdienst dadurch erworben, daß er auch die Spätzeit der markgräflichen Fayence-Fabrik (1758—1804), ohne in die üblichen Verfalls-Lamentationen zu verfallen, mit Liebe behandelt hat. Damals wurden vorwiegend, besonders für den Bedarf und Geschmack der Bauern, sogenannte Spruchteller hergestellt, die in bunt verziertem Kreise einen meist das Liebesleben betreffenden Spruch zeigen. Da diese Teller selten in Gebrauch genommen wurden, sind sie in großer Menge erhalten. Die Ansbacher Ausstellung zeigt die entzückendsten Beispiele.

Aus dem Bayerschen Buche seien hier einige dieser so kernigen wie derben „Sprüche" zitiert, Gegenbeispiele für die im Grunde doch höfische Anakreontik der Weimarer Schule.

Brav aufgeschnitten und groß getan,
So denket gleich ein jeder Mann,
Der Kerl hat Geld, der Kerl hat Geld.

*

Von Silber speist der reiche Mann,
Von mir, wer mich bezahlen kann.

*

Das meiste aber betrifft, wie erwähnt, die erotischen Beziehungen. Teller, gelegentlich auch Krüge, wurden als Liebesgaben für die Burschen oder ihre Mädchen hergestellt und künden etwa:

Vivat jenes schöne Kind,
Wo man alles artig find't.

*

Ich liebe und möchte was,
Rate, was ist das?

*

Ich bin willig und bereit,
Schatz bestimme nur die Zeit.

*

Es lebt ein jeder, wie er kann,
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.

*

Ich liebe Dich recht inniglich
Aus Rock und Camisol,
Und liebst Du mich auch freundschaftlich,
So ist's uns beiden wohl.

*

Eine alte Jungfer, ein fauler Fisch,
Die mag man nicht für ein Fliederwisch.

*

Wer nicht lieben will,
Ist wie ein Gabelstiel.

*

Ihr Junggesellen, liebt mich doch,
Ihr seht es ja, ich blühe noch.

*

Ich liebe dich aus Herzensgrund
Alle Jahre eine Viertelstund.

*

Lisette sagt im Wochenbette,
O daß ich's nie gewaget hätte.

*

Ich bin jung, mein Mann ist alt,
Ich bin warm und er ist kalt.

*

Der eine hat die Müh',
Der andre melkt die Küh'.

*

Ach ich armer Veitel,
Meine Frau hat das Geld und ich den Beutel.

*

Ein Bündel Stroh möcht' ich gern kaufen,
Welches selbst ins Bett tät laufen.

*

Lieben und kein Freud dabei,
Schmeckt als wie ein Wasserbrei.

*

Ich bin ein Spielmann,
Du bist ein Tanzer,
Ich bin ein halber Narr,
Du bist ein Ganzer.

Die derbsten Bauernspäße sind nicht ganz querschnittgemäß. Man möge sie in Bayers Buch, ohne sie in den Liebesbriefsteller von 1928 aufzunehmen, aber mit Schmunzeln nachlesen.

Ottomar Starke

Mops

MARGINALIEN

Tunney und Stendhal.

Von *Mops und Claus Sternheim.*

Hin und wieder kommt man in diesem Leben auch nach Grenoble; so wir letzthin. Man stieg im Hotel „Des Trois Dauphins" ab. Gleich bei der Ankunft berührte es unangenehm, sowohl Gäste als Hotelpersonal in eigentümlicher Erregung vorzufinden. Was gab es?

Gene Tunney, Weltboxmeister, ein Gentleman von hinreißendem Aeußeren, der per Auto durch Frankreich nach Italien reiste, war in unserem Hotel abgestiegen.

Den Damen, welche mit mühsam errungener Slopiness Tee trinkend in der Halle saßen, wuchsen Stielaugen, während die Herren, um neben solchem heroischen Aeußeren nicht ganz zu verblassen, sich forsch in die Brust warfen.

Doch gibt es noch vereinzelte Exemplare, Menschen, welche von literarischer Pietät besessen, in Grenoble ganz andere Sensationen suchen. So erinnerte sich ein Mitglied unserer „party", daß hier Henry Beyle-Stendhal aufgewachsen war und sein Geburtshaus wohl irgendwo zu besichtigen sein müsse.

Beim Portier, einem gerissenen Schweizer, wurde die Auskunft erteilt, hier

wisse ein jeder, wo Stendhals Geburtshaus läge; man brauche nur einen Taxi-Schofför zu fragen.

Gesagt, getan. Mit unendlicher Mühe gelang es uns, die vor dem Hotel stürmende Menschenflut zu durchbrechen und uns in ein Auto zu schwingen. „A la maison de Stendhal", rief ich. — „Wie, wessen Haus?" — „Nun ja, das Haus des berühmten Schriftstellers Stendhal." — „Mir restlos unbekannt", war die bestürzende Antwort. Andere Schofföre wurden zu Rate gezogen. Erste Versammlung:

Man wurde sich einig, das Haus müsse irgendwo an einem Platz in der Altstadt liegen; dorthin wurden wir gefahren — calamitas vacat —! Auch hier kein Stendhal-Haus. Ein Polizist wird zu Rate gezogen. Zweite Versammlung. Auch dieser weiß nicht, doch ruft er einen Mann, einen leibhaftigen Methusalem, den er uns als den Dorfältesten vorstellt, herbei. Nach reiflicher Ueberlegung schüttelt dieser wehmütig sein Haupt: „Mes dames et messieurs," sagt er, „seit 85 Jahren lebe ich in dieser Stadt, kenne jeden und weiß alles, was sich von Belang hier zugetragen hat, doch der Name Stendhal ist mir noch nie zu Ohren gekommen." Einigermaßen verblüfft starren wir den Sprecher an. — Da plötzlich klopft mir der Polizist lachend auf die Schulter: „Sie werden doch nicht jetzt, wo der weltberühmte Boxer Tunney uns die Ehre gibt, in unserer Stadt zu weilen, Ihre Zeit damit vergeuden, die Bude irgendeines lächerlich verstorbenen Skribenten zu suchen."

„Circulez, mes dames et messieurs — il n'y a pas de Stendhal à Grenoble."

Ferngespräch mit einem Telephonfräulein.

Von *Max Kolpe.*

Alle Männer sind gleich bös,
wenn wir nicht auf den ersten Anruf reagieren —
und haben an uns nur herumzumäkeln.
Schließlich haben auch wir Manieren!
Sie machen uns mit ihrem nervösen Getue
selber ganz nervös
und lassen uns gar nicht in Ruhe
unsere Handarbeit häkeln.
So muß man jede Verbindung verlieren!
Was, Sie können mich nicht erreichen?
Tut mir entsetzlich leid.
Ein anderer Herr gibt Flackerzeichen,
der weiß bedeutend besser Bescheid.
Sie sprechen so entfernt...
Können Sie mich jetzt besser verstehen?
Sie haben eben noch nicht gelernt,
teilnahmsvoll mit mir umzugehen.
Wie, Sie verstehen keinen guten Ton...?
Da wird immer dazwischen geschwätzt.
Nein, bleiben Sie doch am Telephon —
Sie verstehen mich ja nie!
Was, ich koste Sie ein Heidengeld
und bin Ihnen gar nicht sympathisch...?
Bedaure, mein Herr, lange Leitung... besetzt!
Na, warten Sie —
bald werde auch ich umgestellt,
und dann lieben Sie mich automatisch.

Frau Elisabeth Wolff hat im Oktober mit großem Erfolg in London ausgestellt, und zwar in der Claridge Gallery, u. a. hat ihr die Ausstellung den Auftrag verschafft, zwanzig Känguruhs für Australien zu modellieren.

Neue wertvolle Bücher

Durch Dalmatien
bis zu den Schwarzen Bergen
Land-, Meer- und Inselfahrten
Von Manfred Schneider
208 Seiten. Mit 63 ganzseit. Bildern u. Orig.-Aufn. (Kunstdruck) und prakt. Anhang mit Reisevorschlägen, Hotels usw. Geschenkleinen M 9.50, vornehm Halbleder M 13.50.
Endlich für alle Dalmatienfahrer der ideale und zuverlässige Reisebegleiter. Ein prachtvolles Erinnerungsbuch; eine vornehme Geschenkgabe!

Die Tragödie der Frau
Das Problem der reiferen Jahre
Von Dr. med. A. Dannhauser
Steif kartoniert M 3,50, Geschenkleinen M 5.–
Durch Überwindung des „gefährl. Alters" zu harmon. Lebensgestaltung, zu Lebensglück u. Lebensfreude will dies. Buch eines erfahr. Nervenarztes verhelfen. Der reifen Frau weist es Wege aus seelischer Not und Wirrnis, der jüngeren Frau gibt es vorbeugende Ratschläge. Der Mann findet wertvolle Aufschlüsse zum Verständnis der Frau im „gefähr. chen Alter."

Verlangen Sie kostenlos Verzeichnis

WALTER HÄDECKE VERLAG IN STUTTGART

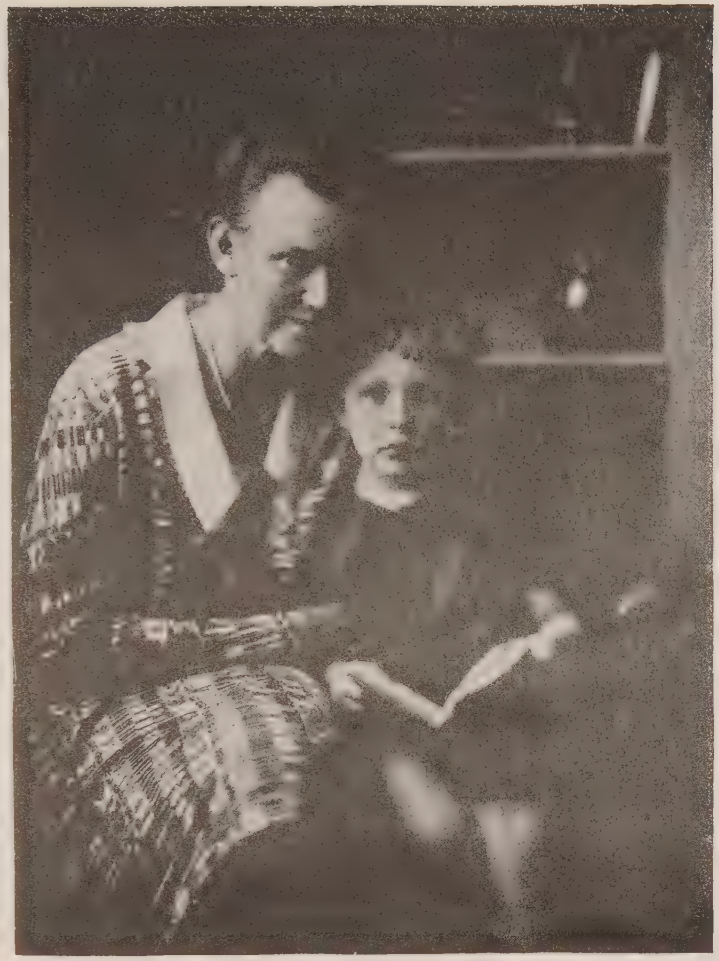
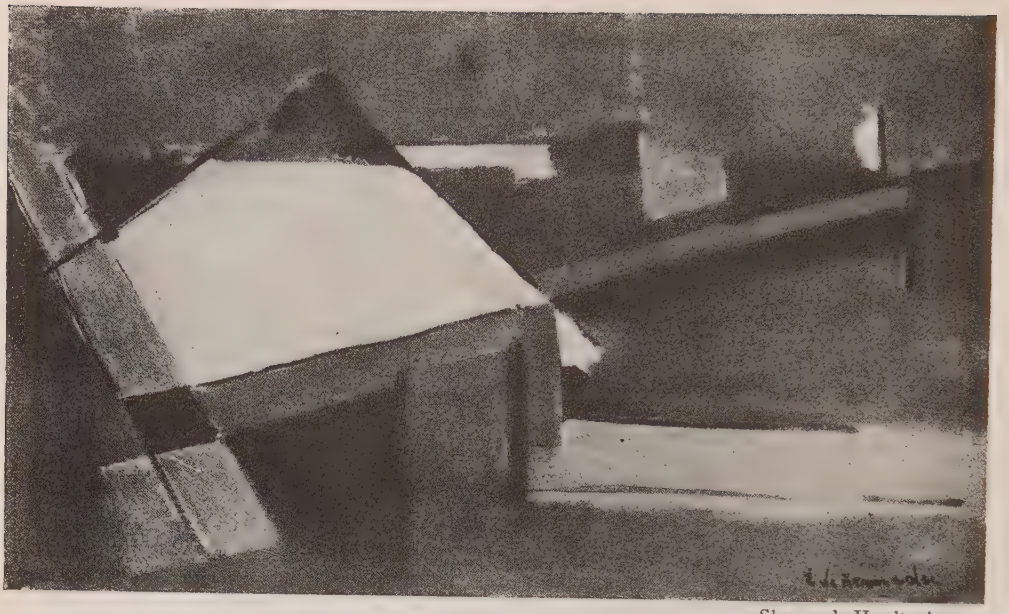


Photo Debschitz-Kunowsky

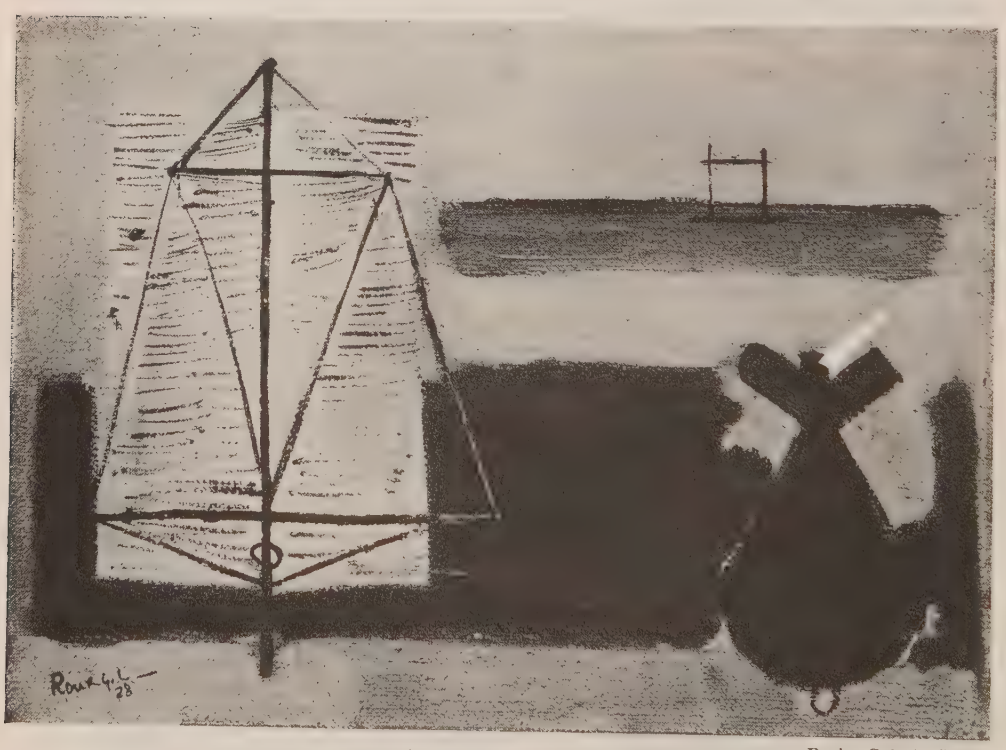
Die Reichstagsabgeordnete Frau Marie Lüders

René Crevel, Mops und Paul Eluard in der Schweiz



Slg. v. d. Heydt, Ascona

E. de Kermader, Landschaft bei Paris. Oelgem.



Paris, Galerie Simon

G. L. Roux, Das Segelschiff. Oelgem.

Photo Alexander Schmoll

Franz Lederer, Reinhardts Romeo

Photo Dr. Peter Weller

Die Schauspielerin Käte Lenz

Georg Koch, Maske. Stein.

Nero-Film (Photo Kipho Harlip)

Krafft Raschig als Rodrigo Quast (Büchse der Pandora)

WIR ARBEITEN FÜR IHRE GESUNDHEIT!

Eine vollkommene Tabak-Organisation im Orient, langjährig erprobte Experten, die besten Chemiker und international geschulte Kaufleute haben bei der Schaffung der Nestor Lord nikotinarm zusammen gewirkt, um nach schwierigen, wissenschaftlichen Studien der Bodenverhältnisse in Mazedonien den neuen Typ einer Cigarette zu schaffen:

NATÜRLICH-NIKOTINARM

Unser Ziel ist, allen Menschen das Cigarettenrauchen bekömmlicher zu machen. Nestor Lord nikotinarm enthält weniger als 1% Nikotin, gleicht dem Genuß der normalen Cigarette, ist gut verträglich, trotzdem aromatisch, vollkommen staubfrei und verursacht kein Beißen oder Kratzen im Hals.

NESTOR LORD 8 ₰
NATÜRLICH-NIKOTINARM

MERKEN SIE

Jede Mischung für Nestor Lord wird vor Verarbeitung auf den Nikotingehalt durch die beeidigten Handelschemiker Prof. Dr. G. Popp und Dr. H. Popp, Frankfurt am Main, geprüft.

Literatur gratis und franko. Schreiben Sie uns, wenn Sie Nestor Lord in Ihrem Tabakwaren-Spezialgeschäft nicht erhalten. Wir weisen Ihnen Bezugsquellen in ganz Deutschland nach

NESTOR GIANACLIS / FRANKFURT AM MAIN
SPEZIALFABRIK FÜR DIE HERSTELLUNG FEINER NIKOTINARMER CIGARETTEN

Tilla Durieux: Eine Tür fällt ins Schloß. Horen Verlag. Dies Buch ist kein Buch, sondern ein Malheur, ein Malheur, das Frau Durieux passiert ist. Man soll deshalb mit Frau Durieux nicht zu hart ins Gericht gehen. Es könnte scheinen, daß man mit der Verfasserin nicht härter ins Gericht gehen könnte, als indem man dies Malheur „bespricht". Es soll sich jedoch lediglich um ein paar prinzipielle Aeußerungen handeln.

Das Buch ist ein Dilettantenprodukt. Aber nicht eins von dieser hübschen, liebenswürdigen Sorte, denen ihre Frische und Leichtigkeit sehr oft den Sieg über schwere Professionals verschafft. Sondern es ist muffig und hart und schwer und uninteressant. Es ist ein echt deutscher Fall. Es beweist, daß es durchaus kein Verdienst ist, ein schweres Leben gehabt zu haben, was wir Frau Durieux auch ohne dies Buch glauben würden, und daß wir auch nicht den geringsten Grund finden, dies von keiner Seite erwähnenswerte Elend ans Tageslicht gezerrt zu sehen. Effektiv von keiner Seite, denn selbst die Schauerlichkeiten, der falsche Ehrgeiz, uninteressante Bescheidenheit, unechte Echtheit und echte Unechtheit und was da sonst so von schönen reinen Gefühlen und Stimmungen vorkommt, können wir nicht als irgendwie typisch für diese merkwürdige Stadt Berlin empfinden. Auf alle Fälle ist jetzt in der Stadt schon mal wieder was anderes dran, und als historischer Schlüsselroman ist dies ganze Gewürge und Gewure zu übel und zu faul. „Strindberg als Berliner", so etwa, unter ausdrücklicher Verwahrung, daß dies alles mit dem Wesen Strindbergs irgend etwas zu tun hätte.

Also das soll man nicht. So schreibt man keine Romane. Papier, der Setzer und was es sonst für ehrliche Dinge und Menschen gibt, sind zu gut dazu, um alte, erledigte, untypische, völlig unverwertbare Dinge in der Welt zu verbreiten. Es ist eine Frage des guten Geschmacks nicht nur, sondern auch des gemeinen (daher der Name common sense), solche Dinge für sich zu behalten und möglichst durch Anstrengung des Willens dorthin zu spedieren, wohin sie gehören, auf die Felder, denen sie zugute kommen.

Und leider auch die Form, in der diese Dinge vorgebracht sind, ist ungenügend dilettantisch, banal bis dorthinaus, wie solche grauenhaften Wendungen: „Sie hatte das Gefühl, sie müsse sich die Brust aufreißen, um ihre kranke Qual zeigen zu können" u. ähnl. . . Wie macht man das? Die Frage ist weniger interessant als die, woher kommt die Liebe zu solchen unbildhaften (wegen der

Eine interessante Neuerscheinung!

Afrika singt

HERAUSGEGEBEN VON ANNA NUSSBAUM

Die Nachdichtungen stammen von Hermann Kesser, Josef Luitpold, Anna Siemsen und Anna Nußbaum

Eine zum ersten Male in deutscher Sprache erscheinende Sammlung moderner afro-amerikanischer Lyrik! Sie umfaßt vor allem die jüngste Dichtergeneration, die zugleich den Höhepunkt in der künstlerischen Entwicklung des Negervolkes darstellt. Eine hochbegabte, von glühendstem Freiheitsdrang beseelte Rasse klagt in diesen Liedern jahrhundertealtes Leid, gibt in formvollendeten neuen oder in den alten Rhythmen des Volksliedes ihrem religiösen und sozialen Glauben, ihrem starken Liebesempfinden Ausdruck.

In allen Buchhandlungen! Ganzleinenband M 6.—

F. G. Speidel'sche Verlagsbuchhandlung, Wien · Leipzig

BEDEUTENDE NEUE ROMANE

MAX BROD
Zauberreich der Liebe

1.-20. Tausend
Ganzleinen M 7.—

Ein Werk der Sehnsucht, gleich des Dichters berühmtem Roman »Die Frau, nach der man sich sehnt«. Mit allen Farben glühender Leidenschaft schildert Max Brod ein Liebesidyll, seine ungewöhnlichen Voraussetzungen und seinen tragischen Zusammenbruch.

LEONID LEONOW
Der Dieb

Zwei Bände: Ganzleinen M 9.80, Dünndruckausgabe
in einem Band: Ganzleinen M 9.80, Ganzleder M 16.—

Ein Dichter, der sich seiner berühmtesten Vorfahren in der russischen Literatur nicht zu schämen braucht. (Berliner Tageblatt.)

ROBERT HICHENS
Bacchantin und Nonne

Ganzleinen M 8.—

Der überaus erfolgreiche englische Romancier erreicht in diesem Roman den Höhepunkt seines bisherigen dichterischen Schaffens. Die Welt des Theaters ist der Schauplatz einer spannend-hinreißenden Handlung, in deren Mittelpunkt eine geniale Künstlerin, eine leidenschaftliche Frau steht. (Prof. Leon Kellner.)

PAUL ZSOLNAY VERLAG / BERLIN · WIEN

eventuellen Undurchführbarkeit) Phrasen den Deutschen, weshalb lieben sie so etwas, statt sich zu revoltieren?

Frau Durieux ist nicht nur eine unserer größten Schauspielerinnen, sondern sie ist außerdem noch eine außerordentlich kultivierte, eine sehr belesene, eine sehr witzige und vor allem auch eine sehr sozial empfindende, d. h. stets hilfsbereite Frau. Warum merkt man von all diesen Eigenschaften so gut wie nichts in diesem Buch? Warum plaudert sie nicht aus, warum legt sie nicht los mit ihren Erinnerungen aus der Theaterwelt? Warum schauspielert sie auch wieder in dem Buch? D. h. bei einer Gelegenheit, wo man gerade nicht schauspielern sollte? Nur leichte Anflüge eines gewissen Zynismus, dem einzig möglichen Herrscher in dem Reich, das sie uns unterbreitet, dem einzigen, der da Ordnung geschaffen hätte. Ich will ihr bestimmt nicht zureden — da ich zu sehr ihre guten Eigenschaften sehe —, ein neues Buch zu schreiben. Aber sollte sie sich dazu bewogen fühlen, so soll Frau Durieux erst mal bei sich auf Entdeckungen ausgehen und erst mal ihre alten Mittel aufgeben. Schauspielern und Bücherschreiben sind eben zweierlei. *H. v. W.*

Nachdem Sie das vorschriftsmäßige Quantum gesoffen und reichlich die große Schnauze gehabt haben, fangen Sie nun an, lästig zu werden. Sie werden daher ebenso dringend wie höflich gebeten, sofort das Lokal ganz unauffällig und ohne jede dreckige Bemerkung zu verlassen.

Diese Aufforderung wird im Restaurant Weinert an jeden, den es angeht, von dem Verfasser, dem Oberkellner Schildt, in Form einer gedruckten Karte überreicht.

PEREGRINUS TYSS: **GORGYRA**

Novellen mit einer Zeichnung von ALFRED KUBIN
Preis broschiert RM 5.—, gebunden RM 7.—

. . . aus der Welt des Tages zu mitternächtigen Phantomen flüchtend, Phantomen des barocken Prag . . . eine Weltuntergangs-Legende voll grotesker Zukunftsmusik:

modernste Mondraketen
und **älteste Bibelweisheit**

als Elemente einer Religionsphilosophie, die Gläubige wie Spötter gleicherweise in Harnisch bringen dürfte; ein Buch, dessen Lektüre schlichten Gemütern widerraten sei.

(Prager Tageblatt)

MERLIN-VERLAG · BADEN-BADEN

Im romanischen Café. Der Kellner serviert einen Kaffee und flitzt weiter. Ich rufe ihn und sage leise und bescheiden: „Bitte nehmen Sie den Kaffee zurück, es ist eine Fliege drin."

„Bedaure, da muß ich erst den Geschäftsführer holen."

Der Geschäftsführer kommt langsam und gewichtig: „Na, was gibt es denn? Sie wollen den Kaffee zurückgeben? Er schmeckt Ihnen wohl nicht?"

„Ja, ich kann doch keinen Kaffee mit Fliegen trinken. Von Schmecken war nicht die Rede."

„Fliegen! Fliegen! *Eine* Fliege!"

Kleingedruckt. Ein bekannter Berliner Bankier, der mit einem der namhaftesten Kunsthistoriker einen Ausflug macht, hat einen Autounfall. Am nächsten Tag erscheinen Berichte in allen Zeitungen:

Auto-Unfall des Bankiers . . .

Am Schluß der Artikel wird nebenbei bemerkt, daß Geheimrat X auch dabei war und Verletzungen erlitten hat.

Einige Tage darauf sagt ein Berliner Dichter zu seinem Freund, dem großen Kunsthändler: „Fahr nicht so toll. Ich sehe mich schon kleingedruckt."

Die Verlage **Kurt Wolff, A.-G., München, S. Fischer, Berlin, Rütten & Loening, Frankfurt a. M.,** und **Ullstein, Berlin,** geben diesem Heft ihre sehr reichhaltigen Prospekte bei, auf die besonders hingewiesen sei. Ebenso legt die Firma **F. Soennecken, Bonn a. Rh.,** einen beachtenswerten Katalog ihrer Erzeugnisse bei.

KOMÖDIE VOLK

Roman in 2 Bänden von ERWIN BERGHAUS
588 S. broschiert RM 12.—, Leinen in Kassette RM 15.—

Übersteigerung der Technik —
Abenteuer des Weltraums —
Seele zerblasen vom Schwungrad —
Menschheit stirbt —
Achter Schöpfungstag —
Steigt aus dem Chaos —
„Ich" lebt im „Wir" —
Leuchtet in einer Volkheit —
Die ewig ist! —

MERLIN-VERLAG · BADEN-BADEN

Airplanes in the Bible. Lord Ampthill Quotes Ezekiel. The following letter has been received from Lord Ampthill (a former Governor of Madras) in connection with the despatch from the Paris correspondent of the „Daily Express", „Airplanes in the Bible", which appeared in Monday's issue.

It was stated there that M. Louis Baraduc-Muller, writing in the Paris „Illustration", declared his belief the secourge of locusts which St. John saw in his vision and described in the ninth chapter of the Book of Revelation was a prophecy of the modern airplanes.

Prophetic Passage. The following verses hardly need comment, as there is no metaphor about them:—

v. 5.—Also out of the midst thereof came the likeness of four living creatures. . . .

v. 6.—And every one had four faces, and every one had four wings.

v. 7.—And their feet were straight feet; and the sole of their feet was like the sole of a calf's foot; and they sparkled like the colour of burnished brass.

v. 9.—Their wings were joined one to another; they turned not when they went; they went every one straight forward.

v. 14.—And the living creatures ran and returned as the appearance of a flash of lightning.

v. 18.—As for their rings, they were so high that they were dreadful; and their rings were full of eyes round about them four.

v. 19.—And when the living creatures went, the wheels went by them: and when the living creatures were lifted up from the earth, the wheels were lifted up.

Can there be any doubt that this is a prophetic vision of a flight of military biplanes? The „rings" are, of course, the identification marks on the under side of the wings of the airplanes for which we were in the front line during the war. What better description could you have of those target-like discs than that given above? To any person seeing an airplane overhead for the first time they would certainly look like eyes underneath the wings.

Oakley House, Bedford. *Ampthill.*

(Daily Expreß.) *(Eingesandt von Mark Neven Du Mont.)*

RUDOLF SCHMIDT U. CO.
ANTIQUITÄTEN G. M. B. H.
Gemälde alter Meister
Ankauf / Verkauf
BERLIN W 8, WILHELMSTRASSE 46-47. ZENTRUM 7761

Die erste **monumentale Monographie** über den großen holländischen Maler **Jacob van Ruisdael** erscheint nächster Tage von Jacob Rosenberg im Verlag **Bruno Cassirer, Berlin.** Das Werk enthält einen vollständigen Katalog aller heute bekannten Bilder und Zeichnungen des Künstlers (700 Nummern) und 158 Abbildungen in Lichtdruck. Von dem Werk erscheint eine numerierte Subskriptionsauflage von nur 360 Exemplaren.

Rolf v. Hoerschelmann

Insterburg. Als eine Dame am Mittwoch vom Markt zurückkehrte, verspürte sie am Körper ein Stoßen, so daß sie sich nach der Seite umsah, aber niemand entdeckte. Unterwegs verspürte sie noch mehrmals ein Rucken und Stoßen am Körper. Als sie zu Hause ihre Garderobe ablegte, sprang eine fingerlange Maus heraus. Diese hatte sich am Schlüpfer festgekrallt und das unbehagliche Stoßen und Rucken verursacht.

(Labiauer Kreisztg.) Eingesandt Dr. Martin Benndorf, Gelge, Ostpr.

Der neue Michel Arlen. Michel Arlen gehört zur Kategorie dieser glatten und erfolgreichen Schriftsteller, die jedes Volk, je nach seiner Eigenart, zu Zeiten hervorbringt. Wir haben zurzeit niemanden der Art, wir hatten aber die Marlitt. Die Franzosen haben Maurice Dékobra, die Engländer eben diesen Armenier. So verschieden ihre Art ist, so allgemein und gründlich sind sie von der Zunft verachtet, schon wegen der Höhe ihrer Auflagen, die stark nachhelfen zur Unbeliebtheit.

Tatsächlich hat auch ein Mann wie Michel Arlen seine Fehler und, was schlimmer ist, seine Unmöglichkeiten. Das heißt Eigenschaften, die ihn der Zunft unwürdig oder ihn in England, das keine literarische Ehre kennt, gesellschaftlich dubios erscheinen lassen: Gewisse Urteile, die er fällt, die etwas kontinentale Art, Frauen zu sehen, Frauen auszuziehen vielmehr, das etwas Balkanische seines Temperamentes. Aber Hand aufs Herz, wie man sagt: wo gibt es jemanden, der so lebendig und, was wichtiger ist, so natürlich, das heißt so wenig verkrampft die Londoner Gesellschaft und ihre Zustände schildert? Der niemals Dinge und Menschen vergewaltigt, der nicht einen bestimmten Kreis schildert, ein kleines, aus dem Lebendigen ausgeschnittenes Milieu, der vor allem nicht die furchtbaren Probleme aufstellt und zu Tode hetzt, also keine Weltanschauung hat, die es zu verteidigen gilt, der mit anderen Worten also ein moderner Mensch ist, wenn auch ein moderner Gesellschaftsmensch, d. h. jemand, dem gewisse Dinge, wie z. B. häufigerer Hemdwechsel, nicht mehr auffallen!

Dies hängt zusammen mit dem glücklichen Reichtum Englands, über den

Zwei bedeutende Neuerscheinungen

Willy Seidel · Larven

Eine Novelle mit 22 Zeichnungen von Alfred Kubin. Umschlag- und Einbandzeichnung von Alfred Kubin. Preis geheftet M 5.–, in Leinen mit Pressung in echt Gold gebunden M 8.–. Vorzugsausgabe: Die ersten 60 Exemplare der Erstauflage dieses Buches wurden auf Deutsch-Japan abgezogen, in der Presse numeriert, von Willy Seidel und Alfred Kubin eigenhändig signiert, die zehn Vollbilder mit der Hand koloriert und von Richard Hönn, München, mit der Hand in Ganzsaffian gebunden M 80.–.

Von tiefer Wesensgleichheit angezogen hat Alfred Kubin, der Zeichner der Zwischenaktskulissen vom Diesseits zum Jenseits, das neue Buch von Willy Seidel mit zweiundzwanzig kostbaren Zeichnungen geschmückt. In unerhörter Weise läßt Willy Seidel in dieser Novelle „Larven" einen Einsamen, der in der jungen Tochter zum zweitenmal das geliebte Weib sterben sieht, die Abdichtungen gegen das Jenseits immer mehr verlieren, eine schaurige Selbstdiagnose stellen und dabei mit Röntgenaugen das Leben und den Tod durchschauen und deuten. – Dem Neugierigen sei abgeraten, der Schwache bleibe zurück, der Mutige folge dieser Expedition in das unerforschte Land.

Briefe der Gräfin Franziska zu Reventlow

Herausgegeben von Else Reventlow. Mit vier Bildbeilagen. Umschlag- und Einbandzeichnung von Professor Dr. Walter Tiemann. Preis geheftet M 4.50, in Ballonleinen gebunden M 6.50.

Im Gegensatz zu den flüchtig hingeworfenen Augenblicksdokumenten der Tagebücher der Gräfin Reventlow sind diese Briefe feingeschliffene kleine Kunstwerke. Und immer ist's die Liebe, die da flüstert, bebt, girrt, lockt, bacchantisch tollt und hinter dem Vorhang schluchzt. – Doch hinter all dem Witzigen, Tollen, „Unmoralischen" klopft ein gerades, aufrechtes, großes Herz, ein ganzer Mensch, geschmückt mit der Dornenkrone der Mutterschaft. Ein Wort stand über diesem Leben: Passion.

Bezug durch alle guten Buchhandlungen

Albert Langen / Verlag / München

Photo Brühlmeyer, Baden b. Wien

Gymnastische Uebung der Schule Hellerau-Laxenburg

Chinesische Landleute beim Pflügen

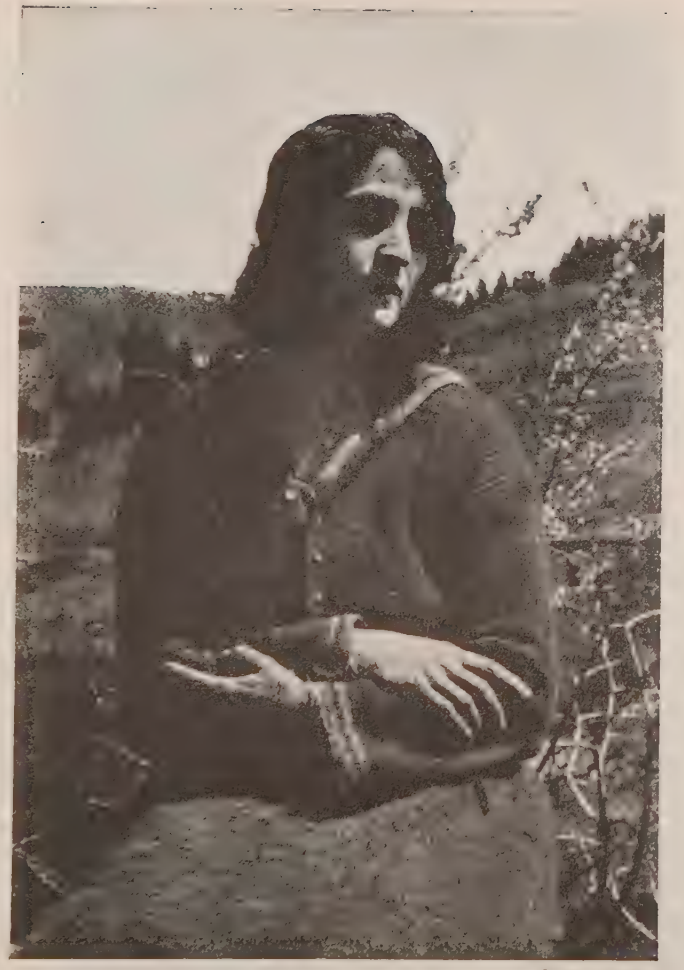
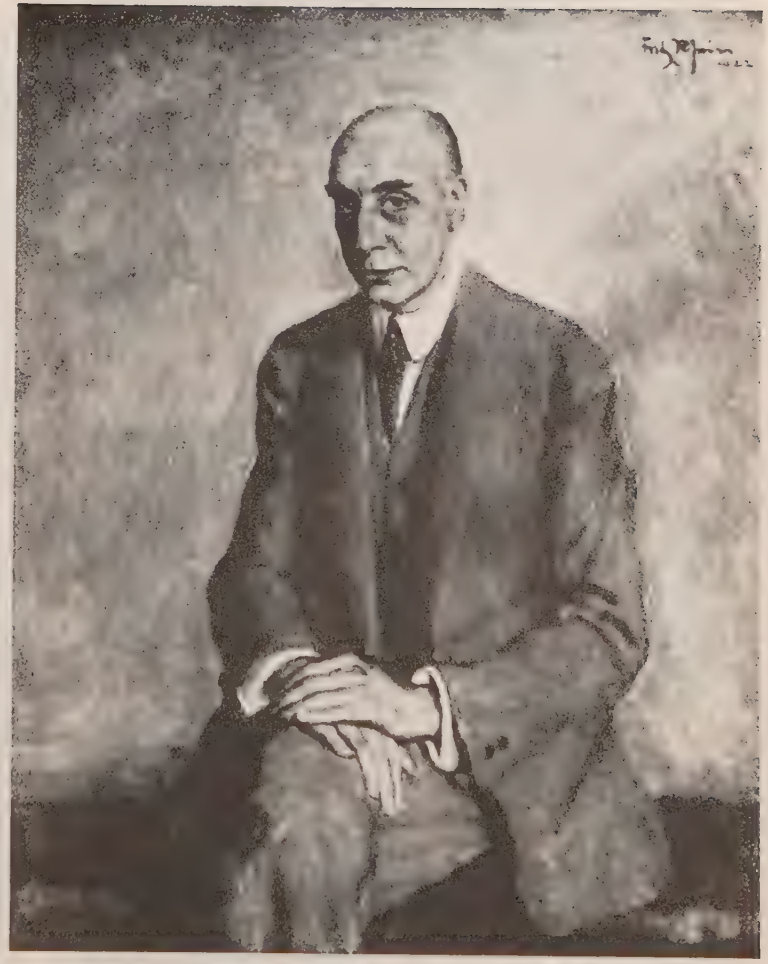


Photo Fiedler

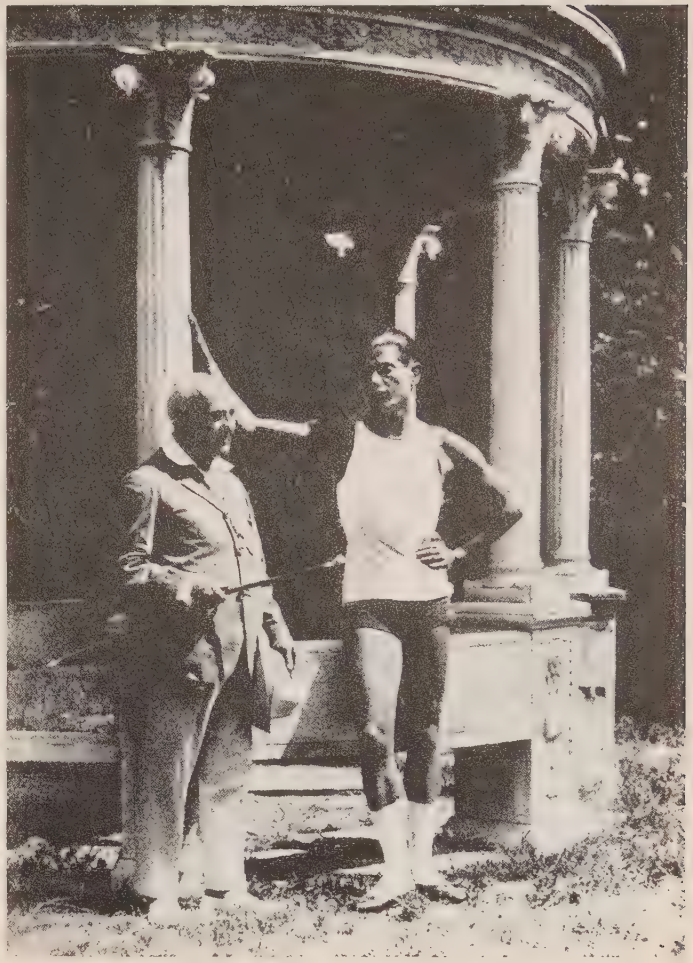
Italienerin aus Fiesole



Museum Düsseldorf

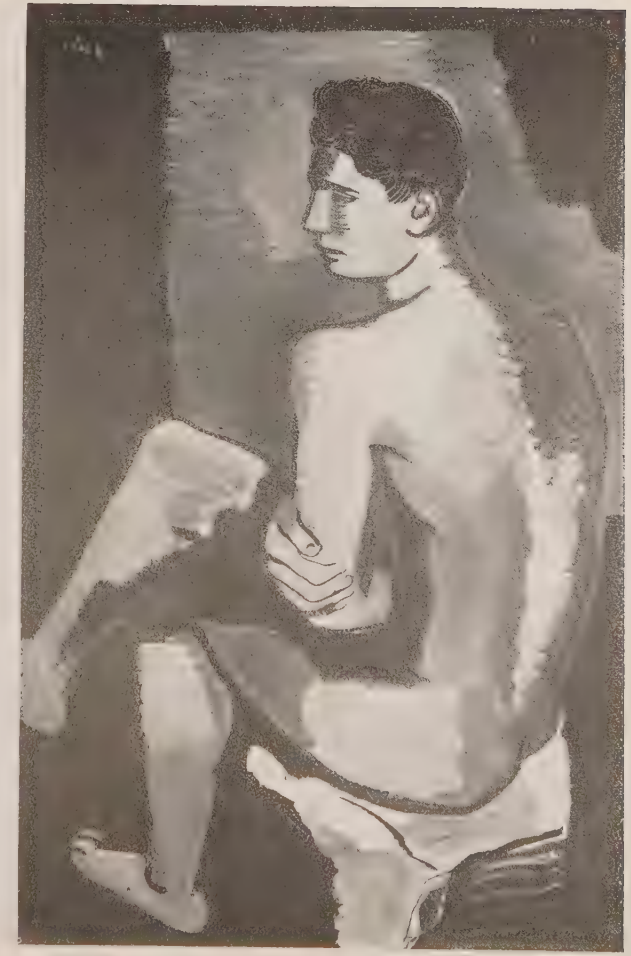
Geh. Rat Ludwig Justi. Oelgem. von Fritz Rhein

Die Tänzerin Carina Ari



Der russische Tänzer Lifar mit seinem Lehrer Cecchetti

Arno Brecker, Jüngling. Bronze



Photos Marc Vaux

Paul Strecker, Jüngling. Oelgem.

Bernard Shaw in seinem letzten großen Buch so ergreifende Dinge gesagt hat. (Leider hat er sie wieder durch seine auf die Nerven gehende Dialektik abgeschwächt.)

Natürlich hat das Buch*) keine Fabel, es ist ein Zustand, der geschildert wird. Die Kritik ist geneigt, so etwas als leicht zu empfinden (besonders die deutsche), feuilletonistisch im Gegensatz zu gediegen. Es gibt immer noch viel Psychologie bei uns und wenig Geschehen oder aber, wenn Geschehen, dann ein krasses, wo Blut fließt, oder wo wenigstens der Geschmack bitter wird.

„Such is life", sagt man bei Ausgang dieses Buches, wo sich zum Schluß heiratet, was sich gleichgültig war — in England N. B. (was übrigens noch ein Extraes besagen soll, denn dieses Buch ist, abgesehen von ein bißchen Balkanismus, typisch englisch im Gegensatz zu amerikanisch, was beweist, daß Michel Arlen ein sehr kluger und dazu ein Autor von Herz ist. Ich könnte mir sogar denken, daß ihm Amerikaner, wie jedem besseren Engländer, auf die Nerven gehen.)

Wie gesagt, es passiert nichts Außergewöhnliches, das Außergewöhnlichste ist ein Telephongespräch, voll von Dramatik, voll von Hysterie, die nach Michel Arlen zur wahren Liebe gehört. Es ist auch alles schlecht verteilt, der „Roman" (?) hat weder Rhythmus noch „Aufbau" (diesen verfluchten Aufbau, der so großartig alles fälscht). Er vermeidet jede Regel, wie das Leben es selbst tut, das ja nach etwas erhöhteren Gesichtspunkten zu betrachten ist, als nach schlechten und vulgären Literaturregeln.

*) Kompromiß Venetia, Weller u. Co., Leipzig.

MAXIM GORKI

MÄRCHEN DER WIRKLICHKEIT

(Band XIV der Gesamtausgabe)

39 Erzählungen aus Italien und Rußland

Deutsch von Alexander Stein und Erich Boehme

400 Seiten / Kartoniert M 3.- / Leinen M 5.-

DAS BLAUE LEBEN

(Band XV der Gesamtausgabe)

10 Novellen aus der jüngsten Schaffensperiode Gorkis

Deutsch von Erich Boehme und Siegfried von Vegesack

450 Seiten / Kartoniert M 3.- / Leinen M 5.-

DIE GESAMTAUSGABE DER WERKE MAXIM GORKIS umfaßt nunmehr mit Einschluß des Ergänzungsbandes Ilja Grusdew: »Das Leben Maxim Gorkis«

16 Bände in 2 Kassetten. In Leinen mit echtem Goldaufdruck M 80.—

NEUERSCHEINUNGEN IM

MALIK-VERLAG

Der neue grosse Roman
VON REINHOLD CONRAD
MUSCHLER
dem »Bianca Maria« - Dichter
Basil Brunin

In Leinen Mark 8.—. In Halbleder Mark 12.—
In Ganzleder (handsigniert) Mark 18.—
Ein Ereignis auf dem diesjährigen Büchermarkt

Muschler ist auch hier seiner Liebe zum tropischen Blütenzauber, zu den Nacht- und Tagwundern des Südens treu geblieben, aber ein Neues kristallisiert sich in seiner künstlerischen Entwicklung heraus: Eine auf den Errungenschaften moderner Forschung und Erfindung basierende Phantastik, die dennoch gezügelt ist. Der blutwarme Stil, das drängende Temperament Muschlers entläßt den Leser nicht aus der Spannung. Leipz. Neueste Nachr.

Briefe VON ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF UND LEVIN SCHÜCKING

Herausgegeben von Dr. Reinh. Conr. Muschler
Mit 3 Abbildungen. In Ganzleinen Mark 10.—
Dritte stark vermehrte Auflage. 6.-8. Tausend

Erste vollst. Ausgabe des berühmten Briefwechsels

Briefe VON LEVIN SCHÜCKING UND LOUISE VON GALL

Herausgegeben von Dr. Reinh. Conr. Muschler
Biogr. Einleitung von Prof. Dr. L. L. Schücking
Mit 5 Abbildungen. In Ganzleinen Mark 10.—

Die Brautbriefe Levin Schückings und der Louise von Gall, die Geschichte einer Liebe aus der Zeit des Ausklangs der Romantik. Zwei ungewöhnliche Menschen schütten sich brieflich aus weiter Ferne ihr ganzes Herz aus und geloben sich einander an, ohne sich jemals gesehen zu haben.

FR. WILH. GRUNOW
IN LEIPZIG

Außerdem — zu aller gesellschaftlichen Lebendigkeit — hat dieser Mann, wie gesagt, Herz. (Woraus sich übrigens ein deutlich spürbares Ressentiment gegen die Gesellschaft und ihre Uebertreibungen feststellen läßt.) Denn er sagt: Sarkasmus ist der Fluch der modernen Literatur, und er zitiert das Wort irgendeines englischen Schriftstellers: „Künstler ist, wer die geheimsten, schwer zu tragenden Regungen seiner Seele preisgibt."

Und selbstverständlich stößt er dies Prinzip im nächsten Augenblick über den Haufen, da es sich bei ihm noch um etwas anderes handelt als um Prinzipien, nämlich um Talent.

H. v. W.

Englischer Köpfe-Tee bei Frieda Riess. Ein wirklich ganz großes gesellschaftliches Ereignis, was sich da in den Räumen über der Atlantic-Bar abspielte. Man ist es gewiß schon gewöhnt, den prince consort der Königin der Niederlande vorzufinden, der ja auf keinem Fest „der" Rieß fehlt. Aber dieses Mal waren u. a. drei Botschafter da, und die Gesandten aufzuzählen, fehlt es an Platz. Der Dichter Fritz v. Unruh, unser repräsentativster Dichter, der nicht verfehlt hatte, über Friedchen und ihren Gummiball einen längeren kritischen Essai zu schreiben, der mit den kritischen Worten schließt: „diese moderne Circe (die Riess) verwandelt die Menschen nicht in ihr Vorwesen, nein! in ihr Wesen." Ferner unsere entzückende und geistreiche Gönnerin Frau Ola Alsen, Frau Willi Dreyfus, Graf und Gräfin Arco, Kurt Pinthus und tutti quanti bedeutende und schöne Köpfe trugen bei zum Gelingen des Festes dieser werktätigen Frau.

H. v. W.

Wo ist die verständnisvolle Seele? Alleinstehender Mal-Künstler, 42 J., 1,65 groß, volles Haar, Charakterkopf, Vollbart, normale Figur, gesund, Inhaber eines kleinen Ateliers für altdeutsche und humor. Motive (auch Porträts, jed. keine Akte), vielseitig, scharfdenkend, Verehrer Richard Wagners u. a. Cl., Sänger, Tier- und Naturfrd., Bergsteiger, fröhl. Mensch, möchte: grundbedingend mit einer vor allen Dingen friedliebenden, selbständigen, unabhängigen, vergnügten Seele ansehnlicher Postur (oder auch mitzuteilendem Körperfehler) und dem Willen, im altdeutschen Sinne mitempfindend Kunst und Musik lieb zu gewinnen, zwecks späterer Ehe bekannt zu werden. Eigenheim oder Geschäft oder Vermögen erwünscht. Hauptwert wird aber gelegt auf einen Geist, der unbeeinflußt durch die Zeichen der Zeit, der Zukunft trotzend, durch sonniges Gemüt, nach alter deutscher Frauenart im Stande sein wird, meisterhaft den Frieden des Hauses aufrechtzuerhalten. Modefrage unberührt. Tief seelisches Zusammenfinden in Verträglichkeit ist Leitmotiv zu Liebe und Glück. Bitte: „Nur scherzlosen Brief" von Dame gleich w. Alters, jedoch mit dem Verständnis für einen weiterdurchdringen wollenden Künstler einsenden, bis Monatsende abzuheben unt. „Meistersinger Lohengrin 288 405".

(München. N. N.)

Expeditions-Leiter gesucht, der nach Neu-Guinea fahren soll, um von dort 300 gesunde, kräftige Papuas, die vor einigen Wochen bekanntlich holländische Steuerbeamte aufgefressen haben, nach Deutschland für Schaustellung und andere Zwecke zu holen. Ausführl. Angeb. schnellstens erb. an Hans Stosch-Sarrasani. *Sch.*

Vier Erzählungen

200 Seiten. Kartoniert M 2.40, Leinen M 3.80

In der seltsamen Atmosphäre verlorener tschechischer Landstädtchen, wo Westen und Osten — moderne Zivilisation und primitive Unberührtheit — zusammenstoßen und einander durchdringen; auf Landstraßen, in Lehmbrüchen und Fabriken, Gefängnissen, Bierstuben und Kleinbürgerwohnungen spielen diese Geschichten des jungen deutschen Erzählers aus Prag, der bereits durch sein ‚Umsteigen ins 21. Jahrhundert' bekannt geworden ist. Diesmal macht Weiskopf uns vertraut mit den Schicksalen von Ziegelei- und Holzarbeitern, Zuckersiedern, Versicherungsagenten, Engelmacherinnen, Lumpenhändlern, Dienstmädchen, Taschendieben, Aasbuddlern, Geheimpolizisten, — allen möglichen kleinen Gaunern und gewaltigen Ehrenmännern.

NEUERSCHEINUNG IM

MALIK-VERLAG

Valparaiso.

Chanson de bord recueillie par le capitaine Armand Hayet.
Harmonisée par Ph. Parès et G. van Parys.

Hardi les Gars vite au guindeau,
Good bye farewell
Good bye farewell } *en chœur*
Hardi les Gars, adieu Bordeaux,
Hourra, oh Mexico!
Ho! Ho! Ho! } *en chœur*
Au Cap Horn il ne fera pas chaud,
Haul away hé!
Oula Tchalez } *en chœur*
A' fair' la pêche au ca chalot,
Hâl' matelot!
Hé! Ho! hisse, Hé! Ho! } *en chœur*
Bon pour le rack, la tille, le couteau
Hâl' matelot!
Hé, Ho! hisse, Hé! Ho! } *en chœur*

Plus d'un y laissera sa peau
Good bye farewell
Good bye farewell } *en chœur*
Adieu misère, adieu bateau!
Hourra, oh Mexico!
Ho! Ho! Ho! } *en chœur*
Et nous irons à Valparaiso
Haul away hé!
Ou la Tchalez } *en chœur*
Où d'autres laisseront leurs os
Hâl' matelot!
Hé! Ho! hisse, Hé! Ho! } *en chœur*

Ceux qui r'viendront pavillon haut
Good bye farewell
Good bye farewell } *en chœur*
C'est premier brin de matelot!
Hourra, oh Mexico!
Ho! Ho! Ho! } *en chœur*
Pour la bordée ils seront à flot
Haul away hé!
Oula Tchalez } *en chœur*
Bons pour le rack, la fille, le couteau
Hâl' matelot
Hé! Ho! hisse, Hé! Ho! } *en chœur*

(Eingesandt von Florent Fels, Paris.)

Wollen Sie Ihren Kindern eine große Freude bereiten,
so schenken Sie ihnen

Balder Olden: Madumas Vater

Eine Knabenerzählung aus Afrika. Mit 20 Zeichnungen von Jan Blisch

Arnold Höllriegel: „Nur ein wirklicher Dichter, und zwar einer, der die bunte Welt auch wirklich selbst gesehen hat, ist imstande, eine un[serer] Zeit entsprechende Romantik in der liebevoll beobachteten Menschen- und Tierna[tur] zu finden. Das nun kann Balder Olden. Es ist die ganze Atmosphäre des fremden La[n]des da, und damit auch wirkliche Romantik."

In Leinen Mk. 4,80

UNIVERSITAS-VERLAG / BERLIN W 50

Köln und die umliegenden Ortschaften. Die Bändchen mit dem verlockenden Titel „Was nicht im Baedeker steht", die Piper in München herausgibt, können sich keinen passenderen Mitarbeiter wünschen als *H. v. Wedderkop,* der die schöne Gabe besitzt, aus verschmitzter Kenntnis vieler und nicht landläufiger Dinge so zu plaudern, daß man nie recht weiß, ob es biederer Ernst oder ulkige Teufelei ist. Zu dem Taschenbuch der Serie über *Köln, Düsseldorf* und *Bonn* aber war der Rheinländer doppelt berufen. Es ist eine entzückende kleine Sache geworden, lustig, respektlos, amüsant, scheinbar ganz ebenhin geschrieben, und dabei sehr solide informatorisch.

Freilich, was ist das auch für ein Thema! Köln ist ein Wunder. Nicht nur weil es nach der mittelalterlichen Verszeile „bowen allen städten schoin" ist, weil es in seinen Kirchen den edelsten Juwelenkranz romanisch-gotischer Kostbarkeiten besitzt, weil es an dem königlichen Strom eine märchenhafte Lage hat, — sondern weil es durch alle Wandlungen der Jahrhunderte, selbst durch den grandiosen, immer gefährlichen Aufschwung der letzten zehn Jahre den Kern seiner Stadtart, seines äußeren Bildes wie seiner kölschen Seele, unangetastet bewahrt hat. Das Leben spielt sich noch heute genau in denselben Straßenzügen ab wie vor vier oder fünf Jahrhunderten: zwischen Dom und Gürzenich, wobei die „Hochstraß'" die Schlagader darstellt. Wenn man an Berlin denkt, das alle zwanzig Jahre den Hauptsitz seines Betriebes und Verkehrs in eine andere Gegend verlegt, begreift man erst recht, was das bedeutet. Der Halbkreis, den Köln auf der linken Rheinseite schlägt, ist seit fünfzig Jahren, seitdem die alten

Babeuf

ILJA EHRENBURG

DIE VERSCHWÖRUNG DER GLEICHEN

Das Leben des Gracchus Babeuf

300 Seiten mit vielen Dokumenten und Bildern

Kartoniert M 2.80. Leinen M 4.80

Ein Augenzeuge der *russischen* Revolution, der in allen Kulturländern zu Ruhm gelangte Romancier Ilja Ehrenburg, schildert hier eines der ergreifendsten und dramatischsten Schicksale aus der Zeit der *französischen* Revolution. Das Leben des Volkstribunen Babeuf und seiner Zeitgenossen wird in diesem Werk so anschaulich dargestellt, als hätte Ehrenburg auch die damalige Umwälzung miterlebt. Doch hält sich der Autor bei aller Lebendigkeit der Darstellung streng an Dokumente, Briefe, Akten, Zeitungen und an Zeugnisse von Zeitgenossen.

NEUERSCHEINUNG IM

MALIK-VERLAG

Festungswerke mit der Ringmauer gefallen sind, ununterbrochen und imponierend gewachsen. Das Gebiet der Stadt ist schon eine kleine Provinz geworden. Aber wo das Herz dieses modernen Riesengebildes sitzt, hat sich gegen früher überhaupt nichts geändert.

Gewiß, das Leben auf der Straße ist anders geworden, und die Automisere scheint fast rettungslos. An keiner Stelle wird es klarer, daß die Menschen sich mit den großen Städten ein Kreuz aufgehalst haben, das sie nicht wieder los werden. Ich denke zurück an einen Tag — es ist allerdings eine Weile her — da ich in Köln mit meinen Eltern spazierenfuhr, in einem der kolossalen Landauer, deren Breite in so sympathischem Mißverhältnis zur Schmalheit der Straßen stand. Ich saß, wie stets, auf dem Bock neben dem vertrauten alten Kutscher, der jeden Mittag um 12 Uhr vor meinem väterlichen Hause am Neumarkt vorfuhr. Wir trabten gemächlich durch die Straßen. Plötzlich merkte ich, daß mein Rosselenker unruhig wurde, nervös nach hinten blickte, seine edlen Renner zügelte und hart an die Häuserseite streifte. „Wat is los?" fragte ich. „Och," sagte er, „do hinge kütt die Equipag' vom Baron von Oppenheim — den möcht' ich doch vorlasse." Das würde sich nun wohl heute kaum mehr ereignen. Abgesehen davon, daß die Riesendroschke mit den zwei Stuten und die „Equipag'" Museumsstücke geworden sind; der tiefheilige Respekt der ganzen Stadt vor einer patrizischen Bankierfamilie dürfte in dieser Form kaum mehr vorhanden sein.

Aber das meiste von Wichtigkeit ist beim alten geblieben. Mein Großvater pflegte den tiefsinnigen Ausspruch zu machen: „Im Himmel — da sitzen se d'r janzen Dag am Ringdampfer und essen Salm." So stellte er sich das Paradies vor. Und nun lese ich bei Wedderkop immer noch den zarten und saftigen Rheinsalm auf den Dampfern gerühmt. Hier weiß man noch, was Tradition heißt. Nun ja, das Hännesche-Theater in seiner Urform, als Puppenspiel, ist verschwunden. Aber die Familie Millowitsch, die sich seit Generationen diesem Theater der Volksfiguren geweiht hat und einst schon mit den hölzernen Akteurs hantierte, blüht immer noch; ihr Bühnenhaus, jetzt mit lebenden Schauspielern angefüllt, ist eine Quelle derbster Komik, hanebüchensten Witzes und jenes Lachens, bei dem man nach Luft schnappt. Uebrigens, mein Wedderkop, das Hännesche war kein „Marionettentheater"; Bestevader und Marizebill, der Norber Tünnes und das Ekel Schäl (wir müssen noch die

ITALO SVEVO † / ZENO COSINI
ROMAN / 688 Seiten / Brosch. RM 7.—, Leinen RM 9.50
Das Hauptwerk des soeben verstorbenen großen italienischen Dichters, die psychische Analyse eines ganzen Lebens.
Der neueste ILJA EHRENBURG
DAS BEWEGTE LEBEN DES LASIK ROITSCHWANTZ
ROMAN / 394 Seiten / Brosch. RM 4.50, Leinen RM 7.—
Der ostjüdische Eulenspiegelroman. Lasik, Ilja Ehrenburgs humorvollste Figur, wird durch alle Länder der Welt verschlagen und lernt sie gründlich kennen.
RHEIN-VERLAG, DEUTSCHE GESCHÄFTSSTELLE: STUTTGART

wunderbaren Nebentypen des „Speie-Manes“ und des „Stammele-Manes“ hinzufügen) wurden nicht durch Strippen von oben gelenkt, sondern von unten her, indem die Hand in das Puppenkostüm, der Zeigefinger in den hohlen Kopf, Daumen und Mittelfinger in je einen Arm vorstießen.

Aber sonst kann man sich auf diesen unbaedekerischen Führer verlassen, ob er von Nachtlokalen und Rheinuferkneipen oder von „kölsche Krätzcher“, von der ernsthaften Kunst oder dem „Großen Rat“ der Fastnachtszeit, vom Volk oder von der in Köln ironisch-hochachtungsvoll verehrten „Haute-volée“ erzählt. Oder auch von der Umgebung, vom Siebengebirge mit seinem Kitsch und seinem doch nicht kleinzukriegenden Zauber, von Düsseldorf mit seinem Kunstbetrieb und von dem benachbarten Neuß, dem wir Kathinka v. Oheimb und die Böhm-van Endert, das „Elisabethche“, verdanken — oder endlich von Bonn, wo es so vornehm ist und der feine „Benimm“ herrscht. Außerdem wurden Ernst *Aufseeser* und Georges *Schreiber* zu fidelen Zeichnungen herangeholt. Wedderkop, das alles hast du sehr brav und sehr graziös gemacht. *Max Osborn.*

Kleine Anfrage an den Chef der Deutschnationalen Partei. Graf Westarp sagt Dawes, wie geschrieben, nicht Daos, wie es die Amerikaner aussprechen. Hält Graf Westarp das für fein, oder hält er es für charaktervoll, oder hält er den Dawes etwa für einen Kölner, wie den Köbes, den Manes etc.? Dies erinnert an Maubeu-ge. Wahrscheinlich wird sich Graf Westarp auf „Feidileio“ berufen: Bei uns Schakes-pe-a-re: ausgesprochen schlecht. *W. W.*

In unserer neuen Buchreihe

„DAS LEBEN ERZÄHLT“

erschien soeben:

LUDWIG LEWISOHN

Der Fall Herbert Crump

Mit einem Vorwort von Thomas Mann
475 Seiten, Brosch. M 6.50, Ganzln. M 8.50

„Der Roman einer Ehe. — Das Buch steht auf der Höhe moderner Epik. Sein Vortrag ist männlich, ungeziert, präzis und stark, er hat etwas Entschlossenes, er sagt dem Leben bündig die Wahrheit, und das imponiert und reißt hin.“ Thomas Mann

HARRY KEMP

Johnnie Vagabund des Lebens

610 Seiten. Brosch. M 6.50, Ganzln. M 8.50

„Ein in der gesamten biographischen Literatur einzig dastehendes Buch — diese Lebensbeichte eines Dichters, der die ganze Welt durchwandert und alle seine Erlebnisse ungeschminkt vor uns enthüllt .... Eine der ganz großen Autobiographien der Weltliteratur.“

Früher erschien:

OSKAR MARIA GRAF

Wir sind Gefangene

Ein Bekenntnis aus diesem Jahrzehnt. Neue, ungekürzte Ausgabe. 10. Tausend. 528 Seiten
Broschiert M 7.—, Ganzleinen M 8.50

„Hier spricht ein Schriftsteller von großer Kraft, ganz ohne Menschenfurcht und ohne Götzenfurcht, ohne Eitelkeit und ohne Vorurteil, von etwas ungeheuer Wichtigem, das er genau kennt: vom Leben des armen Volkes im heutigen Deutschland.“ Bruno Frank

DREI MASKEN VERLAG AG.
MÜNCHEN / BERLIN

H. Susmann, der Tänzer Agadati

Nervous Dancers. By Anthony Quindle. Probably fifty per cent. of ballroom dancers, particularly at the opening of the season, suffer from ballroom nerves. They affect the girl partner far more acutely than the man, because it is her business to adapt herself with unfaltering precision to every movement he makes and with the unimaginative male frisking about in a complacent gambol this is often far more of a penance than a pleasure.

She will say to a man whom she has not previously partnered: " You know I'd love to dance with you, but I'm so terribly nervous. Those extraordinary comic steps which people do send shivers down my back. I'm really not intelligent enough for such things."

Fortunately for most girls, most men are not good dancers either. The season now imminent will show us many ballrooms full of dancers sharing the pains of syncopated progress and resolutely enjoying it. Ballroom nerves, in fact, are so taken for granted by teachers of dancing that special arrangements are made for giving the afflicted pupil tuition in private.

It is no use steeling yourself to a dance. If you want to enjoy it without neurasthenia the best plan is to cultivate one or two easy steps until you have them to perfection; for smooth action depends on the unconscious co-ordination of the partners in the correct rhythmic pattern. The walk is the basis of all our ballroom dances, and if you can walk with a straight leg and impassive shoulders, you are well on the way to confidence. With confidence dancing is a pleasure: with uncertainty it is a nuisance. Go for it carelessly.

We are in the habit, not unjustified, of thinking that all our dances are

Unkraut im Garten

Skizzen von Rudolf Roth. Mit Bildern von Heinrich Jochem

Eine Überraschung bringt uns heuer Rudolf Roth. Nach meist großen Romanen, die schwere Probleme rollen, plötzlich ein liebenswürdiges Skizzenbändchen, mitten aus dem eleganten Leben gegriffen. Aber keine einseitige Modernität. Gefühl und Stimmung selbst in diesen Kleinigkeiten. Auch hier lebt Roth mit seinen ›Helden‹. So sind die Gestalten, selbst wenn der Humor oder der Spott sie umkleidet, stets voller Wärme. – Da sind junge Schauspielerinnen in der Tragik ihres Lebens, die man ins Herz schließen muß. Selbst dem kleinen Ballettmädel muß man gut sein, wenn es auch als – Dirne endet. Famos sind die Damen der Gesellschaft geschildert, so z. B. in der Geschichte von den ›vertauschten Frauen‹, die ein wahres Kabinettstück ist. Ein kurzweiliges und doch inhaltreiches Buch. Man wünscht bei der Lektüre, der Dichter möchte sich mehr von dieser liebenswürdig-unterhaltenden Seite zeigen.

Ganzleinenband – Kunstdruckpapier – Preis 3.– RM

NIEDERRHEINISCHER VERLAG / BURG A. D. WUPPER

Marianne und Susi, die Töchter von Reg.-Rat Dr. Mario Krammer

Photos Erna Stoll

Matratze der Deutschen Werkstätten, Hellerau-München

Photo Debschitz-Kunowski

Gedeckter Mokkatisch im Landhaus Rothe, Zehlendorf

complicated and the nervous complex is a direct reaction to this assumed complexity.

A blues, a waltz, or a foxtrot is what you make it, and everybody makes it into something different. See that your own idea of the dance is as simple as possible and don't be led into the "hippy" or pedestrian aberrations of the stunt performer.

Don't apologise, don't worry and don't be solemn. Such is the cure for ballroom nerves.

The Egyptian Gazette.
(Eingesandt von Dr. Walter Fuchs.)

Die Frau in Frankreich.

Ein Verwegener. „Wir haben das Recht, wir Männer, uns zu amüsieren, das Recht, erschöpft und ausgepumpt in die Ehe zu gehen, aber wir verlangen von unserer Gattin ‚absolute Reinheit', wenn wir uns wirklich einmal dazu entschlossen haben, zu heiraten. Wir Männer lieben die Kontraste, das Gegenteil von uns selber!!" *Charles Foley.*

Der wahre Ritter. „Ich bin von der alten Schule und zu feminin, um Feminist zu sein! Nach meiner Meinung ist es die Bestimmung der Frau, auf dieser armen Erde alle Schönheit und Kostbarkeit zu repräsentieren. Im Turnier reicht die Dame den Preis, aber sie steigt nicht selbst in die Arena hinab."

Paul Bourget.

Ein Loyaler. „Herrin oder Sklavin?! Wann werden wir endlich aufhören, uns selber das Antlitz der Frau zu verhüllen, mit einer von diesen beiden Masken? Wann werden wir endlich begreifen, daß sie erst dann aufhören wird, unsere Feindin zu sein, wenn wir sie mit Zärtlichkeit

PANTHEON

Casa Editrice Firenze SA

In der Reihe der
Pantheon-Publikationen
erschien soeben:

ADOLPH GOLDSCHMIDT

DIE DEUTSCHE BUCHMALEREI

Zwei Bände mit 200 Tafeln in Lichtdruck
Halbleder 180 RM

Adolph Goldschmidt, der unbestrittene Führer der deutschen Kunstwissenschaft, legt hier das Forschungsergebnis langer Jahre nieder. Das Werk umfaßt die Zeit unter den Karolingern bis zum hochromanischen Stil. Bei der Auswahl der Tafeln war der Grundsatz maßgebend, die entscheidenden und künstlerisch maßgebenden Gruppen durch eine möglichst große Anzahl von Tafeln zu vertreten. Dies Werk ist textlich und illustrativ grundlegend und absolut erstmalig.

Verlangen Sie Sonderprospekte mit Probetafeln weiterer Veröffentlichungen durch

KURT WOLFF VERLAG
MÜNCHEN / LUISENSTRASSE 31

Zwei wichtige Neuerscheinungen

GOTTHARD JEDLICKA

Toulouse Lautrec

Mit 157 Abbildungen und 7 Farbtafeln
Numerierte Auflage von 1000 Exempl.
Nr. 1-100 in Ganzpergament M 100.—
Nr. 101-1000 in Ganzleinen M 50.—

Diese umfassende Biographie ist die erste, die in Deutschland über den Künstler erscheint. Das Werk enthält neben biographisch ungemein Interessantem, reiches, zum Teil bisher unveröffentlichtes Abbildungsmaterial.

Ausführliche Prospekte kostenlos!

ANTONIN PROUST

Manet

Mit 24 Abbildungstafeln
In Ganzleinen M 7.—

Antonin Proust hat viele Jahre mit Manet gelebt, er braucht nur zu erzählen — so lebendig und geistreich wie es bei den Franzosen üblich ist. Das vorliegende kleine Werk ist eines der aufschlußreichsten Bücher über den großen französischen Maler.

BRUNO CASSIRER
BERLIN W 35

und Loyalität zu unserer Freundin gemacht haben?! Wann wird es endlich gleiche Rechte und gleiche Gesetze geben für alle menschlichen Kreaturen?! Eine einzigste Moral! Eine einzigste Gerechtigkeit?!

Victor Marguerite.

Die Hamburger Revolutionshaubitze. In *Hamburg* auf dem Rathausmarkt stand vom 10. November 1918 etwa sechs Wochen lang eine leichte Feldhaubitze im Schutze des kaiserlichen Reiterdenkmals und zum Schutze der deutschen Revolution.

Um die Haubitze selbst aber stand es so: Als Heise und seine Matrosen vermittels rasender Autos, an denen die Fahnen erfrischend rot knatterten, Hamburg eroberten, wurden wir, der feldmarschbereite Bahrenfelder Ersatz, statt an die ebenso bereite Front auf den unerwartet bereiteten Umsturzacker des Heiligengeistfeldes geschickt. Soweit nicht bereits die brave Genesungskompagnie uns mit lauten Reden und sanften Gesten die Gasmasken zerschlitzt und die Karabiner verbogen hatten, langten wir auf der Protze in St. Pauli an. Dort nahm man uns in gütlichster Form den Rest ab, das heißt die Geschütze, deren eines eben auf dem Rathausmarkt seine ausgezeichnete Verwendung fand. Bedrohlich richtete es auf jeden Gegenrevolutionär sein leichtes Haubitzenmaul; sorgfältig zu Pyramiden geschichtet — nach Exerzierreglement — lagen beidseitig die 7,5er Granaten bereit.

Aber es kam nie zum Schuß. Und das war gut so. Denn wenn es zum Schuß gekommen wäre — es wäre nicht zum Schuß gekommen. Alldieweil der Haubitze eine Kleinigkeit fehlte, der

Schlagbolzen. Den hatte unser trefflicher Wachtmeister bereits zu Beginn der revolutionären Affäre — für alle Fälle, denn man kann nie wissen — aus dem Verschluß herauspraktiziert und in die Tasche gesteckt.

So hütete in Hamburg auf dem Rathausmarkt die schlagbolzenlose leichte Feldhaubitze des L. F.-A.-Rgts. Nr. 45, II. Ers.-Batl., Bahrenfeld, sechs lange Wochen die Geburt der deutschen Republik.

Georg Dippel.

Zugunsten der Max-Reinhardt-Stiftung fand am 14. November 1928 eine Nachtvorstellung in der „Komödie" statt. Es spielten die Baronin Thüna (eine Kritik über ihre letzte Aufführung in Potsdam siehe weiter unten), die Baronin Marie-Anne Goldschmidt-Rothschild, geb. Friedländer-Fuld, Baronin Nadine Uxkull, Paul Huldschinsky, Hans Menshausen, Herr von Grunelius und Herr von Seidlitz. Die Regie führte Stahl-Nachbaur.

Stütze wird engagiert. „. . . . und dann will ich Ihnen nur noch sagen, für alle Fälle, daß wir Juden sind."

„Aber bitte sehr, gnädige Frau, das ist für mich ganz gleich. Leben die Herrschaften streng sexuell?"

(Einges. von G. F.)

Nolde-Preise: November 1928. Emil Nolde verkaufte für 25 000 Mark eine religiöse Komposition an die Nationalgalerie und erzielte auf der Stoperan-Versteigerung für das „Porträt eines russischen Bauern" (60 mal 50 cm) 710 Mark.

SOEBEN ERSCHEINT

Schlump

Geschichten und Abenteuer aus dem Leben des unbekannten Musketiers Emil Schulz, genannt „Schlump"
Von ihm selbst erzählt

Leicht gebunden RM 3.50

Der Infanterist „Schlump" ist einer von Tausenden, aber einer, der das Schicksal von Tausenden in sich zusammenfaßt. Ohne Parteibrille, ohne Kritik, aber mit dem derben, gesunden Instinkt des einfachen Mannes und in seiner natürlichen ungezwungenen Sprache wird uns hier das Schicksal des Frontsoldaten ohne Beschönigung, ohne Übertreibung erzählt von einem Manne, der auch im furchtbarsten Ernst nicht die befreiende Kraft der Heiterkeit und des Lachens verlor: Etappe, Front, Lazarett, Hinterland, der ganze Leidensweg dieser vier Jahre wird vor uns hingestellt mit der erschütternden Wucht einer vollkommenen Sachlichkeit, die immer wieder durchblitzt wird von einem unbesiegbaren Humor. *Hier hat der „unbekannte Soldat" sich selbst und seinen namenlosen Kameraden ein Denkmal errichtet, und es ist ein Volksbuch geworden im wahrsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes.*

KURT WOLFF VERLAG
MÜNCHEN

Polly-wolly-doodle.

Oh, my Sal she am a maiden fair,
Sing "Polly-wolly-doodle" all the day,
With laughing eyes and curly hair,
Sing "Polly-wolly-doodle" all the day.

Chorus.

Fare thee well, fare thee well,
Fare thee well, fare thee well, farewell, my fairy fay,
Oh, I'm off to Louisiana for to see my Susy Anna,
Singing "Polly-wolly-doodle" all the day.

Oh! I came to a river, an' I couldn't get across,
Sing "Polly-wolly-doodle" all the day,
An' I jumped upon a nigger, for I thought he was a hoss,
Sing "Polly-wolly-doodle" all the day.

Chorus.

Oh, a grasshopper sittin' on a railroad track,
Sing "Polly-wolly-doodle" all the day,
A pickin' his teef wid a carpet tack,
Sing "Polly-wolly-doodle" all the day.

Chorus.

In diesem Herbst können die **Deutschen Werkstätten** auf eine dreißigjährige Tätigkeit zurückschauen. Anläßlich dieses Geschehens eröffnen wir Ende dieses Monats unsere **Jubiläums-Weihnachtsausstellung** in unseren sämtlichen Verkaufsstellen in Berlin, Dresden und München. — Außerdem ist das **Jahrbuch der Deutschen Werkstätten,** das gleichfalls Ende dieses Monats erscheint, im Zeichen dieses Jubiläums zusammengestellt. Es enthält außer einer reichlichen Anzahl von Abbildungen, welche die neuesten Arbeiten der De We Mitarbeiter wiedergeben, literarische Beiträge.

MAGNUS HIRSCHFELD
SEXUALPATHOLOGIE

3 Bände / Komplett RM 30.—, gebunden RM 36.—

I. Band: **Geschlechtliche Entwicklungsstörungen** mit besonderer Berücksichtigung der Onanie. Zweite Auflage. 1921. Groß-Oktav. XV u. 211 S. Mit 14 Tafeln, 1 Textbild u. 1 Kurve. RM 10.—, geb. RM 12.—

II. Band: **Sexuelle Zwischenstufen.** Das männliche Weib und der weibliche Mann. Zweite Auflage. 1922. Groß-Oktav. X und 279 Seiten. Mit 20 Photographien auf 7 Tafeln. RM 11.—, gebunden RM 13.—

III. Band: **Störungen im Sexualstoffwechsel** mit bes. Berücksichtigung der Impotenz. 2. Aufl. 1928. Groß-Oktav. XI u. 340 S. Mit 5 Taf., Photographien, Kurven u. 1 Innervationsschema. RM 12.50, geb. RM 14.50

Ich erachte das vorliegende Werk als eins der besten unserer gesamten Sexualwissenschaft, das jedem Leser nicht bloß viel Belehrung, sondern auch geistigen Genuß bietet. ‚Der Frauenarzt

Wir liefern unter Bezugnahme auf diese Anzeige einen ausführlichen illustrierten Prospekt kostenlos.

A. MARCUS & E. WEBER'S VERLAG BERLIN W 10, GENTHINER STRASSE 38

Folgt dem Zeichen der Natur,
trinkt Matheus Müller nur!
M.M
"EXTRA"
M
DEUTSCHER SEKT
"EXTRA"
"Matheus Müller
Eltville

Winterliches Liebeslied.

Ein Cäsar fleischliches Gelüsten treibt
Mich plötzlich weit in tief verschneite Felder;
Ich fühle mich so herrlich unbeweibt,
So — Zeugungskräfte sparend und auch Gelder.
Was ist, Marie, mir dein obszönes Scherzen
Gegen etwas Wintersonne im Herzen!

Der Schnee rings um mich her ist neu und frisch.
Man kann von dir, Marie, dasselbe nicht behaupten,
Auch nicht von deinem Bettzeug, deinem Tisch
Und ringsum all den Nippes, den verstaubten.
Ich mag nicht mehr! Laß mich zu jenen Braven
Mit glatten Köpfen, und die nachts gut schlafen.

Wenn wieder Frühling wird, husch husch, tandaradei,
Gestattest du, Marie, daß ich an dich mich wende,
Und deine sommerliche Brust, du du ei ei,
Nehm wieder ich in meine übervollen Hände.
Doch für den Augenblick, Marie, geh still beiseite,
Läut mich nicht an: ich bin verreist und pleite.

Léonce.

Drinks von 1750...

Kornblumentrunk. Nimm einen Vierting frische und reingezupfte Kornblumen, schuett ein Seidel siedendes Wasser darüber und lass über Nacht stehn. Denn andern Tag seihe durch ein Tuch, nimm auf ein Seidel von dem klaren Saft ein Pfund Zucker, tu alles in ein Becken, und ein Weniges gestossene Bittermandel zu, lass eine viertel Stunde gut sieden, dann seihe nocheinmal durch ein Tuch, lass kühlen, schuette auf ein Mass ein halb Mass Branntwein zu und fülle kalt in Gläser oder Bouteillen.

Erdbeerenratafia. Nimm ein halb Mass zeitige Feld-Erdbeeren, fuell sie in ein weites Glas und giesse ein halb Mass Branntwein darueber; verbinde es gut, und lass es an einem temperierten Orte drei Wochen stehn. Dann presse es durch ein Tuch, fuelle das Klare wieder in das naemliche Glas, gib drei Vier-

Die neuen vielgelesenen Bücher

Fred Hildenbrand

Die Tänzerin Valeska Gert

Mit 27 ganzseitigen Bildern. (Kunstdruck). Halbleinen M 5.80, vornehm Geschenkleinen M 6.50

Spannender wie ein Roman ist dieses Buch einer abenteuerlichen Persönlichkeit. „Auch Persönliches und Biographische in reichem Maße . . . ist ein Bädeker durch eine bessere Tänzerin." (Das Stachelschwein.)

E. M. Mungenast

Asta Nielsen

Ihr Leben
Ihre Kunst / Ihre Bedeutung

Mit 27 ganzseitigen Bildern. (Kunstdruck). Halbleinen M 4.80, vornehm Geschenkleinen M 5.50

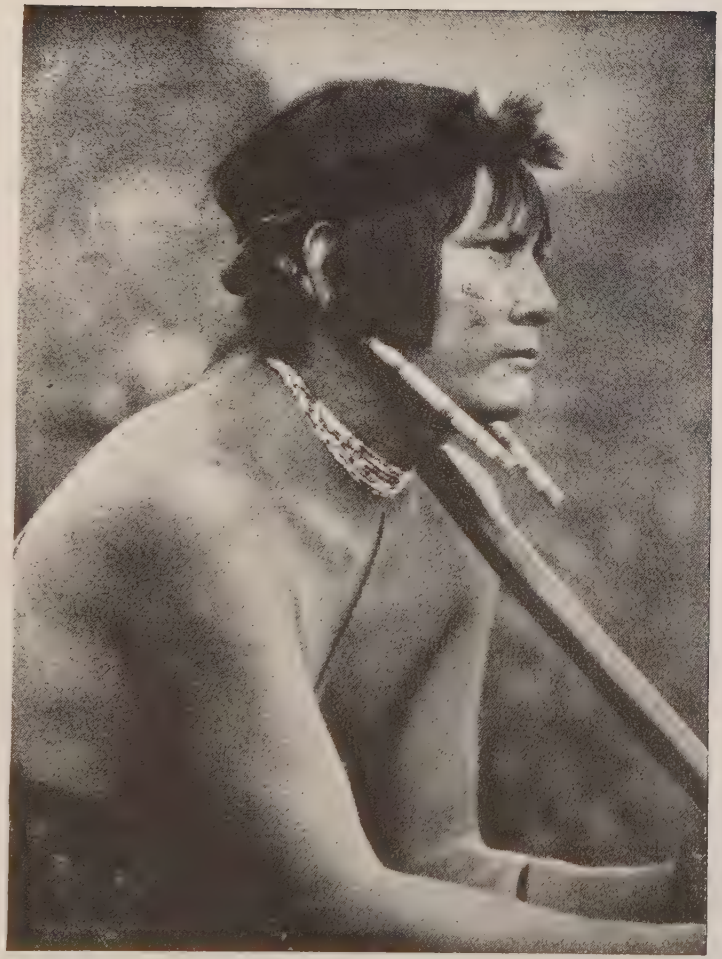
Selbsterlebtes, Interviews, Ernstes, Heiteres, Episoden. „Mit vielen guten Bildbeigaben . . . wird viele Freunde finden." (Berliner Tageblatt.)

Verlangen Sie kostenlos Sonderprospekte

WALTER HÄDECKE VERLAG IN STUTTGART

Aus G. Jedlicka, Toulouse-Lautrec (Verlag Bruno Cassirer)

Henride Toulouse Lautrec, Wanddekoration für die Jahrmarktsbude der Goulue.
Oelgemälde 1895.



Südamerikanischer Indianer. Aus Fr. Maurer „Der Mensch und seine Ahnen“. (Verlag Ullstein).

Photo Badekow

Charlotte Ander in der „Dreigroschenoper“ im Theater am Schiffbauerdamm

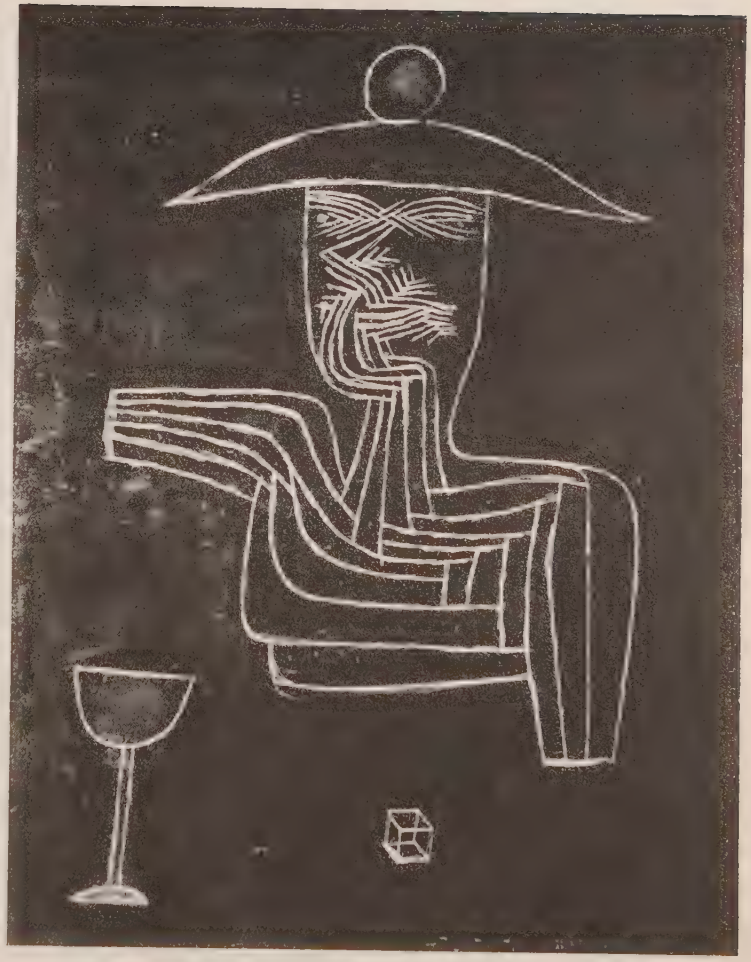
Photo Buchrucker

Albert Fischel als „Kaspar Hauser". München, Staatstheater

Photo Parufamet (Chang-Film)

Laoskind (Hinterindien) mit zahmem Hulock

Henriette Beth, Der Kunsthistoriker A. E. Brinckmann. Oelgem



Gal. Le Centaure, Brüssel

Paul Klee, „Geist bei Wein und Spiel". Oelgem.

ting gestoßenen Zucker dazu, ein halb Loth Gewuerznägerl (Gewürznelken), groeblich gestoßen, ein paar Loeffel Schwarzkirschen und ein paar Loeffel Pomeranzenbluehtwasser; dann verbinde die Flasche gut, stell sie 4 bis 6 Wochen an einen temperierten Ort; hernach lass es durch Fliesspapier passiren, und fülle es in glaeserne Bouteillen.

Ratafia vom Pfirsichkern. Nimm einen Vierting klein gestossene Pfirsichkerne, gib ein halb Loth Zimmet und ein Quintel Gewuerznaegerl dazu, beyde Stueck ein wenig gestossen; schuett zwei Mass Branntwein darueber, und lass es an der Sonne destilliren, bis es klar, und einen Geruch von den Pfirsichkernen hat. Dann seihe es durch ein reines Tuch in Bouteillen, und stelle es an einen kühlen Ort.

Mispeltrunk. Nimm große frische Mispeln, schaele sie so duenn als moeglich, zersteche eine jede etlich Mahl mit einer Sperrnadel, und lass sie mit Wasser etliche Sud aufkochen. Dann nimm sie heraus und lass gut trocknen. Gib in eine Messingpfanne Zucker nach Gutduenken, schuett ein Weniges Wasser zu. Sobald der Zucker zergangen, gib die Mispeln hinein und lass langsam kochen. Dann nimm vom Feuer, tu es in ein glasirtes Geschirr und lass es zugedeckt über Nacht stehn. Dann schuett über das Ausgekuehlte ein halb Mass Branntwein, etwas Weisswein oder rosa Wein, binde das Gefaess gut mit Papier, mach aber mit einer Nadel etliche Tupfen, dann stell alles an einen kuehlen Ort.

Georg Kaiser feierte seinen 50. Geburtstag. Er hat seine Jugend mit so viel Grazie und Esprit verlebt, daß wir uns auf die Arabesken seiner vieillesse verte freuen.

Soeben erschien:

Das Weib in der Renaissance

Von Hanns Floerke. Mit 112 Kunstdrucktafeln. 174 Textseiten, Quart. In Halbleder geb. M. 25.—. In Ganzleinen geb. M. 17.—.

An dem Beispiel der Italienerin der Renaissance werden in diesem Buche Maß und Wert der weiblichen Kräfte im Guten wie im Bösen und deren Wirkung auf den Mann gezeigt. Es ergibt sich so, von allen prinzipiellen Feststellungen abgesehen, ein neuer Aspekt der Renaissance, ein Aspekt, der sehr zum Vorteil des Weibes ausfällt.

Die großen, mit Sorgfalt ausgesuchten Tafeln geben besonders markante und charakteristische Frauendarstellungen wieder und bieten gleichzeitig ein reiches physiognomisches Material.

★

Der neue große Napoleon-Roman des bekannt. Verfassers des Buches ‚Vom Zarenadler zur Roten Fahne'

P. N. Krasnow

EROICA

Ein Roman aus der Zeit der Napoleonischen Kriege. 2 Bände mit farbigem Umschlag 330/320 Seiten Oktav. Buchausstattung von Paul Renner. In Ganzleinen geb. M. 14.—

Es gewährt einen eigenen Reiz, den Verfasser die Ereignisse des Jahres 1812 und dessen, was ihnen vorausging, entwickeln zu sehen. Wie der Umschwung des gewaltigen Dramas, das den Niedergang der napoleonischen Macht einleitet, vorbereitet wird, wie die Schicksale der Nebenfiguren, zweier junger, zwei Seiten des russischen Charakters repräsentierender Kosakenoffiziere, allmählich damit verflochten werden, das zeugt von einer imponierenden Fähigkeit epischer Zusammenschau.

GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

Der Dichter.

Am Wegrand war's, er saß auf einem Stein
Wie einst der Gute von der Vogelweide:
Das Haupt gestützt, zerwühlt von tiefem Leide ...
Am Wegrand war's, stumm saß er und allein.

Da kam ein Rauschen durch den dunklen Tann,
Und aus des Hügels Matthissonschem Schimmer
Schritt Petrus her in überird'schem Glimmer
Und stand vor ihm und sah ihn lange an.

Still war es rings. Es atmete kein Strauch.
„Was weinst du?" sprach der hehre Gottgesandte.
„Ich schreibe Feuilletons"! Da wandte
Sich Petrus wehvoll um und weinte auch.

Wilhelm Edward Gierke.

Kemal Pascha und das Abendkleid. Kemal Pascha scheint durch seine Erfolge bei der Reformierung der Türkei übermütig geworden zu sein. Denn er hat es unternommen, mit einem Gegner anzubinden, der selbst einem Mann seines Formats zu schaffen machen dürfte, nämlich mit den türkischen Frauen. Die Osmanin ist dem Diktator sicherlich sehr dankbar gewesen — dafür, daß er sie aus den unschönen orientalischen Gewändern und von dem Gesichtsschleier befreit hat. Nun mußte Kemal aber wahrnehmen, daß die Türkinnen von der neuen Freiheit einen etwas reichlichen Gebrauch machten und einen Kleiderluxus trieben, der von ihren *abendländischen Geschlechtsgenossinnen* kaum mehr überboten werden konnte. Ueberall sah man die aus dem Harem Erlösten in kostbaren Toiletten und in Modellkleidern, die direkt aus Paris bezogen wurden . . .

Aber wofür ist man Diktator? „El Ghasi", „der Siegreiche", gab Befehl, daß die türkischen Frauen nur im Lande verfertigte Kleider tragen dürfen, und daß keine unter ihnen mehr als zwei Abendtoiletten besitzen darf . . .

(Westfälische Zeitung.) Einges. v. Nelli Keffel.

An
NEUERSCHEINUNGEN bringen wir

A. v. Gleichen-Rußwurm — EVA MIT DEM APFEL
Eine Geschichte des Frauenraubes — von Proserpina b. z. Münchn. Karneval. 416 S. Mit 25 Taf. in Lichtdr., Gzln. M 15.—, Gzld. M 25.—

R. Graf du Moulin-Eckart — COSIMA WAGNER
Ein Lebensbild. ca. 800 Seit. und 12 Bildtaf. Ganzln. ca. M 20.—. Die erste authent. große Biographie über diese einzigartige Frau.

W. C. Bullitt . . . . . — SO ETWAS TUT MAN NICHT
Roman. 488 Seiten. Broschiert M 5.—, Ganzleinen M 7.—

Raymonde Machard . . . — TRIUMPH DES EROS
Roman. 300 Seiten. Broschiert M 4.—, Ganzleinen M 5.—

DREI MASKEN VERLAG A. G. MÜNCHEN / BERLIN

Reemtsma
Cigaretten
Selbe Sorte
6 Pf.

NEUIGKEIT

ROMAIN
ROLLAND
GOETHE
und
BEETHOVEN

Feiner Halbpergament-Band
M. 4.80

Erste Auflage vor Erscheinen vergriffen!

Wie zwei verschiedene Welten begegnen sich Goethe und Beethoven; dazwischen die liebende Bettina, beiden verbunden. Rollands Schilderung liest sich wie ein ungemein feines, und auch noch das Tiefste faßbar machendes Kammerspiel.

ROMAIN
ROLLAND
MICHELANGELO

Neue Ausgabe
mit neuen Bildern
Ganzleinen M. 7.20

„Ein wunderschönes Buch. Satz, Bild, Band, alles von erlesener Schönheit." (Volkswacht Essen.) „In vorbildlichem Gewand, typographisch brillant ausgestattet, würdig des prachtvollen Inhalts." (Prager Abendblatt.)

Rotapfel-Verlag
Zürich und Leipzig

Erlebnisse um Klabund.

Im Jahre 1916 hatte sich die geistige Elite aller Herren Länder in Zürich das Rendezvous gegeben. Fern dem furchtbarsten Gemetzel wurden hier Antikriegsbücher geschrieben, um all diejenigen zur Besinnung zu bringen, die in grenzenloser Unverantwortlichkeit ihr „Geschäft" betrieben. Den „Ruhm auf lange Sicht" zahlten sie mit unzählbarem Menschenmaterial.

Da kam — um die Mittagsstunde — ein zarter Jüngling ins „Café de la Terrasse", der vielleicht ein Student, vielleicht noch ein Primaner sein konnte, und setzte sich in die Mitte des Saales — denn rechts saß vielleicht Ludwig Rubiner, und links vielleicht Alfred H. Fried, vielleicht saß vor ihm Hugo Ball und hinter ihm Andreas Latzko — vielleicht — vielleicht auch nicht.

Dieser zarte Jüngling, Student, Primaner, war der Dichter Klabund. Eine Hornbrille, die nie saß, Ponys, die zu kurz oder zu lang waren, nervös — flackernde Augen, hyperschlanke Knabenfigur, eine leise Stimme waren seine äußerlichen Merkmale, ein unerhört gütiger Charakter, scharmanter Erzähler, einer, der für alle war, der mit Grazie und Esprit sich und andere umgab, das waren seine inneren Qualitäten.

Da saß er schüchtern, bescheiden, unauffällig inmitten derer, die mit ihm die lange Leidensstraße gehen mußten, doch starb Ludwig Rubiner in der Höhe seines künstlerischen Schaffens und Wirkens, starben doch Hugo Ball und Alfred H. Fried inmitten ihrer Arbeitsblüte, und bangte man seit jenem Jahre nicht stündlich, täglich, jährlich um Klabund?

Und freute man sich nicht heimlich, wenn man mit ihm in München

im „Café Stefanie“ den Tee nahm oder in Berlin im „Romanischen“, freute man sich nicht heimlich, wenn man ihn in Paris auf Montparnasse begrüßte oder in Mailand in der Galerie Vittorie Emanuele. Und war es Hamburg oder Dresden, Frankfurt oder Leipzig — man reichte ihm hier und dort die Hand zum Gruße und seufzte unhörbar, um seines Leidens Willen.

Klabund! Die Tage dämmern — Klabund! Die Morgenröte! Sprach er damals nicht aus diesen Büchern, als wir das erstemal gemeinsam in der „Berliner Secession“ einen Vortragsabend gaben? Wie saß der Knabe in dem ledernen Sessel auf dem Podium, umgeben von einer Anzahl bunter Bilder, von einer Anzahl bunter Menschen, die ihm zuhörten.

„In der Ulrickusgasse Nr. 5“ — Klabund — hatte er sich nicht hineingekniet in sein Leben — zwischen Nacht und Tag — da unzählige, feingliedrige, feinsinnige Mädchen ihn umgaben von Olga Wojan bis zur Herms, von Marietta bis Emmy Hennings, die mit ihm lebten, litten, liebten, bis auch er den sicheren Hafen fand in Carola Neher, um seine menschliche und künstlerische Geschlossenheit völlig zu verklären.

Sylvia v. Harden.

Altgermanische Markgenossenschaft. Männergesangverein „Germania“ e. V. Wodan, der rabenumrauschte Runenvater, hat uns schwarze Rune geworfen. Unser Cheruskerfuristo Herr Ludwig Bichler (Rotwin) ist nach Walhall zu seinen Urvätern eingegangen. Grabgeleit: Donnerstag, den 18., 2 Uhr, Schwabinger Friedhof. Der Ewasagenstuol, i. V.: Ditmar.

(Münchener Neueste Nachrichten.)

Ein neuer Schweizer

RUD. JAKOB HUMM

Das Linsengericht

ANALYSEN EINES EMPFINDSAMEN

Ganzleinen . . . . RM 7.50

Mit 20 Federzeichnungen v. Ignaz Epper

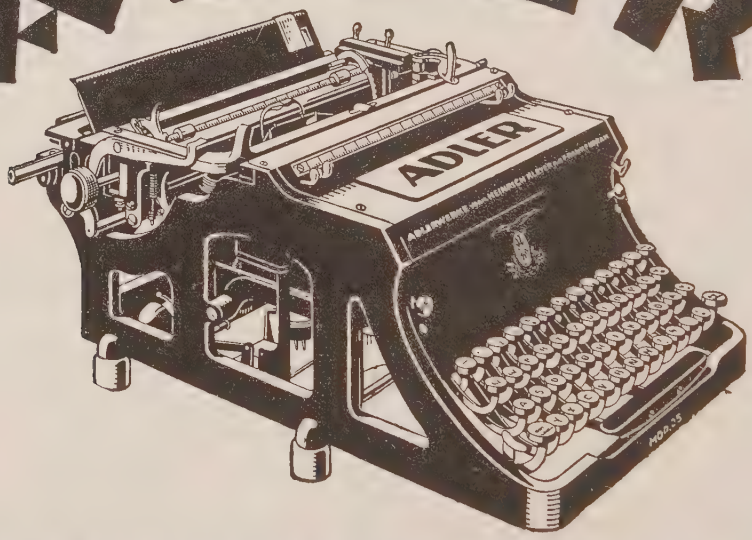
Vierzehn Tage Skiferien in Adelboden bilden den Rahmen dieses erlebten Buches. Mit ungewöhnlichem Freimut zeichnet der Autor sich und die übrigen Personen des Kreises, in dessen Mittelpunkt vier Frauen stehen. Aber es geht nicht nur um Liebesdinge. Sehr wirksam ist — weil aus heißem Künstlerherzen kommend — die Auseinandersetzung mit der erkältenden Ratio eines erfolgreichen modernen Architekten. Erschütternd geradezu der Schluß, der Fall jenes jungen Schweizers W. G., dem zu früh erworbener Ruhm als Musikgelehrter und Bachinterpret das Leben verdarb. Bei der ersten Niederschrift des Buches lebte W. G. noch. R. J. Humm ahnte hellseherisch jene jähe Wendung voraus, die wir alle kennen. . . . Der Zürcher Maler und Graphiker Ignaz Epper, selbst eine der ungeschminkten Figuren des Buches, steuerte 20 Federzeichnungen bei.

URBAN-VERLAG

FREIBURG IM BREISGAU

Schramm

ADLER



SCHREIBMASCHINEN

ADLER 25 mit einfacher Umschaltung
ADLER 7 mit doppelter Umschaltung
KLEIN-ADLER mit einfacher Umschaltung
Zweischriften- und Zweisprachen-Maschinen

ADLERWERKE
VORM. HEINRICH KIEYER A.G. FRANKFURT A. MAIN

Das Lied vom feinen Mann.

Ich kann, im Kino, auf wen immer warten —
stets treten Leute stolz an mich heran
und präsentieren mir die Eintrittskarten,
als dächten sie, ich wiese Plätze an.

Meist sind es Männer. Manchmal sind es Frauen.
Seh' ich so aus, als wäre ich vom Bau?
Erwecke ich besonderes Vertrauen?
Das ist es nicht... Ich kenn' den Grund genau.

Ich schau mich hie und da im Spiegel an
und komme immer zu dem Resultat:
Ich werde nie ein wirklich feiner Mann!
Das sagt auch jeder, der mir nähertrat.

Es soll nicht heißen, daß ich unfein wäre
und meinen Hut beim Schlafen aufbehalte!
Ich weiß das Nötigste von Mannesehre
Und lege Wert auf etwas Bügelfalte.

Ich weiß, wie man den Ruf von Damen rettet,
und schieße, falls ich nicht nervös bin, gut.
Und wenn ihr mich manchmal gesehen hättet —
ihr wärt erschrocken vor so vielem Mut.

Das wären nur ein paar von jenen Sachen.
(Auch frag' ich nur bei edlen Frauen an...)
Doch meistens muß ich über alles lachen,
und sowas tut kein leidlich feiner Mann.

Ich bin zu kindisch für so ernste Dinge.
Und feine Leute merken das sofort.
Sie tun, als ob ich ohne Kragen ginge,
und seh'n mich an und glauben mir kein Wort.

Soeben erschien:

Joachim Ringelnatz / Matrosen

Erinnerungen, ein Skizzenbuch: handelt von Wasser und blauem Tuch.
Skizzen, Gedichte, Lieder, Briefe, viele Bilder, teils nach Originalen.
Großformat, auf Kunstdruck, künstl. Ganzln.-Bd. 9.—, engl. kart. 7.50

Jacobus Schnellpfeffer / Stecknadeln im Sofa

Ein köstliches Buch des bekannten Simplizissimus-Mitarbeiters. Auf echt Bütten gedruckt, mit Illustrationen in Tiefdruck nach Originalen von E. Ullmann. Großformat, engl. kart. 6.—, gbd. in Gzln. 8.—, in Halbled. vom Autor signiert 15.—.

INTERNATIONALE BIBLIOTHEK G. M. B. H. BERLIN W 8

Kein Anzug will mir, wie er möchte, passen.
Die Senkel hängen ewig aus den Schuh'n.
Ich bin die zweite Wahl bei Meißner Tassen.
Ach, wer mich liebt, der muß es trotzdem tun!

Und dabei sehne ich mich ungemein
nach gradem Scheitel in der krümmsten Lage!
Ich möchte allererster Sorte sein.
Fein oder nicht fein, das ist hier die Frage.

Bin ich, um fein zu sein, nicht fein genug?
Mein Herz ist häufig nicht besonders rein. . .
Woran es liegt? Man wird so schwer draus klug.
Ich bin, um fein genug zu sein —
wie schmeichelhaft für mich! — vielleicht zu fein?

Erich Kästner.

Der Aufsatz **„Unordnung und späte Freude"** von Claus und Erika Mann erscheint demnächst im Rahmen eines Buches der gleichen Autoren unter dem Titel „Rund Herum" im Verlage S. Fischer, Berlin.

Die Photos von **„Ehen werden im Himmel geschlossen"** im Novemberheft stammen aus dem Atelier Elli Marcus, Berlin

Der Autor des Aufsatzes **„New Heidelberg"** im Septemberheft ist Peter Hanf.

Das Buch **„Stadion"** von Dr. Diehm, Dr. Sippel und F. Breithaupt, das von uns im Augustheft besprochen wurde, ist im Verlage von Neufeld & Henius, Berlin, erschienen.

Die Uebersetzerin des Gedichtes **„Rothäute"** von **Paul Morand** (Heft 6 dieses Jahrgangs) stammt nicht von Frau Else v. Hollander, wie irrtümlich angegeben war, sondern von Frau Mira v. Hollander.

SOEBEN ERSCHIEN DER ERSTE BAND DER

GESCHICHTE DES KUNSTGEWERBES
ALLER ZEITEN UND VÖLKER

In Verbindung mit zahlreichen Fachgelehrten herausgegeben von Dr. H. Th. BOSSERT

In dem Band werden behandelt: Steinzeit, Völkerwanderungszeit, Skythen, Mittelmeerkulturen u. a.

Das Werk ist in 6 Bände eingeteilt. Jeder Band umfasst annähernd 400 Seiten mit etwa 1000 Textabbildungen sowie 28 Sondertafeln, von denen 8 farbige Wiedergaben zeigen.

Preis pro Band in Halbleder gebunden 42 Mark.

Die Geschichte des Kunstgewerbes ist eine notwendige Ergänzung jeder Kunstgeschichte.

VERLAG
ERNST WASMUTH A. G.
BERLIN W 8

DAS INSTRUMENT DER MEISTER
LISZT, WAGNER, REGER, STRAUSS

STAMMHAUS IBACH IN BARMEN
FILIALEN IN BERLIN, KÖLN, DÜSSELDORF, LONDON

BÜCHER-QUERSCHNITT

PHILIPP WITKOP, Leo Tolstoj. A. Ziemsen, Wittenberg.

Ein sehr gutes, weil sachliches Buch. Kein Geschwelge, sondern eine Würdigung, belegt von Dokumenten. Infolgedessen sehr aufschlußreich für die Tolstojverehrer. *H. v. W.*

HEINRICH SPIRO, Fontane. A. Ziemsen, Wittenberg.

Der alte Fontane ist heute ein wenig verplüscht. Es ist ein Schicksal zu nennen, daß eine so immens reiche und begabte Natur gerade in Deutschlands kümmerlichste Zeit hineingeriet, aus der selbst sein Genie nur Begrenztes machen konnte. Aber wer in gefühlvollen Momenten sich mit der Vergangenheit beschäftigen will, dem bietet diese außerordentlich gründliche und lebendige Biographie eine Menge Stoff der Zeit. *H. v. W.*

Memoiren von Alexander Zoubkoff. Verlag Johann Heinemann, Bonn.

Man denkt vielleicht, eine sehr erfrischende Lektüre vorzufinden, wie Harry Domelas geniales Buch, aber leider ist Herr Zoubkoff nur ein anständiger Mensch, der sich überall, speziell I. K. H. gegenüber, durchaus honorig benommen hat. Weshalb wir zu unserem Bedauern unser Desinteressement aussprechen müssen. *H. v. W.*

SIGFRIED GIEDION, Bauen in Frankreich. Verlag Klinckhardt & Biermann, Leipzig.

Gemeinhin denkt man, Frankreich sei immer noch lebendiges Achtzehntes, dabei hat die letzte Kunstgewerbeschau in Paris gezeigt, wie sehr man unseren Jugendstil zu würdigen weiß, und wie man bestrebt ist, ihm nahezukommen. Dies verdienstvolle Buch beschäftigt sich mit Eisen und Eisenbeton. Es weist überzeugend nach, wie schlecht man mit diesem eingenartigen, ordinären Material bauen kann und wie gut. Die Quintessenz ist natürlich, daß das Material zur Geltung kommen soll und sich nicht schamhaft mit „Verkleidung" behängt. Viele teils künstlerische, teils konstruktionelle deutliche Photos und wenig Text dazu, sind die Vorzüge dieses sehr instruktiven Werkes. *H. v. W.*

FRITZ STAHL, Paris. Rudolf Mosse Buchverlag, Berlin.

Was Fritz Stahl über diese Stadt schreibt, ist sicher gut und gediegen, vielleicht ein bißchen zu gediegen, so etwa, wie der Kreis um Lichtwart schreiben würde. Wir erfahren nicht gerade überwältigende Neuheiten, doch bekommen wir einen guten Ueberblick über die Entwicklung der Stadt Paris. Der eigentliche, und zwar sehr große Wert liegt indes in den Photos, die ich noch in keinem Werk dieses Umfanges so gut und sicher zusammengestellt gefunden habe. *H. v. W.*

EIN SEITENSTÜCK ZUR »MADAME BOVARY«

CARL BULCKE

GELIEBTE BETTY

Roman. In Ganzleinen RM 4.50

Eine Heiterkeit, die strahlend bleibt, obwohl sie von Tränen und vielen großen und kleinen Kümmernissen weiß, umschmeichelt das Bild einer Frau: Arme Betty, artige, kluge Betty. Geliebte Betty.

EIN SPORTROMAN AUS DER GESELLSCHAFT

WERNER SCHEFF

DAS WEISSE SPIEL

Roman. In Ganzleinen RM 4.50

Der Tennisplatz als Bühne, auf der uns ein Spiel von Liebe und Intrigue vorgeführt wird. Mit den weißen Bällen werden Sehnsüchte und Hoffnungen hin und her geschlagen. .. .. D. A. Z.

CARL SCHÜNEMANN VERLAG BREMEN

FRIEDRICH MAURER, Der Mensch und seine Ahnen. Verlag Ullstein, Berlin.

Da laufen die Leute herum und suchen das Wunder und beschwören Geister und glauben es gefunden zu haben, wenn ihnen Papierkörbe an den Kopf fliegen — und sehen nicht, daß das Wunder allgegenwärtig, alltäglich ist. Oder dünkt es Euch ein kleines Wunder, daß aus dem Weizenkorn immer nur ein Weizenhalm, nie etwas anderes, aus dem Froschei stets nur ein Frosch, aus dem Menschenei stets nur ein Mensch wird? In diese Welt der Wunder führt uns Maurers höchst sachliches Buch. Die Geheimnisse der ersten Entwicklungsstunden des Einzelwesens werden entschleiert; dem Schoße der Erde entwinden sich die seit Jahrmillionen versteinerten Ueberreste phantastisch gestalteter Riesen und Drachen; aus dem blaugrünen Dämmerschatten der Urwälder treten die letzten tierischen und menschlichen Zeugen längst vergangener Zeiten noch einmal ans Licht; aus den Tiefen des Meeres tauchen die seltsam geformten Geschöpfe hervor, die den Ahnen des Menschen nahegestanden haben. Alle Rassen des Menschen sind im Bild festgehalten, vom halb tierischen Neandertaler mit der fliehenden Stirn und der brutalen Knochenbrille um die tiefliegenden Augen bis zum edelgestalteten Nordeuropäer mit der hohen Stirn und dem feinen schmalen Gesicht. *M. M.*

GOTTHARD JEDLICKA, Henri de Toulose-Lautrec. Mit sieben farbigen Tafeln und 157 Abbildungen im Text. Bruno Cassirer Verlag, Berlin.

Ein außerordentliches Buch. Dieser Künstler, den Max Liebermann nicht ohne Unrecht für den größten Zeichner des 19. Jahrhunderts erklärt, ein Jahrhundert, das einen Daumier, einen Menzel und einen Degas hervorgebracht hat, wird uns verständlich. Sein Leben wird uns geschildert und seine Tat. — Es gab über Lautrec bisher nur ein einziges deutsches Buch, das des Gustave Coquiot, das Karl Einstein übersetzte (Ernst Wasmuth-Verlag, Berlin). Jedlickas Buch bringt aber, außer einem wesentlichen Text, Abbildungen nach Werken, die bislang ganz unbekannt waren. *A. F.*

Das Gesicht der Städte. Herausg. von Carl Otto Justh. Albertus-Verlag, Berlin.

Dies Unternehmen ist ebenso verdienstvoll wie schwierig, denn das Gesicht der großen Städte ist nicht nur groß, sondern auch vielfältig. Der Verlag sollte sich daher nicht verführen lassen, sich nur an die großen, konventionellen Bauten und Straßen zu halten. Paris (Bucowich) ist ausgezeichnet gelungen, Moskau weniger z. B. Zum Photographieren, welches die Kunst der Gegenwart und Zukunft ist, gehört demgemäß nicht nur eine Linse, sondern auch ein Auge. Leider sind die meisten Photographen blind, denn unter Tausenden gibt es noch nicht einen, der die Gesetze dieser Kunst wirklich begriffen hat, so daß tatsächlich den Amateuren heute durchschnittlich mehr gelingt als den Profi. *H. v. W.*

Rob. H. Sherard

OSCAR WILDE

Die Geschichte einer unglücklichen Freundschaft

Mit Porträts und Faksimiles. Deutsch von Hermann Frhn. v. Teschenberg

Dieses Buch ist nicht das trockene Werk eines Biographen, sondern die lebensvolle Erzählung eines Freundes von Oscar Wilde. Ein glühendes, reiches, in Schönheit getauchtes und doch von tiefer Tragik erfülltes Leben ist es, was Sherard in seinem Buche aufrollt. Tout comprendre c'est tout pardonner - das ist der Grundton, der dieses Buch durchzieht.

Ballon-Leinen 5,00 M.
Broschiert 3,50 M.

J. C. C. BRUNS' VERLAG • MINDEN I. WESTF.

ERNST GLAESER, Jahrgang 1902. Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam.
Ein wichtiges Buch, trotz seines Erfolges ein wirklich bedeutsames Buch — soweit es Bericht ist, soweit nicht die Dichtung des 26jährigen die Wahrheit des 10—15-jährigen entstellt, soweit nicht die Psychoanalyse von gestern die kleinen gesunden Schweinigeleien des Knaben von vorgestern zu unberechtigt unsauberem Anspruch auf hohe Bedeutsamkeit steigert. Ein Buch, das so trefflich ist und so treffend, so phrasenarm und so aufschlußreich, wo es Wahrheit gibt, wo es einfach berichtet über den Zustand der Kinder kurz vor und in dem Krieg — und so deutlich aus zweiter Hand, wo es Dichtung bietet —, daß man zu wünschen wagt, Glaeser möchte nie wieder schreiben. Denn die Wahrheit des Knaben muß einmalig bleiben, und dichten, ach dichten tun ja schon so viele. *F. H. L.*

WERA FIGNER, Nach Schlüsselburg. III. Teil der Lebenserinnerungen. Deutsch von Reinhold von Walter. Malik-Verlag, Berlin.
Zweiundzwanzig Jahre litt Wera Figner in der berüchtigten Festung, während draußen das Leben weiterrauschte und die revolutionären Bestrebungen immer schärfere Formen annahmen. Erschütterndes Bekenntnis eines zerbrochenen Daseins, prägnante Schilderung der Zustände in russischen Dörfern zur Zeit des zaristischen Regimes. *L. Th.*

RICHARD ZOOZMANN, Laudate Dominum. Georg Müller, München.
Aus dem Schatz des Wissens und der Sammlung des emsigen Anthologen ein besonders köstliches Stück. Die geraden Seiten des Buches tragen die meist lateinischen Verse und Hymnen altchristlicher Dichter, und die ungeraden zeigen des Herausgebers Uebersetzungskunst, wie beispielsweise Hildebert von Lavardius' Sang von der Dreifaltigkeit, von der besten. *—pe.*

JULIUS MEIER-GRAEFE, Renoir. Mit über 400 Abbildungen in Autotypie und zehn farbigen Lichtdrucken und Heliogravüren. Klinkhardt & Biermann Verlag, Leipzig.
Eine Vornotiz für dieses außerordentliche Buch brachte schon der November-Querschnitt. — Julius Meier-Graefe, der als einer der ersten die große französische Malerei des 19. Jahrhunderts erkannt und sich durch diese Erkenntnis außerordentliche Verdienste erworben hat, die nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen Welt anerkannt werden, hat ein seinen „Vincent" noch übertreffendes Werk geschaffen. Er bringt diesen vielleicht größten Meister des 19. Jahrhunderts uns menschlich nahe, so daß wir diesen göttlichen Meister be- und ergreifen können. Beim Durchblättern dieses mit über 400 Abbildungen geschmückten Werkes sehen wir den ununterbrochenen Aufstieg dieses Malers, der an den eines Rembrandt oder eines Tizian erinnert. Aus Meier-Graefes Buch wird klar und deutlich, daß Renoirs Spätwerk die Krönung seines Lebenswerkes bedeutet.

MAGNUS HIRSCHFELD, Sexualpathologie. Marcus & Weber, Verlag, Berlin.
Die dreibändige, reich illustrierte Sexualpathologie von Magnus Hirschfeld (der dritte Band ist soeben in neuer Auflage herausgekommen) führt den Untertitel: „Ein Lehrbuch für Aerzte und Studierende". Sie ist aber, wie alle Bücher Hirschfelds, so allgemeinverständlich gehalten, daß jedermann sie ohne Schwierigkeiten lesen kann, und das ist in diesem Fall auch sehr angebracht, da die in diesem Werk behandelten Störungen des sexuellen Trieblebens so weit verbreitet sind und gleichwohl so sehr im Dunkeln liegen, daß es sicherlich an der Zeit ist, daß endlich einmal ein Sachverständiger, der über ein einzigartiges Fachwissen verfügt, Kenntnisse vermittelt, die allen zugänglich sind, welche die Wahrheit wissen wollen.

CLAUDE FARRÈRE, Ein junges Mädchen reist. Georg Müller. München.

Französischer Kolonialroman. Die Entwicklungsgeschichte eines tapferen, unsentimentalen jungen Mädchens durch die Flucht mit einem alten, ebenso charaktertüchtigenHerrn als seine Sekretärin. Jeder für sich und ihre gemeinsame Sache wird zur höchsten Blüte gebracht. Elegante, schwebende Zeichnung von Milieu und Menschen in Frankreich wie in Indo-China. Der Uebersetzer war seiner Aufgabe gewachsen. Schi.

PAUL EIPPER, Die Tiere sehen dich an. Dietrich Reimer, Berlin.

Zoologische Gärten: Eine Einrichtung, sich zum Zeitvertreib mit dem Elend eingesperrter Geschöpfe zu beschäftigen. Oder nicht einmal: Die Tiere müssen sich auch noch mindestens auffällig benehmen, sich wie Tiger durch Wildheit oder Affen durch Humor auszeichnen, um die Aufmerksamkeit der Herumstehenden auf sich zu ziehen. Dieses namenlose Elend, dieses Tiergefängnis sich ein bißchen näher angesehen zu haben, ist das große Verdienst von Paul Eipper, der allmählich der maßgebende Spezialist auf diesem Gebiet geworden ist. Ausgezeichnete Studien macht er, dieser unauffällige Beobachter, der sich zu diesem Zwecke seines Menschentums zugunsten der Tiere entäußert hat. Es ist deshalb ein Buch der Tierpsychologie, das die Tiere nicht beleidigt, weil es sie mit ebenso großem Respekt wie mit Liebe behandelt. Es wäre Eipper zu wünschen, daß er seine ausgezeichneten Studien recht bald auf die Freiluft ausdehnt, seine Fähigkeiten schreien geradezu danach, die Trallen mit der freien Steppe und dem Busch zu vertauschen. Auch die dem Buch beigegebenen, in ihrer Wirkung völlig neuen Photos sind ein psychologisch glänzender Beitrag.

H. v. W.

Soeben erscheint:

ALBERT RENGER-PATZSCH

Die Welt ist schön

100 Renger-Photos
mit einer Einführung von Carl G. Heise

Ganzleinenband bis 31. XII. 28 10 RM.
(Später beträgt der Preis 12 RM.)

Rengers Photokunst gibt das Weltbild unserer Zeit. Es ist, als wenn wir alle Dinge neu und tiefer sehen lernten. Der Wert dieser Publikation, die dem Auge unentdecktes Land erschließt, liegt nicht zuletzt in ihrer Gemeinverständlichkeit edelster Art. Ein aufregendes, bereicherndes, begeisterndes Buch für jeden, der Augen hat. Die Wiedergabe der Bilder ist die denkbar sorgfältigste, nicht im allzu abgebrauchten, die Einzelheiten verwischenden Tiefdruck, sondern in schärfster Autotypie auf bestem Kunstdruckpapier

AUS DEN PRESSESTIMMEN ÜBER DIE RENGER-PHOTOS:

Man kann sich diesem neuen Sehen nicht entziehen, man wird gepackt — Kritik verstummt (Frankfurter Zeitung)

Diese Lichtbilder sind Wegweiser auf dem Gebiete der künstlerischen Photographie. (Berliner Tageblatt)

Rein technisch ist Renger-Patzsch ein Meister seines Fachs . . . er ist aber auch ein Meister von feinstem künstlerischem Instinkt. (Kunst und Künstler)

In jeder guten Buchhandlung vorrätig

KURT WOLFF VERLAG MÜNCHEN

SCHALLPLATTEN-QUERSCHNITT

Tanz.

Wide open spaces (Gay, Whiteman). Gespielt von Debroy Somers Band. Columbia 4906. — Origineller Trott, gutes Gesangsduo. — Rückseite: *One more night!* — Verkappte Barcarole Offenbachs.

Venegerka (Hungarian Dance) und *Polka Coquette. Pete, Biljos Balalaika-Orchestra. Brunswick A. 7743.* — Schmissig, erstklassig gespielt, fährt in die Beine . . .

The Dance of the blue Danube (Fisher) und *Somewhere down in Brittany (Tilsby, Evans). Waltz. Debroy Somers Band with Chorus. Columbia 4870.* — So viel Unbekümmertheit in der Verarbeitung bekannter Melodien entwaffnet.

Kiss me Love . . . (Davidson) und *Beloved with Chorus. Regent Club Orchestra. Brunswick A. 7738.* — Schmelzender Waltz, schönes Tenorsolo, deutliche Aussprache.

Caido del Cielo (Polito) und *Bandoneon (Sab). Orquesta Tipica Argentina. Salvador Pizarro. Columbia S. 14.* — Halbsüßer Tango, gebändigte Wildheit, aparte Begleitung.

Gesang.

Ribono Schel Olom („Sefirah"). Kantor Joseph Rosenblatt. Tenor mit Harmonium. Electrola E. J. 263. — Endlich gibt es in Berlin Rosenblatt-Aufnahmen. Sängern und Gesangsfreunden aller Konfessionen dringlich empfohlen.

Hinene Heone (Rosenblatt) sowie Yaale. Joseph und Henry Rosenblatt (Bariton). Mit Orchester. Electrola E. J. 264. — Der seltsame Zauber des Orients tönt aus dieser herrlichen Stimme . . .

Der Hirt auf dem Felsen (Schubert). Gesang: Lotte Leonard, Solo-Klarinette: A. Richter. Klavier: Dr. Günther. Homocord 4—8830. — Hörenswerter Beitrag zur Schubert-Literatur. Wohllaut von Frauenstimme und Klarinette.

Der Prophet (Rimsky-Korsakoff) und *„Gesang der Wolgaschiffer" (Schaljapin-Koenemann). Baß: Schaljapin mit Orchester. Electrola D. B. 1103.* — Die unvergleichlich vitale „Gegenwart" in Schaljapins Stimme und Gestaltung läßt oft ganz vergessen, daß man nur — eine Schallplatte hört!

La Wally (Catalani) „Ebben' ne andró" . . . und Madame Butterfly „Un bel di vedremo" . . . Rosetta Pampanini mit Orchester. Fonotipia-Milano, O. 8903. — Neue, charakteristische Serie italienischer Aufnahmen. Verschollene Oper aus den 90er Jahren.

Chant Hindou (aus „Sadko") von Rimsky-Korsakow und „Romanze" von Rachmaninoff. Tenor: Peter Raitscheff mit Orchester. Homocord 4—8871. — Reizvolles Melos. Sehr schön gesungen. Da-Capo-Platte!

Es ist vollbracht — Cantate Nr. 159 und *„Aus Liebe will mein Heiland" (Bach). Gesang: Elisabeth Schumann mit Orchester und obligater Oboe resp. Flöte. Electrola E. J. 243.* — Bachsche Großartigkeit durchflutet lichter und inniger Sopran.

Diversa.

Kammerfantasie über „Carmen" (Busoni). Gespielt von Claudio Arrau. Electrola E. H. 162. — Effektvolle, auch dem Klanglichen der Partitur gerecht werdende Bearbeitung. Bravo Arrau!

Kaukasische Obstverkäufer und *„Burlaki" aus „Der Blaue Vogel". Leitung: Jushny. Parlophon 9298.* — Immer wieder muß man die Unmittelbarkeit und rhythmische Belebtheit russischer Darbietungen bewundern.

Ein elektrischer Kühlschrank

das Geschenk von bleibendem Wert!

Elektrisches Licht ist eine Selbstverständlichkeit für Sie— warum werden in Ihrem Haushalt nicht auch die Lebensmittel elektrisch gekühlt? Frigidaire kühlt jahraus, jahrein ohne Unterbrechung und ohne Bedienung. Er versorgt Ihren Tisch auch mit keimfreien Eiswürfeln, gekühlten Salaten, delikaten Eisspeisen. Verlangen Sie unsere illustrierten Drucksachen oder lassen Sie sich den Frigidaire im Betrieb vorführen. Wir haben Modelle für jeden Bedarf, wir haben auch das Modell für Sie!

Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Frigidaire

ELEKTRISCH-AUTOMATISCHE KÜHLUNG

Berlin W 62, Schillstraße 6 (am Lützowplatz) Tel.: Barbarossa B 5 9081
und Kurfürstendamm 216 / Tel.: Bismarck 1214.

FORSCHUNGS-
INSTITUT FÜR OKKULTISMUS

LEITUNG: A. FRÖHLING
Astrologe

ASTROLOGISCHE BERATUNGEN

in allen Lebensfragen, wie Beruf, Ehe, Krankheit, Spekulationen, Charakter-Analyse usw.

Auskunft durch das Sekretariat

BERLIN W 30, Bayerischer Platz 2
Ecke Aschaffenburger Straße. Tel.: Kurfürst 5586

HERMANN NOACK

BILDGIESSEREI

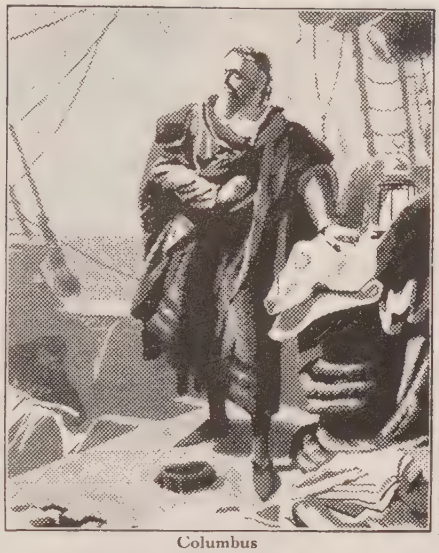
Gießt für:

BARLACH, BOEHM, EBBINGHAUS, ESSER, DE FIORI, GAUL, KOELLE, O. KAUFMANN, KOLBE, KLIMSCH, LEHMBRUCK, MARCKS, REEGER, SCHARFF, SCHEIBE, SCHOTT, RENÉ SINTENIS, TUAILLON, VOCKE, WOLFF U. A.

BERLIN-FRIEDENAU
FEHLERSTRASSE 8

TELEFON AMT RHEINGAU 133
GEGRÜNDET IM JAHRE 1897

GRATIS



Columbus

Um unseren bisher unübertroffenen Leistungen, die durch Tausende von Dankschreiben als eine Kulturtat anerkannt sind, die Krone aufzusetzen, haben wir den Entschluß gefaßt, **die berühmte Weltgeschichte v. Leopold von Ranke** in der von uns üblichen großzügigen Weise herauszugeben. Stets war es das Bestreben des Verlages, klassische Literatur zum Allgemeingut des deutschen Volkes zu machen.

Deshalb wollen wir auch bei Herausgabe dieses äußerst wertvollen und lehrreichen Werkes an jeden Einsender des unten angefügten Abschnittes ein vollständiges Exemplar dieser Ausgabe, umfassend etwa 5500 Seiten (Großformat), eingeteilt in 24 Bände, **gratis** abgeben; nur für Verpackungs- und Annoncenspesen verlangen wir eine **Vergütung von 30 Pfennig pro Band.**

Die Weltgeschichte

Von Leopold von Ranke

(vervollständigt durch seine anderen Meisterwerke: „Geschichte der Päpste", „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation", „Die großen Mächte", „Wallenstein" u. a.)

Diese klassischen Werke des größten deutschen Geschichtsschreibers dürfen in keinem Bücherschrank fehlen! Gerade in **unserer** Zeit ist es Pflicht eines jeden, sich ein klares Bild der großen Weltbegebenheiten zu verschaffen, die in jahrtausendelangem Entwicklungsgang die Schicksale der Völker gestaltet und große Männer zu Führern der Menschheit erhoben haben. Ohne Kenntnis der Vergangenheit ist kein Verständnis der Gegenwart und der bedeutsamen Probleme der Zukunft möglich. Ein unerschöpflicher Quell des Wissens, der Belehrung und Unterhaltung ist daher die Lektüre dieses großartigsten Panoramas der Weltgeschichte.

Versäumen Sie deshalb nicht, sich diese wertvollen Werke, die im Buchhandel nur noch antiquarisch zu sehr hohen Preisen zu haben sind, auf diese noch nie dagewesene billige Art und Weise durch Einsendung des Abschnittes zu sichern. — (Irgendwelche Geldbeträge vorläufig nicht einsenden.)

Dieses Angebot gilt nur für Abschnitte, die innerhalb 14 Tagen eingesandt werden.

Gutenberg-Verlag

CHRISTENSEN & CO.

Hamburg 1

BIEBERHAUS

ABSCHNITT

Unterzeichneter wünscht sich gratis **Die Weltgeschichte von L. von Ranke.** Empfangsbestätigung und Nachricht über den Versand erbeten. [490

Name: .....

Wohnort: .....

Straße: .....

Poststation: .....

EMS

Unerreicht
in ihrer
Heilwirkung
gegen Katarrhe,
Husten, Heiserkeit,
Verschleimung, Asthma,
Grippe und Grippefolgen,
Magensäure (Sodbrennen),
Zucker und harnsaure Diathese sind die weltbekannten
natürlichen Heilmittel

Emser Wasser
Kränchen
Emser Quellsalz
und
Emser Pastillen

Emsolith: das Mundpflegemittel; verhindert Zahnsteinansatz. Aber verlangen Sie stets ausdrücklich die **echten** Emser Erzeugnisse und weisen Sie Nachahmungen zurück (künstliche Präparate, Fälschungen). Für Echtheit bürgt nur die Schutzmarke „EMS". **Staatliche Bade- und Brunnendirektion Bad Ems**

Zusammensetzbare **De-We**
Bücherschränke

Zusammensetzbar. Bücherregal mit Glasschiebetüren

Man verlange die Preisliste „Bücherschrank 3"
Deutsche Werkstätten A. G.
Hellerau bei Dresden
Bezugsquellen in allen gr. Städten werden nachgew.

Wenn Sie
Schach
spielen,

verlangen Sie umgehend Prospekt über Schachwerke jeder Art von
C. Brügel & Sohn AG.
Ansbach, Mittelfranken

DIE KÖLNER WERK SCHULEN

stellen sich die Aufgabe, die Gestaltungskraft ihrer Schüler zu entwickeln und zu steigern. Der Unterricht umfaßt das ganze Gebiet der bildenden Künste, ohne einem Teil den Vorrang einzuräumen. Alles Lernen und Lehren ist von Anfang an an praktische und verwertbare Arbeit gebunden und alles Entwerfen zielt auf das Ausführen hin bis zur vollständigen Fertigstellung. Das wird ermöglicht durch ein Zusammenarbeiten mit den Werkstätten der Schulen, mit dem städtischen Hochbauamt und durch eine wirtschaftliche Abteilung, die um Arbeitsgelegenheit bemüht ist. Eine Abteilung für religiöse Kunst ist neu angegliedert. ● Die entscheidende Voraussetzung für die Aufnahme in die Schulen ist der Nachweis künstlerischer Begabung. ● Beginn des Winter-Trimesters am 2. Januar. Das Schulgeld beträgt für das Trimester 75 Mk. ● Weitere Auskunft durch die Geschäftsstelle der Kölner Werkschulen, Ubierring 40. Der Direktor: Riemerschmid

Ein Weihnachtsgeschenk

das jedem Amateurphotographen Freude macht, ist ein echtes

Wübben -Album!

Wübben -ALBEN werden hergestellt unter Verwendung erstklassigen Materials und enthalten vor allem garantiert säure- und chlorfreien Karton, der Ihre Bilder nicht angreift. Zu beziehen durch die Photohandlungen.

WÜBBEN GES. M. B. H., ALBUMFABRIK, BERLIN SW 68

EDITIONS DES QUATRE CHEMINS
18, RUE GODOT-DE-MAUROY, PARIS (IXe)

Vient de paraitre

W. UHDE

Picasso et la tradition francaise

Notes sur la peinture actuelle. Avec quarante-huit planches en phototypie. Edition originale, traduite du manuscrit allemand, tirée à 1500 exemplaires numérotés. Prix . . . . . 50 Francs

Prospectus sur demande

En souscription

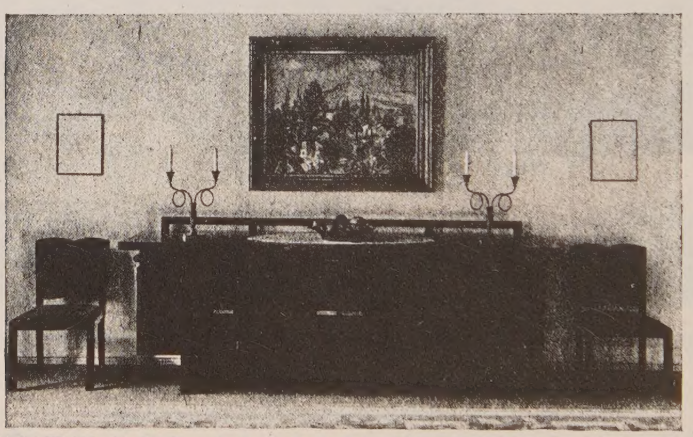
Marie Laurencin

avec une préface par

MARCEL JOUHANDEAU

Un beau volume consacré à l'œuvre de l'artiste, avec cinq fac-similés en couleurs et 32 planches en phototypie. Tiré a 1100 exemplaires, dont 100 exemplaires de luxe aux prix de 500 à 1000 Francs et 1000 exemplaires numérotés . . à 175 Francs

Prospectus sur demande



ENTWURF PROFESSOR BRUNO PAUL

VEREINIGTE ZOOWERKSTÄTTEN
BERLIN BUDAPESTER STR. 14

PREISWERTE QUALITÄTSMÖBEL
ENTWÜRFE ERSTER ARCHITEKTEN
ZIMMER VON MK 800 AN

GOETHE KALENDER 1929

Mit Bildbeigaben
Gebunden Mark 4.–

Herausgeber: Das Frankfurter Goethemuseum.
Im neuen bibliophilen Gewande eine nie veraltende Gabe.
Prospekte kostenfrei erhältl.

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung / Leipzig

Bad Kudowa Kreis Glatz Herz-Sanatorium!
Kohlens. Mineralbäder d. Bades i. Hause. Aller Komfort. Mäß. Preise. Bes. u. Leiter: San.-Rat Dr. Herrmann. 2. Arzt: Dr. G. Herrmann. Tel. 5

Köln a. Rh. HOTEL REICHSHOF Am Hof 18
Fernsprech-Anschluß: Anno 2736, 5777, 3984
Mit allem Komfort.

Meran Sonniger Südalpen-Kurort. Alle modernen Kurmittel und Sporteinrichtungen. Hotel- und Sanatorienkultur bei mäßigen Preisen. Kurvorstehung.

Studien-Ateliers

FÜR MALEREI UND PLASTIK

28. Schuljahr

Lehrkräfte: Josef Bató, Robert Erdmann, Eugen Spiro (Zeichnen und Malen), Moritz Pathé (Tierklasse), Professor Otto Arpke, (Plakat, Mode, Schrift), Paul Könitzer (Perspektive). Nachm.-Klasse u. Abendakt ohne Korrektur Aufnahme jederzeit. – Näheres im Büro

CHARLOTTENBURG
Kantstr. 159. Fernspr. Bismarck 3719

W. E. WOODWARD

LOTTERIE

„Das aktuellste Buch in Amerika. Der Roman ist mit der Verve eines großen Humoristen in atemraubendem Tempo durchgeführt"
Leinen RM 6.– / Kart. RM 4.80

MAURICE MAGRE

DAS LASTER VON GRANADA

„Der historische Roman des letzten Maurenreiches in Spanien. Um das Wunder der Alhambra spielen die Rosenkreuzer das Lied von Schönheit und Tod."
Leinen RM 6.– / Kart. RM 4.80

MUSARION VERLAG / MÜNCHEN

GALERIE ZBOROWSKI

PARIS 26, RUE DE SEINE

CHARBONNIER / THERESE DEBAINS / DERAIN / EBICHE / PIERRE FARREY / OTHON FRIESZ FORNARI / FAUTRIER / HABER / KISLING / MODIGLIANI / RICHARD / SOUTINE / UTRILLO

GALERIEN FLECHTHEIM

DÜSSELDORF, KÖNIGSALLEE 34
BERLIN W 10, LÜTZOWUFER 13

Ausstellungen

Dezember

Berliner Sezession: CARL HOFER ● ARISTIDE MAILLOL ● Gemälde von Lucien Maillol (gemeinsam mit Harry Graf Keßler)

Düsseldorf: Paula Becker-Modersohn ● Skulpturen von Haller, Kogan und Minne

Januar

Berlin: Neue Bilder von Beckmann ● Skulpturen aus Neu-Seeland, Neu-Mecklenburg, Neu-Guinea Plastik von Kogan und Minne

Februar-März

PICASSO (gemeinsam mit und bei der Galerie Thannhauser, Berlin W, Bellevuestraße 13)

Ferner im Dezember: Paul Klee, Renée Sintenis (Galerie le Centaure, Brüssel)
Renée Sintenis (Weyhe Gallery, New York)

Im Februar:
Paul Klee, (Galerie Georges Bernheim, Paris)